Heute auf Seite 3: Auch im neuen Jahr der verlassenen Deutschen gedenken

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 53

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 31. Dezember 1977

C 5524 C

Unermüdlich für Ostpreußen

Unsere zielstrebige Arbeit gilt auch im neuen Jahr unserer Heimat, Deutschland und einem geeinten Europa

Liebe Landsleute!

Das Jahr 1977 ist zu Ende gegangen. Was es uns gebracht hat, ist wenig befriedigend. Die politischen Parteien sind in sich selbst und untereinander zerstritten. Die Zahl der Arbeitslosen hat wieder die Millionengrenze überschritten. In den Kassen der für die Rentenzahlungen zuständigen Stellen zeichnet sich für die kommenden Jahre ein Defizit von mehreren Milliarden ab. Die grausamen Terroraktionen einiger weniger wahnwitziger Verbrecher haben uns alle aufgeschreckt und deutlich gemacht, wie schwer sich unser Staat tut, mit derartig brutalen Gewalttätern und ihren Sympathisanten fertig zu werden, ohne die rechtsstaatlichen Grundprinzipien zu verletzen. Auch auf dem Weg der Wiedervereinigung unseres Deutschland in allen seinen Teilen sind wir nicht weitergekommen. Ganz im Gegenteil versucht die „DDR" mit Willkürakten und kleineren Querelen die Berlinvereinbarungen zu ihren Gunsten umzudeuten und einer echten Entspannung entgegenzuwirken.

Verbindliche Verpflichtung

Das Wiedervereinigungsangebot unserer Verfassung und die allen Staatsorganen im Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 verbindlich auferlegte Verpflichtung, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten, werden von vielen Staatsmännern bewußt und furchtsam verschwiegen. Nicht einmal die Frage der Volksgruppenrechte für die in Ostdeutschland verbliebenen Deutschen ist ernsthaft von den staatlichen Stellen in aller Öffentlichkeit so deutlich angeschnitten worden, wie dies die der Regierung obliegende Schutzpflicht für ihre Staatsangehörigen erfordert. Über die besonders krassen Verletzungen der Menschenrechte in dem unter sowjetischer Verwaltung stehenden nördlichen Teil Ostpreußens herrscht völliges Schweigen. Auch auf der Belgrader Konferenz wären alle diese Verletzungen der Menschenrechte in Ostdeutschland nicht einmal andeutungsweise zur Sprache gekommen, wenn sie nicht in den Dokumentationen des BdV und der CDU zur Frage der Menschenrechte den Konferenzteilnehmern von nichtstaatlichen Stellen dargelegt worden wären. Schließlich sind auch auf dem Wege zu einem geeinten freiheitlichen Europa in dem letzten Jahr keine wirklichen Fortschritte erzielt worden.

Kein Anlaß zur Resignation

Alles dies und noch vieles mehr ist sicherlich enttäuschend, darf aber für uns Ostpreußen kein Anlaß zur Resignation sein. Zeigt uns doch ein Blick in die Geschichte Deutschlands und vor allem auch in die Geschichte des jahrhundertelangen Grenzkampfes im Osten, daß nur derjenige eine Chance hat gegenüber dem totalitären bis an die Zähne bewaffneten Regimen des Ostblocks zu bestehen, der nie aufgibt, zäh um jede Rechtsposition kämpft und langen Atem besitzt.



Lovis Corinth: Rudolf Rittner als Florian Geyer (1906)

Diese Zähigkeit und den „langen Atem", den unsere Vorfahren im Grenzkampf immer wieder an den Tag gelegt haben, wollen auch wir in dieser sich so schnell verändernden unruhigen Zeit unter Beweis stellen. Wir wollen nicht in den Verdacht geraten, unsere gerechte Sache und damit unsere Heimat zu verraten, weil uns der Wohlstand bequem und kurzatmig gemacht hat. Unsere Ostpolitik ist, das wissen wir, eine „Aufgabe für Jahrzehnte", denn wir haben es mit totalitären Regimen zu tun, deren Vorstellungen von Menschenrechten und Freiheit ganz anders sind als die unseren. Rasche Erfolge sind nicht zu erwarten. Deshalb wollen wir in den kommenden Jahren noch fester zusammenstehen als bisher schon und uns sachlich und mit Augenmaß, aber furchtlos und engagiert für die von uns als richtig erkannten Aufgaben einsetzen.

Die uns gestellten Aufgaben sind eindeutig:

Ostpreußen und die übrigen deutschen Ostgebiete sind, wie das Bundesverfassungsgericht in seinen richtungweisenden Entscheidungen vom 31. 7. 1973 und 7. 7. 1975 für alle Staatsorgane verbindlich festgestellt hat, kein Ausland, sondern nach wie vor, Teile des deutschen Gesamtstaates. Wir sollten alles in unseren Kräften stehendes tun, um zu verhindern, daß unsere Heimat aufgrund leichtfertiger Aufgabe von Rechtspositionen, infolge von Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit oder als Folge von Interessenlosigkeit insbesondere der mit unserer Geschichte nicht mehr näher vertrauten nachwachsenden Generation noch nachträglich zum Ausland wird. Dazu gehört eine lebendige, auch die Nichtvertriebenen interessierende Kulturarbeit und insbesondere ein stetiger Kampf dem Versuch einer Geschichtsverfälschung, wie wir ihn zur Zeit — man denke an die Schulbuchempfehlungen — so bedrückend erleben müssen.

Wir haben dem Wiedervereinigungsgebot unseres Grundgesetzes entsprechend auf die Wiederherstellung der Einheit des deutschen Gesamtstaates hinzuwirken, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen hin beharrlich zu vertreten. Davon darf uns auch nicht der Umstand abhalten, daß sich zur Zeit ein gangbarer Weg für die Wiedervereinigung nicht abzeichnet. Haben uns doch wesentlich kleinere und weniger leistungsfähigere Völker gezeigt und vorgelebt, daß da, wo ein Wille ist, sich auch ein Weg auftut.

Ausgehend von dieser Grundeinstellung wollen wir uns unermüdlich dafür einsetzen, daß die in unserer Heimat verbliebenen Deutschen die ihnen nach dem Völkerrecht eindeutig zustehenden Volksgruppenrechte erhalten. Es muß erreicht werden, daß sie deutsch sprechen und deutsche Schulen und Gottesdienste besuchen können, ohne daß ihnen dadurch lebensbedrohliche Nachteile entstehen. Der Aussiedler, die aus diesen Gebieten jetzt zu uns kommen, wollen wir uns mit besonderer Herzlichkeit tatkräftig annehmen. Den Bestrebungen, zu einem geeinten freiheitlichen Europa zu kommen, müssen wir lebhaftes Interesse entgegenbringen. Dabei sollten wir aber sorgsam darauf achten, daß der Wiedervereinigungsanspruch in dem Bestreben, die Grenzen durchlässiger zu machen, nicht aufgegeben wird.

Die Geschehnisse der letzten Zeit insbesondere auf dem Gebiete des Terrorismus machen sehr deutlich, daß unser Staat nur dann in Freiheit und Ordnung weiter bestehen kann, wenn seine Bürger wieder ein besseres Verhältnis zu diesem Staat bekommen. Wir alle sollten immer wieder uns und anderen vor Augen führen, daß der Staat nicht ein drittes abstraktes Wesen ist, das man beliebig mit Ansprüchen überziehen kann, sondern daß wir alle verantwortliche Teile dieses Staates sind. Unser Grundgesetz, durch das sich wie ein roter Faden der Gedanke der Menschlichkeit, der Freiheit, der Selbstbestimmung, der Toleranz und der Ablehnung von Gewalt hindurchzieht, verdient es, daß wir uns für seine Anwendung und Einhaltung immer wieder mit ganzer Kraft einsetzen.

Um allen diesen Aufgaben gerecht zu werden, genügt es nicht, daß wir innerhalb der Organisation unserer Landsmannschaft fest zusammenstehen und uns gegenseitig helfen, so notwendig dies auch ist. Wir müssen uns vielmehr nachhaltiger als bisher bemühen, unsere Gedanken auch nach außen hin zu vertreten und ihnen Geltung zu verschaffen. Es gilt daher, nicht nur in unserer Familie und im Freundeskreis, sondern darüber hinaus auch in den Elternräten der Schulen, im kommunalen Bereich, in den Parlamenten und in den Massenmedien unsere Vorstellungen zu verdeutlichen und sie überzeugend vorzutragen.

Für unser Ostpreußenblatt

Mit besonderem Nachdruck aber müssen wir alle dafür sorgen, daß unsere Zeitung „Das Ostpreußenblatt", das unsere Vorstellungen auf politischem, kulturellem und sozialem Gebiet so interessant und lebensnah Ausdruck verleiht, von allen Ostpreußen und darüber hinaus von allen denjenigen gelesen wird, die für die deutsche Ostpolitik und ostpreußisches Kulturgut ein lebendiges Interesse haben.

Im Jahre 1978 besteht die Landsmannschaft Ostpreußen 30 Jahre. Ich rufe Sie alle, liebe Landsleute, auf, sich auch in diesem vor uns liegenden Jahre jedem Versuch einer ideologischen Unterwanderung zu widersetzen und zielstrebig, einfallsreich und unermüdlich sich für unsere Heimat Ostpreußen, für Deutschland und ein geeintes Europa einzusetzen.

Ihr

Hans-Georg Bock

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen



AUS ALLER WELT

Brandts Reisen

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt hält sich über den Jahreswechsel in den Nachbarstaaten Rhodesiens im südlichen Afrika auf. Er wird Sambia und Botswana besuchen und dem Vernehmen nach dort neben Gesprächen mit den Staatschefs auch mit Vertretern von Befreiungsbewegungen zusammenkommen.

Deutschlandlied brachte 69 000 DM

Für 69 000 DM ist eine Originalhandschrift der ersten Strophe des Deutschlandliedes von Heinrich Hoffmann von Fallersleben im Stuttgarter Auktionshaus Gus Schiele versteigert worden. Der deutsche Käufer blieb ungenannt.

Carter kommt

US-Präsident Jimmy Carter hat in Washington angekündigt, daß er im späten Frühjahr oder im Frühsommer 1978 nach Bonn kommen werde. In der Bundeshauptstadt geht man davon aus, daß dieser Besuch in zeitlichem Zusammenhang mit dem Wirtschaftsgipfel in Bonn stehen wird.

Zwölf Mirage für Rhodesien

Laut Nachrichten aus Rhodesien hat das Ian Smith-Regime mindestens zwölf Mirage-Bomber, die in französischer Lizenz von Südafrika hergestellt wurden, erhalten. Zur gleichen Zeit leiten französische und israelische Techniker in der Umgebung von Gatooma den Bau von drei Luftstützpunkten, auf denen mindestens 50 Mirage-Flugzeuge stationiert werden können.

Nochmals Kreuth

Auf ihrer im Januar bevorstehenden Klausurtagung in Wildbad Kreuth will die CSU-Landesgruppe im Bundestag auch darüber beraten, wie das starre Dreiparteiengefüge in der Bundesrepublik aufgebrochen werden könne, erklärte der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion, Walter Althammer, in Stuttgart.

„Rommel-Museum" wurde eröffnet

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum islamischen Neujahrstag hat der Gouverneur der ägyptischen Wüsten- und Küstenprovinz, Marsa Matruk, General Ibrahim Kamel, ein „Rommel-Museum" eröffnet.

Papst besorgt über Gewalt

Papst Paul VI. hat erneut seine Sorge über die Welle von Gewalttaten in Italien bekundet. In einer Audienz für den neuen Botschafter Italiens beim Vatikan, Vittorio Cordere di Montezemolo, unterstrich der Papst, daß solche Gewaltausbrüche jeden Fortschritt Italiens in Frage stellten.

Geheime Arbeitslager

In geheimen Arbeitslagern der „DDR" seien etwa 1000 wegen Fluchtversuchs verurteilte jugendliche Häftlinge zwischen 15 und zwanzig Jahren untergebracht. Die Jugendlichen kämen mit anderen Häftlingen nicht in Berührung, und bereits bei ihrer Verurteilung stehe fest, daß sie für eine mögliche Auslieferung in die Bundesrepublik nicht in Frage kämen. Dies teilte jetzt die Arbeitsgemeinschaft 13. August mit.

Aussiedler:

Ausweis mit polnischem Gütezeichen

Drei Jahrzehnte aus dem deutschen Volkstum vertrieben, rechtfertigen den Vertriebenenausweis

VON DR. HERBERT HUPKA MdB

Vertreibung und Vertriebene darf es nach polnischer Rechts- und Geschichtsauffassung nicht gegeben haben und auch nicht geben. Bis in die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen hinein hat sich diese Ansicht durchgesetzt. Jetzt soll sich auch unsere Gesetzgebung oder zumindest die Ausführung des „Gesetzes über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge" der polnischen Auffassung anbequemen.

Der polnische Justizminister Professor Dr. Jerzy Bafia hatte nach Rückkehr von seinem Besuch in Bonn am 5. März 1977 in „Polityka" erklärt: „Die aus Polen ausreisenden Personen werden mit dem Begriff von ‚Vertriebenen' und ‚Ausgesiedelten' belegt. Ich habe diese Angelegenheit in Bonn in Form eines entschiedenen Protestes gegen eine solche Nichtanpassung der inneren Gesetzgebung in der BRD an die aus dem Vertrag von 1970 resultierenden Beschlüsse und die ihn ergänzenden durch Helsinki entstandenen Vereinbarungen vorgebracht."

Das Bundeskanzleramt zog daraus die Konsequenz, indem es durch Staatsminister Hans-Jürgen Wischnewski erklären ließ: „Danach geht es bei der Absicht der Bundesregierung, das Bundesvertriebenengesetz zu ändern, darum, dem Umstand Rechnung zu tragen, daß die Aussiedler aus Polen und den anderen osteuropäischen Staaten mit der geltenden Bezeichnung des Bundesvertriebenengesetzes nach Auffassung der Bundesregierung nicht zutreffend bezeichnet werden."

Nach einer Auseinandersetzung innerhalb der Bundesregierung zwischen Bundeskanzleramt und Bundesinnenministerium ließ man die strikte Erfüllung der polnischen Forderung, das ganze Gesetz zu ändern, außer Betracht und meinte dadurch entgegenzukommen, daß man auf dem Verordnungswege durch das Bundesinnenministerium einen neuen Ausweis für Aussiedler aushändigen könne. „Um Schlimmeres zu verhüten", so wurde besänftigend und Zustimmung heischend verlautbar, habe man sich zu diesem Schritt entschlossen.

Nachdem einige Bundesländer erklärten, sie würden eine solche Verordnung des Bundesinnenministers nicht ausführen können und es bei den alten Ausweisen belassen, soll nunmehr noch vor Jahresende über eine vom Bundesrat abzusegnende Verwaltungsvorschrift die polnische Forderung erfüllt und ein neuer Ausweis für Aussiedler erstellt werden.

Das Bundesvertriebenengesetz hat im Paragraphen 1 „Begriffsbestimmungen" ausdrücklich festgehalten: „Vertriebener ist auch, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen die zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, Danzig, Estland, Lettland, Litauen, die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien . . . verlassen hat oder verläßt, es sei denn, daß es erst nach dem 8. Mai 1945 einen Wohnsitz in diesen Gebieten begründet hat (Aussiedler)." Entsprechend dieser Begriffsbestimmung haben über 500 000. Aussiedler bis heute den „Ausweis A für Vertriebene und Flüchtlinge" erhalten.

Der neue Ausweis, wie er geplant ist, soll nach regierungsamtlicher Vorstellung einen verschlüsselten Hinweis auf das Bundesvertriebenengesetz enthalten und den Betroffenen keinerlei Minderung ihres Rechtsanspruchs bescheren. Man muß dann aber fragen, wenn dem so sein soll, wie es angekündigt wird, warum denn überhaupt der Ausweis entgegen dem Text des Bundesvertriebenengesetzes überhaupt geändert werden muß. Eine deutsche Notwendigkeit oder Erfindung ist es bestimmt nicht, sondern ausschließlich die Erfüllung einer Forderung der polnischen Regierung. Warschau regiert in Bonn mit, anders kann man das ganze Unternehmen nicht kennzeichnen.

Um der Änderung des Ausweises für Aussiedler politischen Auftrieb zu geben, wird neuerdings damit operiert, daß um die Ausreise der Deutschen gebangt werden müßte, wollten wir den bisherigen Ausweis für Vertriebene und Flüchtlinge für Aussiedler nicht einziehen. Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenminister, Gerhard Baum, erklärte am 23. November im Deutschen Bundestag, daß „sich die Bundesregierung bei diesen Überlegungen davon leiten läßt, alles zu tun, was die Aussiedlungsbemühungen der betroffenen Personen erleichtert." Anders ausgedrückt, uns soll eingehämmert werden, daß von einem neuen Ausweis für Aussiedler die Chancen für eine Ausreise abhängen. So liest man es übrigens auch in der Vorlage der Bundesregierung für den Bundesrat.

Gegen dieses uns von der Volksrepublik Polen auferlegte Junktim muß entschieden Einspruch erhoben werden, steht doch gerade Polen mehrmals bezüglich der Ausreise der Deutschen im Wort: „Information" zum Warschauer Vertrag, deutsch-polnische Vereinbarungen, KSZE-Schlußakte Korb III, Weltpakt für bürgerliche und politische Rechte.

Da wir wissen, worauf die polnische Regierung zielt, wäre es geboten, den Anfängen zu wehren, ist doch dieser neu geplante Aussiedlerausweis nur der erste Schritt hin zu einer Änderung unserer Gesetzgebung für Vertriebene und Flüchtlinge, denn wie an der Bezeichnung wird auch an der Gesetzgebung für die Aussiedler als einem „Gesetz für die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge" polnischerseits Anstoß genommen.

Um Schlimmeres zu verhüten, läßt man sich auf das Schlimme, einen Ausweis mit polnischem und zugleich kommunistischem Gütestempel ein, eröffnet aber damit dem Schlimmsten Tür und Tor, indem wir uns damit erpressen lassen, daß die Ausreise der ausreisewilligen Deutschen gefährdet sei, wenn wir nicht willens wären auszuführen, was die Warschauer Regierung von uns fordert.

Übrigens war aus Bukarest kürzlich zu vernehmen, daß es sich gar nicht um Aussiedler, sondern um Auswanderer oder Zuwanderer handele. Mit neuen Forderungen an eine willfährige Bundesregierung ist also jederzeit zu rechnen.

Wenn die Aussiedler selbst befragt würden, so würden sie erwidern, daß sie drei Jahrzehnte als Deutsche, die aus ihrem Volkstum, ihrer Muttersprache, ihrer Kultur vertrieben worden sind, hätten leben müssen und darum zu Recht den Ausweis für Vertriebenen und Flüchtlinge erhalten haben und auch weiterhin erhalten wollen.







„Wie gut ginge es uns, wenn ihr euch nur halb so sehr in Polens Schuld fühltet wie Helmut Schmidt..."

Zeichnung aus „DIE WELT"

Sowjetunion:

Führungswechsel in Moskau?

Breschnews harte Kritik an den Fehldiagnosen des Plans

Einige Ungewißheiten im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion, die auch Botschafter Valentin Falin bisher nicht klären konnte, bleiben zunächst weiter bestehen. Das Gespräch zwischen Willy Brandt und Leonid Breschnew in Moskau kam nicht zustande; es soll nach dem Wunsch des sowjetischen Staatsoberhauptes „möglichst bald nachgeholt" werden.

Eine politische Absage, so ist von sowjetischer Seite betont worden, war das nicht. Breschnew, heißt es inoffiziell (denn offiziell wird so etwas in Moskau nicht erwähnt), sei erkrankt und bedürfe der Schonung. Das ist durchaus glaubwürdig. Immerhin ist das sowjetische Staatsoberhaupt am 19. Dezember 71 Jahre alt geworden. Zudem nahm Breschnew nicht an der Sitzung des Obersten Sowjet bei der Verabschiedung des Wirtschaftsplanes für 1978 teil — was sich unter normalen Umständen der erste Mann im Sowjetstaat nicht entgehen läßt.

Aber so verständlich das auch alles scheinen mag — es drängt sich die Frage auf, ob die Zurückhaltung Breschnews vielleicht doch politisch beeinflußt ist. Unmittelbar vor dem Zusammentritt des Obersten Sowjet jedenfalls hat Breschnew in seiner Eigenschaft als Generalsekretär der KPdSU vor dem Zentralkomitee die traditionelle große Rede gehalten. Was dort die verschlossenen Türen gedrungen ist, läßt auf ungewöhnlich harte Kritik an den wirtschaftlichen Leistungen im ablaufenden Jahr schließen.

Dazu hat er auch allen Grund. Die bekannten Fehldiagnosen der Planwirtschaft summieren sich mit wachsender Unzufriedenheit der arbeitenden Massen: Die Hebung des Lebensstandards macht nur geringe Fortschritte. Daran wird sich auch nach dem Wirtschaftsplan für 1978 nichts ändern. Ein Lohnzuwachs von 2,2 Prozent, der Zuwachs der Konsumgüterindustrie um 3,7 Prozent und 12 Rubel pro Kopf der sowjetischen Bevölkerung für „Maßnahmen zur Hebung des Lebensstandards" — daß verspricht alles andere als eine rosige Zukunft.

Nun ist es sicher, daß diese Entwicklung nicht im Sinne Breschnews liegt. Er wollte eine schnellere Hebung des Lebensstandards erreichen. Seine Politik der „Öffnung nach Westen" und der Vereinbarungen über Rüstungsbegrenzung mit den USA waren Mittel für diesen Zweck. Der Erfolg hat sich nicht im erwünschten Maße eingestellt. Dafür gibt es drei vorrangige Fakten: 1. die Starrheit des sowjetischen Systems, 2. den Widerstand doktrinärer Partei- und Militärkreise, 3. die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Geht man davon aus, daß Breschnew unverändert mächtigster Mann im Kreml ist, könnte sein Fernbleiben von der Sitzung des Obersten Sowjets auch bedeuten, daß er die volkswirtschaftlichen Beschränkungen zwar akzeptieren muß, aber im Prinzip nicht bewilligt. Sollte Breschnews Macht aber bereits im Abklingen sein, so könnte der Rückzug aus der Öffentlichkeit ebensogut eine neue Variante sowjetischen Führungswechsels bedeuten.

Gerd Eichthal

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles
Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg
Literaturkritik: Paul Brock
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Auch im neuen Jahr der verlassenen Deutschen gedenken

VON DR. HERBERT CZAJA MdB, PRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

Zu wenige denken in den stillen Tagen zwischen den Jahren an die geistige, politische, religiöse und existentielle Not vieler Deutscher in Mitteldeutschland. Dort herrscht nicht materielle Not, aber auf dem Alltag, dem Berufsleben, der Freizeit, dem kulturellen Leben, auf der Meinungsbildung und -aussage, selbst auf dem Familienleben lastet der Druck der Diktatur, der befohlenen Meinung, der allgegenwärtigen Überwachung.

Aber noch isolierter, verlassener und einsamer sind die viereinhalb Millionen Deutschen unter fremder Verwaltung und Herrschaft in Ostdeutschland und Osteuropa. Ihr Versuch, sich zur Muttersprache, zur eigenen Kultur und zum eigenen Volk zu bekennen, gilt nicht selten als staatsfeindlich. Immer mehr fordert man ihre totale Einfügung in die allein selig machende sozialistische Nation. Zu dem allgemeinen Schicksal der Menschen unter kommunistischen Diktaturen tritt die nationale Isolierung und Diskriminierung. Ein erheblicher Teil dieser Deutschen fühlt sich seit den Ostverträgen vom freien Teil Deutschlands preisgegeben und verraten. Es ist ureigene Pflicht der Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen, zu Weihnachten dieser viereinhalb Millionen Deutschen zu gedenken. Wir rufen unsere Bevölkerung auf, sich in die tägliche Not dieser Menschen zu versetzen, an die man nicht denkt und von denen man kaum redet.

Da sind weit über eineinviertel Millionen Deutsche — meist deutsche Staatsangehörige — in den Gebieten östlich von Oder und Neiße, ferner in anderen Gebieten, die vor 1939 zu Polen gehörten. Die Volksrepublik Polen mißachtet ihre deutsche Staatsangehörigkeit, hat ihnen, ohne sie zu fragen, durch einen Zwangsakt 1951 die polnische Staatsangehörigkeit auferlegt. Die Verfassungsorgane der Bundesrepublik Deutschland — außer dem Bundesverfassungsgericht — wagen es nicht, von Polen die Beachtung ihrer deutschen Staatsangehörigkeit zu fordern. Nach polnischer Auffassung gibt es dort keine deutsche Volksgruppe, diese Menschen sind bis zur Ausgabe der Ausreisepapiere als Deutsche rechtlich nicht existent. Man mußte sich jedoch selbst widerlegen und seit der Beendigung der Massenvertreibung als 1950 über eine halbe Million Deutsche aussiedeln lassen.

Bedenkt man hierzulande, was es für diese Deutschen bedeutet, keinen einzigen deutschen Verein, keine einzige deutsche Schule oder Schulklasse, in Oberschlesien auch nicht Deutsch als Fremdsprache und fast keine deutschen Gottesdienste zu haben (bis zum staatlichen Verbot der deutschen Beichte in bestimmten Gebieten)? Jahrelang durfte man mit den Kindern vielerorts nicht deutsch sprechen, wenn man nicht unter dem Druck kommunistischer Funktionäre gesellschaftlich und beruflich untergehen oder wegen Staatsfeindlichkeit eingesperrt werden wollte. Weiß man hierzulande, was es bedeutet, acht-, zehn-, zwanzig- oder dreißigmal, oft 10 und 15 Jahre lang die Ausreise vergeblich zu beantragen, in diesen Jahren die eigene Zukunft und die Ausbildung der Kinder nicht mehr gestalten zu können und von willigen Dienern mächtiger Funktionäre verfolgt zu werden? Weiß man, was es bedeutet, wenn von amtswegen die eigenen Namen umgeschrieben, die deutschen Grabinschriften verboten oder gelöscht werden? Und dazu die Nöte der Versorgung, das Schlangestehen, aber auch das Erlebnis, daß viele deutsche Touristen ohne Gespräch achtlos vorüberfahren, daß die kulturellen Kontakte mit der Bundesrepublik Deutschland in diesen Gebieten völlig unterbunden werden und offizielle deutsche Besucher meist so tun, als gebe es dort keine Deutschen!

Im November wurden neue Hoffnungen zerstört. Es sprach sich rasch herum, daß wie bei den Ostverträgen man es leider auch beim letzten Besuch des Bundeskanzlers nachgeordneten Beamten überließ, die Volksgruppenrechte anzusprechen, die von den führenden kommunistischen Politikern dann eine eiskalte Abfuhr erhielten. Diese Deutschen fragen sich, warum die katholische Kirche durch eine feste Haltung bei dem morschen, abgewirtschafteten, kommunistischen System substantielle Zugeständnisse erzwingt, die reichlich zahlende Bundesrepublik Deutschland aber nichts erreicht. Sie ziehen die Folgerung, sie seien restlos abgeschrieben. Sie lieben ihr Volk, aber sie sind gegenüber allen, die bei uns Macht ausüben, zutiefst verbittert. Manche polnischen Mitbürger zeigen ihnen gegenüber echte Solidarität, aber sie verstehen nicht die Fehleinschätzung des Kommunismus durch die Mächtigen in der Bundesrepublik Deutschland und sind aufgewühlt darüber, wie wenig politische Widerstandskraft dem Vordringen des kommunistischen Einflusses und der kommunistischen Täuschung im Westen entgegengesetzt wird.

Nur wenige Zeitungen wagen die Zahl der unerledigten Ausreiseanträge dieser Deutschen zu nennen — 270 000 Ende 1976 —, und täglich wächst ihre Zahl, wenn auch 30 000 in diesem Jahr ausreisen durften. Vor der Reise des Bundeskanzlers hieß es, ein Aussiedlerproblem gebe es nicht, bis durchsickerte, daß er eine Liste von unbeantworteten amtlichen Interventionen für 13 000 Härtefälle deutscher Staatsangehöriger im Gepäck hatte, für die die deutsche Botschaft seit mehreren Jahren bei polnischen Behörden intervenierte, ohne einer Antwort gewürdigt zu werden.

Den Siebenbürger Sachsen, deren Vorfahren 800 Jahre lang blühendes Leben in den von ihnen besiedelten Gebieten verbreiteten, den Banater Schwaben, die das gleiche seit den Türkenkriegen taten, droht die Auslöschung ihrer Volksgruppe in Rumänien. Alle Minderheitsgarantien mißachtend, fordert der rumänische Parteichef das Aufgehen der rund 380 000 Deutschen mit großer kultureller Vergangenheit in einer einzigen „sozialistischen Nation". Kronstadt, Hermannstadt, Schäsburg und andere dürfen sie nicht mehr mit deutschem Namen bezeichnen, ihre Gemeinwesen und Einrichtungen sind zerschlagen, ihr Eigentum weitgehend weggenommen. Die deutschen Dörfer gehören nicht mehr den Deutschen, die evangelisch-lutherische Landeskirche steht unter strenger Überwachung, die proletarisierten Deutschen sind über das ganze Land verstreut, ihre Schulen schrumpfen und werden mit rumänischen Klassen zusammengelegt. In den weiterführenden deutschen Schulen gibt es nur Fachunterricht in rumänischer Sprache. In den deutschen Zeitungen steht mit einiger Verzögerung die Übersetzung der rumänischen kommunistischen Propaganda.

Panik hat die Volksgruppe erfaßt, ein Teil will dennoch aushalten, so wie man Seuchen und Türkenkriege überstand. Über 80 000 Ausreiseanträge sind unerledigt, obwohl die Zahl der Aussiedler steigt und Rumänien ein vermehrtes Kopfgeld fordert.

Bei der neuesten Volkszählung in der Sowjetunion wurden 1,9 Millionen Deutsche ausgewiesen. Tatsächlich dürften es über



Auch in diesen Kinderaugen steht die Hoffnung auf die Ausreise in die Heimat seiner Väter Foto np

zwei Millionen sein. Obwohl sie ohne jeden Kontakt mit dem nationalsozialistischen Deutschland waren, wurden sie 1941 aus der Autonomen Deutschen Wolgarepublik, aus den 3000 deutschen Gemeinden von der Wolga bis zum Schwarzen Meer, nach Sibirien und an den Polarkreis als Staatsfeinde verbannt, und diejenigen, die von der deutschen Wehrmacht überrollt und nach Westen umgesiedelt wurden, verschleppte man nach dem Krieg in die gleichen Gebiete. Obwohl 1955 begnadigt, 1964 durch ein Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets ausdrücklich rehabilitiert (die Verbannung wurde amtlich als Willkürakt und Ausfluß des stalinistischen Personenkults bezeichnet), durften sie in ihre Wohnsitze nicht zurückkehren, haben keine deutsche Schule und nur kommunistische Organisationen. Ab 1958 führte das deutsche Repatriierungsabkommen die meisten zivilen deutschen Staatsangehörigen zurück, die deutschen Volksangehörigen hofften bei den Ostverträgen vergebens darauf, ihre bürgerliche Gleichheit, ihre kulturelle Eigenart und ihre innerstaatliche Freizügigkeit zugesichert zu erhalten.

Am Heiligen Abend werden sich sicherlich wieder Hunderttausende dieser Deutschen in Kasachstan, in Tadschikistan, in Moldawien, im baltischen Bereich und im Innern Rußlands nach einem schweren Arbeitstag sich mit Nachbarn in kleinen Gruppen in Wohnungen verstohlen versammeln und deutsche Weihnachtslieder gesungen und die Alten werden aus der Bibel vorgelesen haben. Viele werden ihrer zu Arbeitslager und Zuchthaus verurteilten Verwandten gedacht haben, die lange Listen der Ausreisebewerber ehrlich mit der Not ihrer Volksgruppe begründeten oder vor dem Kreml auf die Genehmigung der Ausreise warteten oder in der Deutschen Botschaft unbarmherzig auf Verweigerung der zeitweiligen Zuflucht stießen.

Enttäuscht und entmutigt versuchen sie, aus ihrem düsteren und hoffnungslosen Alltag durch Ausreise auszubrechen. Trotz der Verstärkung der Aussiedlung gibt es auch hier über 60 000 unerledigte Anträge. Manche werden verbittert bemerken, daß Sacharow offener für sie eintritt, als manche Mächtigen in Deutschland, die das gefahrlos tun könnten.

Am einsamsten sind die deutschen Industrie- und Facharbeiter in den Kreisen Falkenau, Gablonz, Reichenberg. Trautenau und anderen Teilen des Sudetenlandes und der Tschechoslowakei. Sie wurden wegen ihrer Unentbehrlichkeit zurückgehalten. Diese Reste der Deutschen sind vergessen und hoffnungslos. Auch sie ohne deutsche Schule, mit immer weniger deutschen Gottesdiensten, die Alten vereinsamt, die Menschen mittleren Alters ohne Hoffnung. Ihre Zahl schwankt zwischen 100 000 und 130 000. Bei uns spricht kaum jemand von ihnen. Die 25 000 Bewerber, die 1970 aussiedeln wollten, sind angeblich auf 4000 zusammengeschmolzen, obwohl nur 2000 inzwischen ausreisen durften. Tatsächlich bekommt ein abgelehnter Bewerber keine Antragsformulare mehr, trotz feierlichen deutsch-tschechoslowakischen Briefwechsels über humanitäre Fragen.

Etwas besser soll es den Deutschen in Ungarn und Jugoslawien gehen. Aber auch sie sind zerstreut und oft vereinsamt.

In Belgrad hat man die Lage dieser Deutschen nicht in vollem Umfang offengelegt. Dort, wo stille Interventionen helfen, verlangen wir nicht laute Rufe. Wo sie aber nicht helfen, muß man reden, denn in den kommunistischen Diktaturen geht es jenen am schlimmsten, von denen niemand redet. Jedes Land des Ostblocks unterhält im Ausland breite Gruppen für die Desinformation und Täuschung. Viele von uns erliegen dem, helfen unbewußt oder biedern sich dieser gängigen Propaganda sogar an. Die Unfreien aber fordern von den Freien, daß sie die Wahrheit offenlegen, daß sie ihre Stimme gegen die Verletzung der Menschenrechte und dies nicht einseitig und auch nicht ohne ein echtes Verhältnis zum jeweiligen Umfang des Unrechts erheben und daß sie ihr klares Urteil, vor allem aber, daß sie die Freiheit bewahren.

Es sollte in diesen Tagen bei vielen der Entschluß reifen, von den Verantwortlichen einen stärkeren Einsatz der politischen und wirtschaftlichen Mittel für die schrittweise Durchsetzung einer halbwegs menschenwürdigen Existenz auch für diese viereinhalb Millionen Deutschen zu fordern.

Vielen dieser Deutschen und der verfolgten und unterdrückten Menschen in aller Welt leuchtet in diesen stillen Tagen trotz allem ein Hoffnungsstern. Da ist die Hoffnung der Menschenrechtler, daß trotz aller Enttäuschungen vielleicht hier und dort der Westen mehr Mut aufbringt, die Rechtsverpflichtungen auch der kommunistischen Staaten nach den neu in Kraft getretenen Menschenrechtspakten endlich einzufordern und die politischen und wirtschaftlichen Zugeständnisse endlich von Fortschritten im Bereich der Menschenrechte abhängig zu machen. Und viele fühlen in dieser Not tiefer als die Menschen im Westen, was Zuversicht und Hoffnung auf die Gnade und Macht des Heilands bedeuten.



Mit 15 Kindern in die neue Heimat kam zwei Tage vor Weihnachten die Aussiedlerfamilie Bieletzki aus dem polnischen Bereich. Unser dpa-Bild zeigt sie nach der Weihnachtsfeier in Friedland. Weihnachten haben die Eltern mit ihren 2—25 Jahre altem Nachwuchs im Lager Massen bei Unna verbracht, und im neuen Jahr werden sie in die Nähe von Neuwied zu Verwandten ziehen. Ein Kind fehlt bei dem Gruppenbild. Es wird in Kürze in der Bundesrepublik Deutschland erwartet.

Nicht ohne Berlin

Der regierende Berliner Bürgermeister Stobbe hat jetzt gefordert, bei wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen der EG und dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe COMECON des Ostblocks müsse die Stadt Berlin mit eingeschlossen werden.

Formaljuristisch wird das nicht leicht zu verwirklichen sein. Politisch gehört Berlin nicht zur Bundesrepublik Deutschland und also nicht zur Europäischen Gemeinschaft. Verträge, die zwischen der EG und dem Ostblock abgeschlossen werden, können nicht automatisch auf Berlin ausgedehnt werden. Allerdings hat Berlin bisher praktisch an allen EG-Abschlüssen teilgenommen. Der Ostblock wird sehr genau darauf achten, daß in diesem Fall Berlin „draußen vor der Tür" bleibt. Diese Absicht sollte frühzeitig vereitelt werden.

Es gibt ein sehr gutes Argument gegen den Ausschluß Berlins aus west-östlichen Wirtschaftsgesprächen. Die „DDR" ist auch, wie die SED über Berlin sagt, eine „selbständige politische Einheit". Sie gehört zum COMECON und nimmt so an allen eventuellen Abschlüssen mit der EG teil. Zugleich ist sie aber nach Ansicht Bonns immer noch ein Teil Deutschlands und wird somit bei Wirtschaftsbeschlüssen Nutznießer der Vorteile, die die EG erarbeitet hat. Sie zahlt beim innerdeutschen Verkehr keine Zölle und wird auch anderen Abgrenzungen der EG gegenüber der roten Wirtschaftsorganisation COMECON nur zum Teil unterworfen.

Man kann nicht erwarten, daß die EG für Berlin mehr tut als die Bundesregierung. Also ist Bonn aufgerufen, bei den kommenden Verhandlungen die Interessen Berlins mit besonderer Energie zu vertreten und zu verhindern, daß der Ostblock hinter dem Rücken der Bundesregierung vielleicht Bundesgenossen gegen Berlin bei anderen EG-Ländern sucht. Es bietet sich jetzt die Gelegenheit, dem Ostblock zu zeigen, daß es für ihn auf die Dauer sinnlos ist, wenn er sich bei jeder Gelegenheit gegen Berlin stellt und seine Isolation in Westeuropa betreibt.

Aurel Werner

Niedersachsen:

Liberale legen sich nicht fest

FDP präsentiert Wahlprogramm – Keine Koalitionszusage – „Nach beiden Seiten offen"

In Niedersachsen bereiten sich die Freien Demokraten auf die Landtagswahl im Juni 1978 vor. Um auf alle Fragen im landespolitischen Bereich Rede und Antwort stehen zu können, präsentiert sich der Entwurf des Wahlprogramms, der vom Landesvorstand konzipiert wurde, in seiner Thematik breit gefächert. Das Programm enthält Aussagen zur Bildungspolitik, zu dem Verhältnis zwischen Parlament und Regierung, zur Wirtschafts- und Finanzpolitik, zur Innen- und Kommunalpolitik, zu sozialen und sportbezogenen Fragen, zum Umweltschutz und nicht zuletzt zur Stellung der Frau in der Gesellschaft. Was aber fehlt, obwohl es der Wählerschaft schon versprochen wurde, ist die Koalitionsaussage. Diese wird erst in den ersten Februartagen in Oldenburg getroffen werden, wenn der Landesparteitag die endgültige Fassung des Wahlprogramms ausarbeiten wird.

Wissenschaft, Kunst" und „Schule" heißen die ersten Kapitel des Wahlkampfentwurfes, woraus man schließen kann, daß die FDP sich im Wahlkampf verstärkt auf diese Themen konzentrieren wird. Kenner der Szene sehen darin aber auch einen Anhaltspunkt dafür, daß die FDP im neuen Kabinett neben Innenminister Groß, dem Landesvorsitzenden, und Wirtschaftsminister Küpker, die ihre Posten weiterhin einnehmen möchten, mit dem Wissenschafts- oder Kultusminister den „dritten Mann" zu stellen gedenkt. Dies käme selbstverständlich nur in Frage, wenn die FDP gestärkt aus der Landtagswahl hervorginge und weiterhin als Koalitionspartner der CDU in Betracht käme. Es ist auszuschließen, daß die CDU unter der Voraussetzung, daß sich für ihren Wissenschaftsminister Pestel ein neues gleichwertiges Amt, wie etwa ein Ministerium für Forschung und Technologie einrichten ließe, bereit wäre, das Wissenschaftsministerium ebenfalls an die FDP abzutreten.

Im schulischen Bereich fordert die FDP, um die Gefahr der Rückbildung der Schule zur reinen Lehranstalt zu bannen, eine regelmäßige Überprüfung der Lehrpläne, Parlamentsbeschlüsse über das Verfahren zur Ausarbeitung von Rahmenrichtlinien und ein verbessertes Beteiligungsverfahren für Eltern, Lehrer und Schüler. Alle Möglichkeiten neben der Wissensvermittlung und Denkschulung, soziale, gefühlsmäßige, praktische und schöpferische Fähigkeiten zu fördern, seien weitmöglichst zu nutzen. Die Bürokratisierung des Bildungswesens sei durch erweiterte Entscheidungsbefugnisse für die Schulen und untere Schulbehörden entgegenzuwirken. Das Hauptziel „die humane Schule" ist über den Weg kleinerer Klassen in der Grundschule und besonders ausgebildete Lehrer für bessere Lernbedingungen zu erreichen.

Die FDP spricht sich in ihrem Wahlprogramm-Entwurf auch als Regierungspartei für eine Stärkung des Parlaments gegenüber der Regierung aus. Zur Vermeidung „grauer Zonen" nicht eindeutiger Verantwortlichkeiten hält die Partei die Trennung von Ministeramt und Abgeordnetenmandat, den Abbau der zahllosen staatlichen Ausschüsse und Beiträge und die frühere Information des Parlaments über Regierungspläne für angebracht. Weiter wird in dem Entwurf gefordert, daß ein Gesetz geschaffen wird, das die Verlagerung der Verantwortung vom Parlament auf die Gerichte verhindert.

Im wirtschaftspolitischen Bereich des Entwurfs nehmen die einzuleitenden Maßnahmen des Landes, um die Vollbeschäftigung wieder zu erreichen und zu sichern, den ersten Rang ein. Die Wirtschaft dürfe nicht solchen Belastungen ausgesetzt werden, die auch langfristig zum Verlust von Arbeitsplätzen führen könnten. Die Ausdehnung von Teilzeitarbeit und die Verringerung von Überstunden und Nebentätigkeiten ließen weitere Arbeitsplätze schaffen. Zur kurzfristigen Verwirklichung von Investitions- und Arbeitsbeschaffungsprogrammen müßten diese schon vorbereitet werden und durch Entbürokratisierung der Verwaltungsverfahren sei für einen schnelleren Abfluß von Haushaltsmitteln zu sorgen. Die Steuerreform sei ebenfalls voranzutreiben.

Großen Raum des Entwurfes nehmen zum Thema Innenpolitik die Appelle zur Verbesserung der inneren Sicherheit ein. Da Gegner der freiheitlichen demokratischen Grundordnung nicht in den öffentlichen Dienst gehörten, spricht sich die FDP zwar für die Einhaltung des rechtsstaatlichen Überprüfungsverfahrens für Bewerber zum Staatsdienst aus, tritt jedoch dafür ein, daß auch für diejenigen eine „Ausbildung ohne Diskriminierung" ermöglicht werden sollte, die sich nicht zur Verfassungsordnung der Bundesrepublik bekennen, wenn deren Tätigkeiten außerhalb des öffentlichen Dienstes lägen (!).

Dieser Wahlkampf-Entwurf bietet in seiner Fülle sicherlich genügend Stoff für innerparteiliche Diskussionen und es sollte von dem derzeitigen Koalitionspartner die Möglichkeit zur rechtzeitigen Stellungnahme genutzt werden.

C. S.

Fall Heß:

Gericht lehnt Klage gegen Bonn ab

Die Bundesregierung kann nicht zu rechtlichen Schritten für die Freilassung von Rudolf Heß aus der Spandauer Haft verpflichtet werden. Mit dieser Feststellung hat das Verwaltungsgericht Köln die Klage der Familie des einstigen Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß, der sich in alliierter Haft befindet, abgelehnt. Mit dieser Klage sollte Bonn gezwungen werden, die seit 36 Jahren andauernde Haft des heute 83jährigen und kranken Heß öffentlich als Verstoß gegen die Menschenrechte zu bezeichnen und seine Freilassung bei den vier Siegermächten und der UNO zu fordern. Der Heß-Rechtsanwalt Engelhard aus Nürnberg erklärte, er werde jetzt wahrscheinlich direkt vor dem Verfassungsgericht klagen, um keine Zeit mit einer Berufung zu verlieren. Heß müsse dringend operiert werden.

Ostpolitik:

Prof. Leonhard warnt vor Illusionen

Trotzdem soll die Sowjetunion „unglaublich schwach" sein

Vor jeder illusionären Ostpolitik hat der deutsche Sowjetexperte Prof. Wolfgang Leonhard in einem Vortrag in der Hermann-Ehlers-Akademie in Kiel gewarnt. Er warf der Bonner Ostpolitik ein Streben nach raschen Erfolgen vor, obwohl die gegensätzlichen Interessen zwischen Ost und West zu groß seien, um schnell gelöst werden zu können. Ostpolitik sei eine „Aufgabe für Jahrzehnte", sagte Leonhard, und habe „nichts mit der Aussöhnung der Völker" zu tun.

Mit Nachdruck begrüßte der an der Yale-Universität in den USA lehrende Experte den Versuch des amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter, Entspannung und Menschenrechte miteinander zu verbinden. Diese Politik differenziere genau zwischen der sowjetischen Führung und der Bevölkerung des Landes. Sie berücksichtige die besondere Stellung der osteuropäischen Staaten und Chinas.

Der Brief Carters an den sowjetischen Regimekriter Prof. Andrej Sacharow im Februar gleich nach der Amtsübernahme sei „ein kluger und durchdachter Schritt" gewesen, sagte Leonhard. Er habe die Bürgerrechtsbewegung ermutigt.

Gleichzeitig kritisierte Leonhard, daß Bundeskanzler Helmut Schmidt einen Brief Sacharows unbeantwortet gelassen habe. „Nichts ist für Menschen in einer Diktatur schlimmer, als wenn sie vom Ausland mit der nicht gewählten Regierung in einen Topf geworfen werden."

Leonhard beurteilte die innenpolitische Situation in der Sowjetunion als „unglaublich schwach". Der überlebte diktatorische Apparat sei aufgebläht und zu einer modernen Wirtschaftsführung nicht fähig. So gebe es in der Sowjetunion beispielsweise nicht einen, sondern 82 Wirtschaftsminister.

Weiter wies Leonhard darauf hin, daß die Propaganda der revolutionären Traditionspflege bei der Jugend auf Desinteresse stoße. Der Marxismus-Leninismus bilde „keine inspirierende Kraft" mehr. Hinzu kommen Mangel an Konsumgütern und die ständigen Versorgungsschwierigkeiten. „Das Politbüro fürchtet Lebensmittelunruhen der sowjetischen Bevölkerung stärker als amerikanische Waffen" erklärte der Autor von „Die Revolution entläßt ihre Kinder".

Bei der Betrachtung der sowjetischen Außenpolitik kam der Yale-Professor zu dem Schluß, das Moskau Konflikt mit Peking einen Kernpunkt darstelle. „Jede Abschwächung des Moskau-Peking-Konfliktes würde sofort eine Verschärfung der sowjetischen Politik gegenüber dem Westen zur Folge haben", warnte er.

Durch geschickte Ausnutzung der Meinungs- und Interessenverschiedenheiten zwischen den europäischen Ländern, suche die Sowjetunion ihren Einfluß in Westeuropa zu vergrößern. Dieses Ziel müsse die deutsche Ostpolitik nüchtern ins Auge fassen. Sie sollte mit dem Kreml sachlich weiter verhandeln, aber gleichzeitig Brücken zur Bevölkerung schlagen.

Leonhard warnte davor, den Ostblock als statisch aufzufassen. Die Sowjetunion und die osteuropäischen Länder stünden an einer Wegscheide. Der Friede und die Entspannung seien nicht von der Zahl der Verträge abhängig, die man unterzeichne, sondern vielmehr von einer Öffnung der Sowjetgesellschaft. Je mehr sich diese liberalisiere, desto größer seien die Chancen für die Entspannung.

Terrorbekämpfung:

Kritik am Bundeskriminalamt

Bisher war kein wesentlicher Fahndungserfolg feststellbar

Im Rahmen der Terrorbekämpfung mehrt sich in letzter Zeit die Kritik an der Arbeit des Bundeskriminalamtes. Obwohl Bundesinnenminister Maihofer ebenso wie der Präsident des BKA, Herold, wiederholt die Zusammenarbeit zwischen den Polizeibehörden der Länder und dem BKA lobt, beruht diese Anerkennung keineswegs auf Gegenseitigkeit. Diese Polizeibehörden der Länder warfen dem BKA vielmehr Mängel bei der Wahrnehmung ihrer Aufgabe als Zentralstelle vor.

Trotz Aufbau und Einführung eines aufwendigen Meldesystems blieb die Auswertung der gesammelten Nachrichten sowie die Rückübermittlung gewonnener Erkenntnisse an die Länder bisher unbefriedigend. Immer noch müssen die Polizeibehörden der Länder unzumutbar lange auf kriminaltechnische Untersuchungsergebnisse und -berichte über Spuren und Beweismittel warten. Neben der polizeilichen Kriminalstatistik fehlt es an geeigneten Analysen über die Kriminalitätsentwicklung. Auch Forschungsergebnisse zur Verbesserung der Methoden und Arbeitsweisen in der Verbrechensbekämpfung liegen bisher nicht vor.

Zwar wird der Ausbau des Bundeskriminalamtes sowie die umfassende Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung als Verdienst des derzeitigen Präsidenten Herold anerkannt, gleichzeitig aber kritisiert, daß eine damit verbundene, allzu große Computergläubigkeit und ein perfektionistisches Denken nicht immer an den Realitäten der polizeilichen Arbeit an der Basis ausgerichtet sind.

Kritik geübt wird auch an dem Umstand, daß das BKA im Ermittlungsbereich bereits heute überfordert ist. Obwohl bei den Terroranschlägen der letzten Monate von Anfang an mit den Ermittlungsarbeiten betraut, wurde bisher in keinem einzigen Fall ein wesentlicher Fahndungserfolg aufgrund von Ermittlungsergebnissen des Bundeskriminalamtes erzielt.

Der fachlich wenig überzeugende, aber taktisch und publizistisch um so eindrucksvollere Ruf nach neuen Kompetenzen für das BKA vermag diese Mängel kaum zu verdecken und schafft nur ein Klima des Mißtrauens zwischen Bund und Ländern.

(dfk)



„Ihr konntet es auch gar nicht erraten — die Kandidatin weiß es nämlich selbst nicht!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Südamerika:

Ein Kontinent mit großer Anziehungskraft

Gegensätze und Gemeinsamkeiten – Ein junger Kontinent mit viel Zukunft

Südamerika ist für fast alle Europäer und insbesondere für uns Deutsche ein Kontinent mit überragender Anziehungskraft. Dabei gibt es kaum größere Gegensätze als zwischen lateinamerikanischer Wirtschaft, Kultur und Lebensart und der unsrigen. Die staatlich-politische Basis fast aller lateinamerikanischen Länder ist mit mehr als zehn Bürgerkriegen und 50 Militärputschen in einem Jahrzehnt das genaue Gegenteil der im allgemeinen stabilen europäischen Verhältnisse. Zur Zeit allerdings scheint der Kontinent eine Phase der Stabilisierung zu durchlaufen, wenn auch im Vorzeichen von Militärautokratien. Die Militärstaaten Hispano-Amerikas haben eine besondere Struktur, nämlich: Uniformen tragende Technokratien mit Managerzügen. Erstaunlich und erfreulich, daß sich die vielen gewaltsamen Auseinandersetzungen zumeist unblutig vollziehen nach dem Motto: viele Kriege, wenig Blut. Gewisse Abgründe in gewissen Ländern sollen und können hingegen nicht unterschlagen werden.

Die lateinamerikanische Kultur ist von der Zweiteilung in spanisches und portugiesisches Erbe gekennzeichnet. Stadtplanung, Architektur, Skulptur, Malerei und Literatur sind mit hervorragenden Leistungen international hervorgetreten. Zwei Ländern können dabei Leitfunktionen der spanischen und der portugiesischen Komponente zuerkannt werden: Brasilien und Mexiko. Sind in Brasilien hervorragende Leistungen in Stadtplanung und Architektur hervorzuheben (Costa, Niemeyer und der Gartenarchitekt Burle Marx), so kann sich Mexikos weithin indianisch beeinflußte Kultur auf namhafte Maler berufen (Posada, Riviera und Siqueiros). Die lateinamerikanischen Dichter und Schriftsteller (wie Borgas, Asturias, Vargas Llosa, Márquez und Neruda im spanischen, Amado, Andrade, Ramos und Rosa im portugiesischen Bereich) haben Weltgeltung. Der geistig-religiöse Hintergrund dieser ungemein lebhaften und dynamischen Szene sind ebenso eigenständige wie eigenmächtige Nuancen eines Katholizismus, der nicht nur in Brasilien von zahlreichen, an Einfluß zunehmenden Sekten auch afro-amerikanischen Ursprungs durchsetzt ist.

Gemeinsam ist allen lateinamerikanischen Ländern eine Fülle schwieriger wirtschaftlicher Probleme. Folgende Zahlen sind dafür aufschlußreich: Südamerika allein umfaßt 12 Prozent der Landfläche der Erde, aber nur fünf Prozent der Weltbevölkerung und nur drei Prozent des Weltsozialprodukts. Die Strukturunterschiede der einzelnen Landesteile sind erheblich. Die Industrie bildet Ballungsgebiete um die Großstädte, während die geringen Erwerbsmöglichkeiten in den übrigen Gebieten zu einer massiven Landflucht führen. Ferner kennen fast alle Länder Lateinamerikas die Plagen übermäßiger Inflationsschübe von mehr als 45 Prozent pro Jahr und einer bedrohlichen Jugendarbeitslosigkeit — etwa die Hälfte der Bevölkerung ist jünger als 20 Jahre. Dem ausländischen Einfluß gegenüber reagiert man überempfindlich. Unter gleichbleibender Virulenz verschiedener Nationalismen scheint sich in der letzten Zeit eine freundlichere Haltung gegenüber dem ausländischen Kapital anzubahnen. In diesem Zusammenhang wären deutsche Direktinvestitionen in Höhe von über fünf Milliarden DM zu nennen. Von 37 deutschen Auslandshandelskammern befinden sich 13 in Südamerika.

Die lateinamerikanischen Länder sind seit mehreren Generationen ein beliebtes Ziel für deutsche Auswanderer. Heute leben einige Millionen Deutsche oder Deutschstämmige in geschlossenen Siedlungsgebieten in Chile, Paraguay und besonders im Südosten Brasiliens, in Blumenau (Santa Catharina). Diese Deutschen haben zur wirtschaftlichen Entwicklung Lateinamerikas erheblich beigetragen. Besonders aktiv sind dort auch die Kirchen der Bundesrepublik: die Katholiken durch ihre Aktion „Adveniat", die Protestanten durch die Aktion „Brot für die Welt". Die lutherischen Gemeinden in Argentinien, Brasilien und Chile gehen auf deutsche Siedlungen des frühen 19. Jahrhunderts zurück. Erfolgreich funktionieren heute die zahlreichen kirchlichen Sozialsysteme — die Kindergärten, Lehrwerkstätten, Krankenhäuser und Seniorenheime. In letzter Zeit haben sich die Auslandsschulen und Goethe-Institute als Kristallisationspunkte deutschen Geisteslebens herausgebildet. Deutsche Auslandsschulen sind bisher in folgenden Ländern tätig gewesen: Argentinien, Brasilien, Chile, Ecuador, Guatemala, Kolumbien, Mexiko, Paraguay, Peru.

Zusammenfassend sei noch einmal auf die großen Gegensätze zwischen Lateinamerika und Deutschland hingewiesen: auf der einen Seite die lateinamerikanischen Industrieländer der ersten Generation, auf der anderen Seite ein Industrieland an der Schwelle zur postindustriellen Epoche; hier Großzügigkeit im Räumlichen, Zeitlichen, Organisatorischen, verbunden mit einer beispielhaften Toleranz gegenüber allen Rassen und Rassengemischen, dort traditioneller Hang zur Perfektion und Genauigkeit; hier katholisch geprägter „Spaß an der Freud'", dort Bemühung um rationale Ordnung, Genauigkeit und Disziplin auf der Basis erhabenen Ernstes. Gegensätze ziehen bekanntlich an. Dennoch erklären die vielen Verschiedenheiten die gegenseitige Hin- und Zuwendung der Deutschen zu Lateinamerika und umgekehrt nicht völlig. Sie geht letzthin auf die gemeinsame geistige Tradition zurück, die Lateinamerika mit Europa verbindet. Trotz aller Unterschiede können wir uns geistig nachempfinden und nachvollziehen. Südamerika ist ein junger Kontinent, der noch in vielen Bereichen zu entdecken sein wird. Man muß Robert Held beipflichten, wenn er sagt: Es gibt keine andere Weltgegend als Lateinamerika, die die Phantasie der Europäer mehr anregt; kaum eine, deren Menschen inmitten von so viel Exotik uns wegen gemeinsamer kultureller Grundlagen so nahestehen und von der wir so viel an neuer Kultur erwarten können, die uns überraschen und bereichern wird.

Heinz Commer (KK)

Westliche Allianz:

Unberechtigter Optimismus in Brüssel

NATO-Herbsttagung – Hinter den Kulissen der SALT-Gespräche – Gefährdete Einheit

Auf den ersten Blick erweckte die Brüsseler Herbstkonferenz der NATO-Verteidigungsminister einen überaus harmonischen Eindruck. Der sonst als ausgesprochen kritisch bekannte Generalsekretär der Allianz, Joseph Luns, sagte, daß man diesmal alle Anzeichen der ständig wachsenden Gefahr aus dem Osten endlich ernstgenommen habe.

Dennoch war bei den täglichen Arbeitssitzungen der Minister und ihrer Berater eine leicht gespannte Atmosphäre zwischen den Amerikanern und ihren europäischen Bündnis-Partnern deutlich spürbar. Dabei ging es um die Kernfrage, wie sich das Verhältnis der USA zu den übrigen NATO-Partnern künftig gestalten wird. Die europäischen NATO-Mitglieder hegten den durch zahlreiche Nachrichten und Gerüchte genährten Verdacht, Amerika beabsichtige, einen Fortschritt in den SALT-Verhandlungen mit den Sowjets zum Nachteil der NATO zu erzielen. Ein Grund für dieses Mißtrauen war die kurz vor der NATO-Tagung von amerikanischer Seite geäußerte Absicht, den europäischen Bündnispartnern mit einigen Aspekten der amerikanisch-sowjetischen SALT-Gespräche zu konfrontieren. Im Zusammenhang damit wurde bekannt, daß Washington den Sowjets Verhandlungen über den Bestand der taktischen Atomwaffen der NATO in Europa bei der dritten SALT-Runde anbieten wolle. So sollen die Amerikaner voraussichtlich im Rahmen einer Absichtserklärung Verhandlungsgegenstände anbieten wollen, welche die Abschreckungsstrategie und damit den Sinn der NATO direkt berühren würden. Unter anderem wird mit aller Wahrscheinlichkeit der für die europäische Verteidigung besonders interessante „Marschflugkörper" ‚Cruise Missle' und die bereits entwickelte Neutronenwaffe zur Verhandlung angeboten. Hieraus könnte sich die Frage ergeben, ob die USA ihren Bündnispartnern die Fähigkeit nehmen wollen, der mehrfachen konventionellen Übermacht des Ostens mit einer angemessenen Abschreckung zu begegnen.

Fest steht auf jeden Fall, daß die von den Amerikanern entwickelten Lenkflugkörper wie der ‚Cruise Missle' nicht in den Verhandlungsbereich des SALT einzuordnen sind, auch wenn die UdSSR seit geraumer Zeit darauf besteht, dieselben miteinzubeziehen. Derartige Waffensysteme sind lediglich als Verteidigungsmittel konzipiert und eignen sich nicht zum Angriff. Die Lenkflugkörper vom Typ ‚Cruise Missle' bewegen sich dicht über dem Boden und entgehen damit der Raketenabwehr des Gegners. Das macht sie äußert schwer bekämpfbar, und würde die Führung eines westlichen Gegenschlags im europäischen Konfliktfall erleichtern. Sie bedeuten jedoch im Gegensatz zu sowjetischen Behauptungen keineswegs eine aggressive Provokation, da Abschuß und Zielrichtung registrierbar sind. Damit würden potentielle Aggressoren, die sie einsetzen, eine massive Vergeltung durch die wesentlich schnelleren ballistischen Raketen des Gegners riskieren. Nach Ansicht von Verteidigungsexperten würde diese Waffe der NATO die Möglichkeit geben, den Modernisierungsmaßnahmen des Ostens hinsichtlich der Mittelstreckenraketen und Bomber wirksam zu begegnen.

Zur Zeit führen die Sowjets ihre „Backfire-Bomber" und die SS-20-Raketen im östlichen Grenzbereich zur NATO ein und erhöhen damit ihr Einschüchterungspotential um ein Mehrfaches. Diese zunehmende, von den Sowjets kalkulierte Drohung kann und muß durch den Einsatz geeigneter Waffensysteme neutralisiert werden. Es bleibt deshalb zu hoffen, daß die Amerikaner in diesem Punkt letztlich dem Interesse der Allianz Rechnung tragen und hart bleiben werden. Falls die USA dennoch der Versuchung erliegen sollte, den Sowjets gegen die üblichen geringen Gegenleistungen, einer Beschränkung der genannten Waffensysteme zuzustimmen, könnte dies den Europäern jede Möglichkeit einer wirksamen Verteidigung im konventionellen Konfliktsfall nehmen und damit den Zerfall der Allianz einleiten.

Die bisherige Gewißheit der transatlantischen Verteidigungsbereitschaft garantiert den Frieden in Europa. Solange sie glaubhaft bleibt, werden sowjetische Erpressungsversuche weiterhin wirkungslos sein. Sollte jedoch das europäisch-amerikanische Vertrauen durch eigene Torheit zerstört werden, so würde dies der Anfang vom Ende des freien Europas bedeuten.

Max Brückner

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Rettung

Bonn — *„Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hat die Anwendung des Gesetzes, das die Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen zu ordinärer Drückebergerei entarten ließ, überraschend vorläufig untersagt. Damit ist die Bundesregierung gezwungen, die alte Regelung zunächst wieder einzuführen. Dem Postkarten-Pazifismus wird damit ein Riegel vorgeschoben. Wehrdienstverweigerer müssen sich wieder einer Prüfung stellen.*

Obwohl damit noch nicht über die Verfassungsmäßigkeit oder Verfassungswidrigkeit oder Wehrpflichtnovelle entschieden ist, hat das Gericht gleichsam als Retter der Regierung gewirkt. Denn die Entwicklung wäre wohl kaum zu stoppen gewesen, wenn man das modifizierte Verfahren einer Examinierung der Kriegsdienstverweigerer eingeführt hätte. Nicht daher nur bei der Opposition, sondern insgeheim auch bei den Vernünftigen in der Koalition dürfte der Spruch aus Karlsruhe mit einem Stoßseufzer der Erleichterung zur Kenntnis genommen werden."

Neue Zürcher Zeitung

Permanentes Leck in Bonn?

Zürich — *„Ein und derselbe Regierungsapparat zum x-ten Male als —permanentes? — Leck der westlichen Defensivorganisation eruiert — das kann schwerlich nur Stoff für die Bürokratie der unteren Etagen sein, das greift an den Nerv des Bündnisses und seiner Verteidigung und ist von vornherein hochpolitischer Natur. Sehr überzeugend ist das Erstaunen über den so lange nicht zu Kenntnis genommen peinlichen Fund im zuständigen Bonner Ministerium nicht gespielt worden. Ob die Angelegenheit das zur Folge haben wird, was man gemeinhin ‚politische Konsequenzen' nennt und was in Bonn ohnehin Seltenheitswert hat, nämlich einen Ministerrücktritt, erscheint eher nebensächlich. Wichtiger ist die Einsicht in den Zustand der NATO."*

BERLINER MORGENPOST

Dollarkrise

Berlin — *„Es ist nur zu hoffen, daß Finanzminister Apel recht hat, der in der Dollar-Talfahrt eine reine Devisenspekulation sieht. Jede Spekulation schlägt aber einmal um, weil sie die Gewinne realisieren will. Bedauerlich ist nur, daß die wirtschaftliche Führungsmacht USA ständig von der Notwendigkeit eines starken Dollars redet, doch währungspolitisch nichts zur Eindämmung dieser Talfahrt unternimmt.*

Hier zeigt sich nationalwirtschaftlicher Egoismus. Je schwächer der Dollar, um so teurer die der US-Wirtschaft lästig werdenden Importe und um so billiger und wettbewerbsfähiger die amerikanischen Exporte am Weltmarkt. Es ist in der Tat an der Zeit, wie es DIHT-Präsident Otto Wolff von Amerongen fordert, ein ernstes Wort mit Washington zu reden."



„Das Bonner Verteidigungsministerium hat wichtige Geheimdokumente verschlampt. Ob wir ihnen mit Kopien aushelfen könnten?" TZ-Zeichnung

Einkaufshilfe für den Verbraucher

Produktinformation soll besseren Vergleich ermöglichen – Neue Regelung ist geplant

Preisvergleiche sind nützlich, aber sie allein reichen oft für die Kaufentscheidung nicht aus. Auch Kundendienst, Beratung und Eigenschaften des Produkts sollten berücksichtigt werden. Freilich ist eine genaue Beurteilung für den einzelnen Verbraucher nicht immer einfach. Hinsichtlich der Qualität der angebotenen Waren steht ihm allerdings durch die Untersuchungen der Stiftung Warentest eine wichtige Informationshilfe zur Verfügung. Jetzt ist eine weitere Verbesserung geplant.

So sind die Bemühungen zwischen den Verbraucherorganisationen und der anbietenden Wirtschaft um eine informative Warenkennzeichnung einen entscheidenden Schritt vorangekommen: Vom Frühjahr 1978 an wird bei Kühl- und Gefrierschränken die sogenannte Produktinformation eingeführt. Das bedeutet: Künftig informiert ein Etikett an jedem dieser Geräte über die wesentlichen Eigenschaften des betreffenden Produkts, und zwar über nachprüfbare Eigenschaften hinsichtlich Qualität und Gebrauchstauglichkeit.

Beispielsweise wird ein am Kühlschrank angebrachtes Schild Auskunft geben über den Umfang des Nutzinhaltes, über die Größe des Gefrierfaches, über den Abtauvorgang (per Hand, teil- oder vollautomatisch) und über den Energieverbrauch. Eine ähnliche Aufstellung wird gegenwärtig für Gefrierschränke erarbeitet, wie es nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher (AgV) damit zu rechnen ist, daß erstmals zu der im Februar in Köln stattfindenden Domotechnika-Messe Kühl- und Gefrierschränke mit einer Produktinformation vorgestellt werden können.

Dr. Tilmann Höhfeld von der AgV sieht in der jetzt erreichten freiwilligen Vereinbarung mit der anbietenden Wirtschaft einen „erfreulichen Anfang": „Da die Produktinformation für die betreffende Warengruppe einheitlich erfolgt, wird dem Verbraucher eine vergleichende Beurteilung ermöglicht." Auch bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der Groß- und Mittelbetriebe des Einzelhandels äußert man sich optimistisch: „Die Anwendung der Produktinformation stellt auch für den Handel eine Erleichterung und Versachlichung des Verkaufsgesprächs dar."

Eine solche Erleichterung ist noch aus zwei anderen Gründen gegeben: Zusätzlich zu der am Gerät angebrachten Kurzfassung



Die Warenkennzeichnung bei Kühl- und Gefrierschränken soll verbessert werden — Foto BfH

ist auf den warenbegleitenden Prospekt eine ausführliche tabellarische Aufstellung der Produktinformation vorgesehen. Außerdem besteht künftig für den Hersteller die Verpflichtung, nur Werbeaussagen zu verwenden, die nicht im Widerspruch zum Inhalt der Produktinformation stehen. Schon jetzt steht fest, daß die neue Art der Warenkennzeichnung nicht auf Kühl- und Gefrierschränke begrenzt bleibt. Waschmaschinen und Elektroherde sollen als nächste Warengruppe folgen. Später soll die Produktinformation auch bei Fernseh-, Funk- und Phonogeräten, bei Kraftfahrzeugen sowie im Bereich Foto und Optik eingeführt werden. **BfH**

Neue Maßeinheiten

Ab 1978: Joule statt Kalorien

Die empfohlene Höhe der Energiezufuhr pro Tag lag bisher für einen 25jährigen Mann, mit vorwiegend sitzender Tätigkeit, bei 2600 Kal. sowie 2200 Kal. bei einer Frau. Nun wird es dem jeweiligen Geschlecht gestattet sein, 10 900 bzw. 9 200 Joule (sprich: Dschul) täglich zu sich zu nehmen. Aber Vorsicht, lieber Verbraucher, daß sich ab 1. Januar 1978 dadurch kein Heißhungereffekt einstellt!

Harmonisierungsmaßnahmen innerhalb der EG führten zu einer Angleichung der Rechtsvorschriften über die Einheiten im Meßwesen. Unterschiedliche Einheiten machen Umrechnungsprozesse erforderlich, die Zeit und Geld kosten. So paßte auch die Kalorie als Einheit für Wärmeenergie nicht mehr in das internationale System. Nach dem ‚Gesetz über Einheiten im Meßwesen' vom 2. Juli 1969 darf sie ab 1. Januar 1978 nur noch vorübergehend als Lernhilfe zusätzlich zur Brennwertangabe in Joule verwendet werden. Diese Umstellung von einer altvertrauten Einheit auf eine neue wird besonders dem Teil der Bevölkerung schwerfallen, der aufgrund von Krankheit oder Übergewicht diät leben muß. In der Diät-Verordnung ist vorgeschrieben, daß bei diätetischen Lebensmitteln der auf 100 Gramm, bei Flüssigkeiten auf 100 Milliliter des Lebensmittels bezogene Energiegehalt in Kilojoule (kJ) und Kilokalorien (kcal) abzugeben ist.

Für den Verbraucher ist weiter wichtig zu wissen, daß 1 kcal = 4,184 kJ entspricht. Bei der Umrechnung sollte er den jeweiligen Kalorienwert mit 4,2 multiplizieren, um eine schnellere Vertrautheit mit der Einheit Joule zu erlangen. Beispiel:

ein Gramm Fett	= 9 kcal bzw. 38 kJ
ein Gramm Eiweiß	= 4 kcal bzw. 17 kJ
ein Gramm Kohlehydrate	= 4 kcal bzw. 17 kJ
ein Gramm Alkohol	= 7 kcal bzw. 29 kJ

Mit diesem einfachen mathematischen System dürfte die Umgewöhnung erleichtert werden. Zudem sind zunächst alle betreffenden Nährwertangaben sowohl mit kJ als auch mit kcal ausgezeichnet. **VD**

Und später wird umgetauscht

Wenn die Überraschungen zum Fest nicht ganz geglückt sind

Überraschungen sind nicht immer liebsame. Oft jedenfalls zeigen sie nicht den gewünschten Erfolg. Was tun, wenn die Pelzjacke zwei Nummern zu klein ist, wenn die schicken Hausschuhe nicht passen, wenn die Küchenwaage im Farbton absolut nicht mit den Wandkacheln harmoniert, wenn sich die Staffelei beim Zusammensetzen als fehlerhaft erweist?

Umtausch ist in vielen Fällen die einzig richtige Lösung. Doch vor die Umtauschaktion haben die Gesetzgeber ein ‚aber' gesetzt. Das Umtauschen von Weihnachtsgeschenken ist nämlich für die Geschäfte ‚Dienst am Kunden'. Rechtlich sind sie dazu nicht verpflichtet.

Wenn man überhaupt schon beim Kauf einen Umtausch in Erwägung zieht, muß man diese Möglichkeit sowie die Tauschfrist auf dem Kassenzettel vermerken lassen. Gewöhnlich soll der Umtausch in der Woche nach den Feiertagen erfolgen, wegen der späteren Inventurarbeiten.

Die Ware, die umgetauscht werden soll, muß unversehrt sein. Der Kassenzettel ist auf jeden Fall vorzulegen, ohne ihn ist ein Umtausch unmöglich, ja, man kann nicht einmal eine Mängelrüge an der gekauften Ware durchsetzen. Vom Umtausch ausgeschlossen sind alle Lebensmittel sowie Kleidungsstücke, die unmittelbar auf der Haut getragen werden wie Leibwäsche und Badeanzüge. Schallplatten können dann umgetauscht werden, wenn die Hülle noch nicht geöffnet, die Platte also noch nicht gespielt wurde.

Bei Umtausch von einwandfreier Ware besteht kein Anspruch auf Geldrückzahlung. Anders bei Reklamationen: fehlerhafte Ware, die nicht als solche gekennzeichnet wurde, kann reklamiert werden. Die Rechte des Verbrauchers: Ware'Geld zurück, Kaufpreis mindern oder Ersatzlieferung. **fd**



Kein Silvesterscherz: Das viereckige Ei gibt es tatsächlich. Nach dem Kochen und Schälen wird es noch warm in einen Kubus gepreßt — Foto AP

Gute Vorsätze

Pünktlich zum Jahreswechsel kommt die Stunde der guten Vorsätze, in Zukunft vieles besser machen zu wollen.

Recht unterschiedlich dürften die guten Absichten, ähnlich dennoch die Zielvorstellungen sein.

Obenan steht bei vielen Bundesbürgern die Gesundheit. Sie zu schützen und zu bessern, dafür kann jeder etwas tun.

So gehört zur Gesundheitsvorsorge eine bedarfsgerechte Ernährung. Es darf nicht zu viel, zu fett und zu süß gegessen werden, dafür eiweiß-, vitamin- und mineralstoffreich. Fünf kleinere Mahlzeiten regulieren das Gewicht besser als drei große.

In Ruhe morgens frühstücken, dafür früher aufstehen! Ein abwechslungsreiches Frühstück ist die solide Grundlage für die notwendige Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit am Tage. Das gilt auch für Schulkinder.

Täglich sich in frischer Luft ausreichend bewegen! Weniger das Auto, dafür um so mehr die eigenen Beine in Gang setzen. Öfter einige Haltestellen zu Fuß laufen. Bei Trimm-Aktionen vorsichtig sein, besonders im Alter.

Neben der Gesundheitsvorsorge etwas für das Auskommen mit dem Einkommen tun: Finanzübersicht verschaffen, was an festen Kosten anfällt, regelmäßig Sparbetrag abzweigen, Ausgaben aufschreiben, Haushaltsgeld gut über den Monat verteilen.

Es muß nicht immer das Teuerste gekauft werden. Vorm Kauf Preis- und Qualitätsvergleiche anstellen, Marktberichte und Inserate lesen, Sonderangebote nutzen. Vor kostspieligen Anschaffungen sich bei Verbraucherberatungsstellen informieren oder durch „test"-Ergebnisse.

Unfallgefahren in den eigenen vier Wänden beseitigen: nicht intakte Gegenstände und Handwerkszeug ausrangieren, Hausarbeit in Ruhe mit Umsicht und Vorsicht machen. Medikamente, Wasch- und Reinigungsmittel so aufbewahren, daß Kinder sie nicht erreichen können.

Jederzeit wissen, wo was liegt und steht, wer möchte das nicht? Dazu gehören schnelles Aufräumen und Sinn für Ordnung.

Alle wichtigen Daten und Formulare darüber, wann wo was an Zahlungen fällig ist, sortieren und in einem stets greifbaren Ordner aufbewahren.

Häufiger an Tante Lotte einen Brief schreiben und an Kusine Erika in die ‚DDR' ein Päckchen schicken.

Resignieren, wenn sich nicht alles verwirklichen läßt, braucht niemand, denn der nächste Jahreswechsel mit den guten Vorsätzen kommt bestimmt. **VD**

Der Griff nach dem Glück

Ein heimatlicher Silvesterbrauch – Von Erna Jurklies

Es gehörte zu den beliebtesten Bräuchen in der Elchniederung zu Silvester, noch ehe die Glocken das neue Jahr einläuteten, nach dem ‚Glück zu greifen'. Es war genauso beliebt wie das Bleigießen.

Der Heilige Abend mit all den lieben vertrauten Heimlichkeiten war nun vorbei. Glücklich beschäftigten wir Kinder uns mit den Geschenken, den Puppen, den bunten Tellern mit selbstgebackenen Marzipanherzen, der Weihnachtsbaum, mit Äpfeln und Nüssen behangen, erstrahlte noch jeden Abend in hellen Lichtern. Es war schon eine herrliche Zeit daheim in Ostpreußen, als wir „O du fröhliche, o du selige" sangen, dabei aber schon ans neue Jahr dachten. Was würde es wohl bringen? Glück und Freude oder auch Traurigkeit? Wer konnte alles im voraus wissen?

Die alte Lena aber meinte: „Ju Kinder könne doch to Silvester Glöcksfigure schniede, önne Stall sönd se veele scheene Runkel, da seeckt man e groote, glatte Runkel ut."

Da liefen wir schnell zum Viehstall, und in einer Ecke fanden wir auch bald die passende gelbe Runkel für unsere Schnitzarbeit. Wir setzten uns an den langen Tisch in der Küche und waren eifrig dabei, auf Linas Anordnung die Figuren zu schneiden: den Glücksstern, das Kreuz, die Himmelsleiter, das Brot, das Geld, den Ring, das Hochzeitspaar, die Wiege und den Totenkopf. Natürlich waren die Figuren nicht schnell gemacht, sie mußten doch wenigstens zu erkennen sein.

So fingen wir immer wieder von vorn an zu schneiden und zu schnitzeln, bis auch das Hochzeitspaar gelungen war. Auch bei Wiege und Totenkopf gab es Schwierigkeiten, aber bis zum Abend waren alle Figuren fertig. Sie wurden dann unter neun umgestülpten Töpfen oder Tassen versteckt.

Unterdessen war einer der Anwesenden hinausgegangen. Kam er dann wieder herein, herrschte große Spannung, bis er die Töpfe nach seiner Wahl hochgehoben hatte, um nach dem Glück zu greifen.

Jeder konnte dreimal nach dem Glück greifen. Alle hatten ihren Spaß daran, und wenn einer das Paar griff oder die Wiege, dann lachten wir laut und fröhlich. Brachte aber einer den Totenkopf hervor, wurden wir stiller. Und hatte eins von uns Kindern dreimal den Totenkopf ‚gezogen' und war dann sehr traurig, verstand unsere Lena uns gut zu trösten: „Na nu grien man nich, et ös joa doch bloß man Spoaß, un e bäd Silvesterulk kann jeder verdroage."

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

18. Fortsetzung

Überhaupt wurden zahlreiche Ehen — Mischehen — könnte man sagen, geschlossen. Vielleicht war es wirklich so, daß Gegensätze, die der unterschiedlichen Mentalität entsprangen, sich untereinander anzogen. Besonders die Töchter Masovias waren bei den einheimischen Männern begehrt, weil sie innere Tiefe mit Frohsinn nach außen verbanden, im Beruf etwas zu leisten versprachen und dennoch als gute Hausfrauen galten.

Schon damals begann sich ein freiheitlicher Zug im Umgang zwischen den Geschlechtern unter jungen Menschen bemerkbar zu machen, ein Vorgang, dessen Wurzeln schwer zu erkunden waren, der aber Tabus und Konvention konsequent über den Haufen warf.. Wenn zwei sich zusammenfanden, fragten sie nicht, ob es ungehörig oder erlaubt sei, ob es Grenzen gäbe und wo sie zu suchen waren. Überhaupt wurden allgemein schnelle Entschlüsse gefaßt, wie alles in allen Lebensbereichen schnellebig geworden war, als müßte man sich beeilen, die Gegebenheiten auszukosten, unverbindlich möglichenfalls, sozusagen auf Probe.

Das hübsche Städtchen, das wir das ‚unsere' nannten, hatte sich weit über die alten Markzeichen ausgedehnt. Es war auch schöner geworden. Das hatte man Jo zu verdanken, der die neu entstandene Siedlung für die Neubürger mit viel Einfühlungsvermögen in die Gegebenheiten der Landschaft entstehen ließ, wo sich Menschen aus verschiedenen ostischen Staaten, Provinzen und Ländern zusammenfanden, soweit die deutsche Sprache sie untereinander verband.

Jo und Maria konnten bei unserer Hochzeit nicht anwesend sein. Jo hatte nach Erfüllung seines Vertrages doch noch einen großen Auftrag, den erträumten, bekommen, was seinen Umzug an den unteren Rhein auslöste.

Maria schrieb uns von dort einen herzlich bewegten Brief, daß sie für sich selbst und mit Jo glücklich sei und uns das gleiche Maß an Freude und Glück wünsche; danach gingen noch einige Wochen in alltäglicher Weise hin, bis Regina zu einer späten Nachtstunde erklärte, es wäre die höchste Zeit, daß sie sich in die Klinik begebe. Unser liebenswürdiger Hausarzt, ein Schlesier, machte sich einige Sorgen über den Verlauf der Geburt, da Regina das dreißigste Jahr um ein fast halbes Jahrzehnt überschritten hatte. Sie selbst war aber guten Mutes. Sie habe sich noch nie so gut gefühlt wie in der Zeit ihrer Schwangerschaft, so vollkommen glücklich und ausgewogen in allen ihren Gefühlen und Reaktionen. Außerdem wollte sie mindestens ein Dutzend Kinder haben.

„Alle auf einmal?" fragte ich lachend.

„Warum nicht?" sagte sie. „Strenge dich doch an, sieh doch zu, ob du es fertig bekommst! Oder in Raten, viermal Drillinge, das müßte doch zu machen sein!"

„Die Zeit drängt allerdings...!"

„Soll das etwa eine Anspielung auf mein Alter sein?" Sie legte die Stirn in Falten, und ihre Blicke sprühten Feuer. Sie konnte das wunderbar. „Ich bin doch nicht alt!" sagte sie. „Biologisch bin ich noch jung; ein ganzes Volk kann noch hervorgehen aus mir. Man wird sie die Regianer nennen, und sie werden die Welt erobern."

„Welche Welt...?"

„Alles, Sonne, Mond und Sterne!"

Während ich jetzt am Frühstückstisch saß und auf das Läuten des Telefons wartete, zuversichtlich zuerst, dann fühlte ich Ungeduld in mir aufsteigen, um nicht zu sagen: die Angst! Die besten und leckersten Bissen wurden mir bitter im Munde; selbst der Kaffee wollte nicht schmecken, und die Zigarette drückte ich nach wenigen Zügen wieder aus. Die Stille im Raum wirkte beklemmend, und als ich das Radio anstellte, fand ich das Volkslieder- Potpourri auch nicht gerade erlösend.

Als die Türklingel schellte, trat mir kalter Schweiß auf die Stirn, glaubte ich doch, es könnte nur jemand sein, um mir irgend eine Hiobsbotschaft zu bringen; sonst erwartete ich um diese Stunde keinen Besuch. Am wenigsten hatte ich an Esther gedacht. Sie stand vor mir, nicht gerade strahlenden Angesichts, anscheinend von einer ähnlichen Spannung getrieben.

„Hallo... Mark? Was ist mit Ihnen? Habe ich Sie so sehr erschreckt?"

„Kommen Sie herein!" konnte ich nur stammeln, heiser, fast stimmlos. Dann eilte ich wie von Panik getrieben vor ihr her, denn in diesem Augenblick hörte ich das Telefon. Gleich danach konnte ich Esther verkünden, Regina habe einen Jungen zur Welt gebracht.

„Kommen Sie, Esther! Sie müssen rein." Ich wartete ihr Einverständnis erst gar nicht ab. — „Darum haben Sie mich an der Tür so entsetzlich stupid angestarrt, als wäre ich ein Wesen aus der Unterwelt."

„Habe ich das?" — „Jetzt gefallen Sie mir jedenfalls viel besser! Herzlichen Glückwunsch, Mark!"

„Was führt Sie zu mir?" fragte ich und forschte in ihren Zügen, als wollte ich den Grund selber finden. Auf den wirklichen Anlaß wäre ich nie gekommen, so unwahrscheinlich klang er aus ihrem Munde. Auch Esther schien sich erst sammeln und nach Worten suchen zu müssen.

Indessen betrachtete ich sie genau. Alles in allem wirkte sie sehr vital. Das Gesicht war voller geworden. Das Typische ihres Ausdrucks, die etwas vorstehenden Backenknochen, was ihrem Aussehen etwas Slavisch-Ostisches gab, war dadurch fast verlorengegangen. Jedenfalls war sie von der Sonne gebräunt, und die Faszination ihrer Augen war ihr geblieben unter dem kurzgeschnittenen Haar mit dem rötlichen Schimmer; unverkennbar war dabei die Hand des geschickten Friseurs, bei dem auch Regina Kundin war. Ich wußte das, weil Regina mir einmal erzählt hatte, sie wäre bei ihm mit Esther zusammengetroffen, wobei sie von ihr das Neueste vom Neuen erfuhr: Esther habe auf einem nahe am Stadtrand liegenden Gut eine Aufgabe übernommen, für die es eigentlich keine treffende Bezeichnung zu geben schien, weil Hausdame oder Wirtschafterin wenig zutreffend waren, eher hätte man sagen können: als Verwalterin. Leute, die zur Vereinfachung neigen, nannten sie deshalb die ‚Frau des Grafen', aber keinem wäre es eingefallen, diese Bezeichnung mit dem eigentlichen Wortsinn in Verbindung zu bringen. Wer es dennoch tat, hütete sich, es merken zu lassen.

Der Erlenhof war kein Gut im Sinne unserer östlichen Landschaft, eher ein großer Bauernhof von hundert Morgen Ackerland, einschließlich Weideland und ein Stück Wald dazu, aus dem aber nicht viel zu gewinnen war. Der Eigentümer, ein Graf von Zörndorff mit dem selten anzutreffenden Vornamen Raban, war erst unlängst, das heißt, vor einem Jahr, aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekommen, wobei ihm die Rückkehr in seine schlesische Heimat verwehrt blieb, wie die Umstände eben waren. Der Erlenhof war ihm kurz vor Ausbruch des Krieges auf eine für mich schwer zu ergründende Art als Erbteil zugefallen und von der Gemeindeverwaltung bewirtschaftet, oder vielmehr verpachtet worden. Nach Ende des Krieges wurden die Einnahmen, wenn sie auch nicht bedeutend waren, auf ein Sperrkonto zugunsten des Besitzers hinterlegt; immerhin hatten sich die Beträge zuzüglich der Zinsen erheblich summiert, so daß er nicht ohne Kapital dastand, als er sich seines Besitzes erinnerte und Einzug hielt.

Von seiner Familie war niemand am Leben geblieben, und so hatte er begreiflicherweise einer weiblichen Hilfe bedurft, die mehr zu leisten vermochte als einen einfachen Haushalt zu führen, die auch in der Landwirtschaft Erfahrungen besaß und nötigenfalls zu repräsentieren vermochte. Die Frau, die er sich erkoren hatte und die sich küren ließ, saß nun vor mir. Warum, und wie es dazu gekommen war, interessierte mich eigentlich wenig; die Tatsachen gewannen erst Bedeutung für mich, als ich den Grund von Esthers Kommen erfuhr. Es geschah aus Ratlosigkeit, aus aufkommender Verzweiflung und Hilflosigkeit. Das sind die Frauen, dachte ich bei mir, die neuerdings immer stärker in den Vordergrund drängen, ein Engagement suchen, sich für das politische Leben zur Wahl stellen und vieles andere mehr...: ratlos, hilflos, verzweifelt!

Nach dem ‚was Esther mir sagte, schien Abel sie verlassen zu haben, als Freund, als Liebhaber, als Ehemann. Für immer? Oder nur, um von gewissen Dingen Abstand zu gewinnen? Und warum? Ich jedenfalls wußte fürs erste keine auch nur annähernd gültige Antwort zu geben. Steckte dahinter ein Abenteuer, eine Frau? Auch das war nicht ausgeschlossen bei Abels leicht entflammbarem Wesen. Vor allem wollte sie wissen, wann ich Abel zuletzt gesehen oder gar mit ihm gesprochen hatte.

„Wieso?" fragte ich. „Ist etwas nicht in Ordnung? Vor einer Woche haben wir zusammen in der Weinstube am Markt gesessen."

„War das Treffen... ich meine, handelte es sich um etwas Bestimmtes? Hatte er Sie darum gebeten, oder hatten Sie einen Grund...?"

„Nichts dergleichen", sagte ich wahrheitsgemäß. „Aber darf ich ihnen vielleicht etwas anbieten? Kaffee —? Oder einen Martini?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

bedeut. dt.-balt. Dichterin d. Gegenwart (Gertrud von den ...) u.a.: "Unsterbliche Wälder"
älterer starker Keiler
Pregelzufluß (Ostpr.)
ein Hochmeister des Deutschritterordens (Winrich von) 1351 - 82
Stadt am Pregel
Kernfrucht (Mz.)
polit. Partei (Abk.)
Altarnische
Küchenzubehör
ital. Stadt
United States (Abk.)
Blütenstand
Skatkarte
chem. Verbindung
Vogel
Totenwelt der Antike
Präposition
best. w. Artikel
Autoz. Essen
Bergspitze (ladinisch)
span.: Herr
Treppenabsatz
Getreidespeicher
Strom in Italien
Abk. f.: Tonne
ostpreuß. Kleinstadt

BK 910-188

Auflösung

		S				H		L
O	B	E	R		B	O	N	O
	O	K	U	L	L	S	E	E
	B	U	N	A		E	S	T
E	R	N		P	L	A	T	Z
R	O	D	A	P	P		O	E
	W	E	G	A		A	R	N
	S		A	L	O	E	52	
	K	A	V	I	A	R		
	I	D	E	E		A		

Auflösung in der nächsten Folge

Siegfried Gliewe

Der Schrei kam aus den Lüften

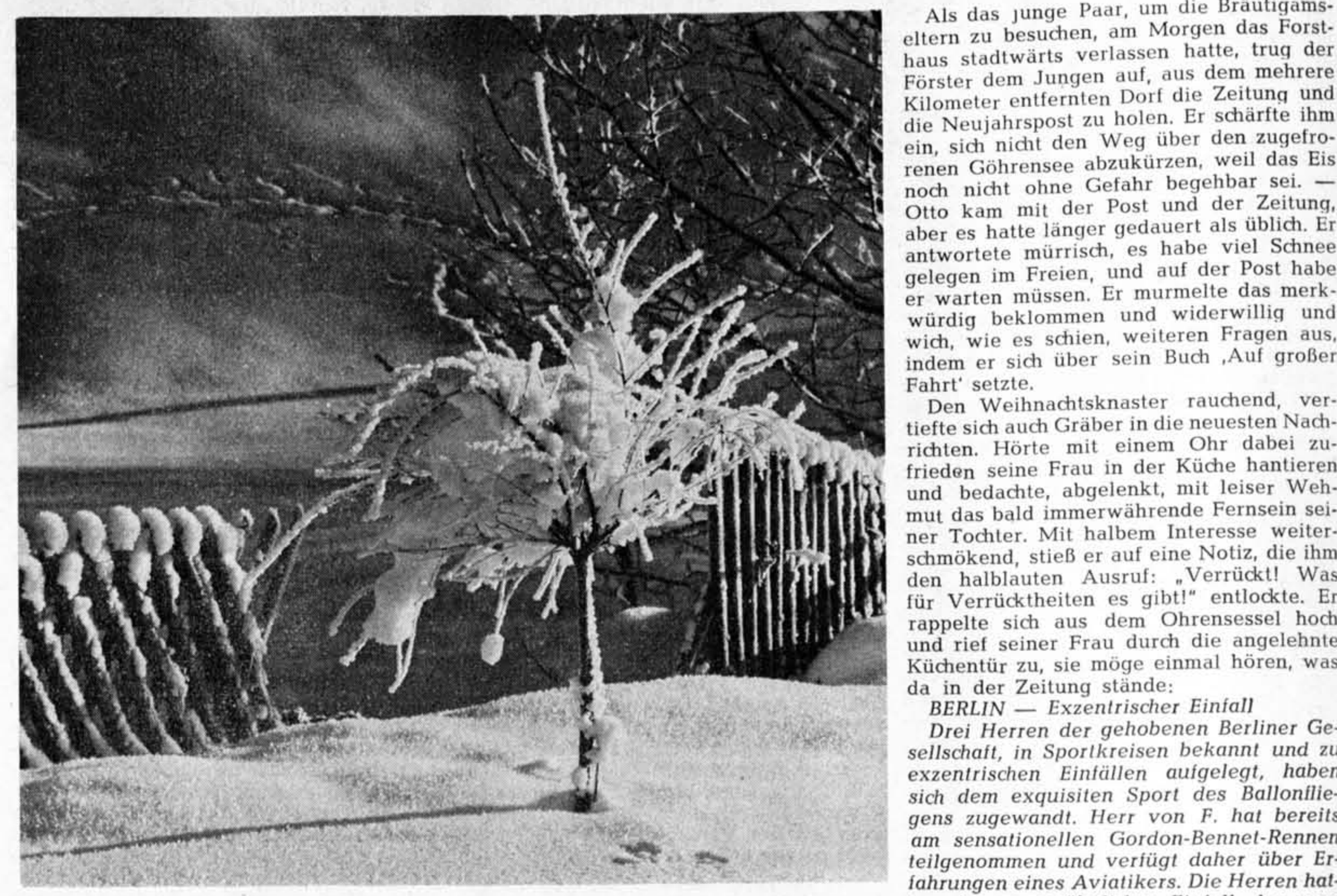
Nordöstlich von Berlin, etwa hundert Kilometer entfernt, liegt im südlichen Pommern das Städtchen Bahn. In den großen Waldungen, die sich nach der Grenze zur Neumark erstrecken, liegt nahe dem durch eine romantische Burgruine bekannten Ort Wildenbruch der Göhrensee.

An einem Neujahrsabend des Jahres 1909 herrschte im Hause des Försters Gräber erwartungsfrohe Stimmung. Besinnlich gestimmt durch den Ablauf des Jahres im häuslichen Frieden, kaum bewegt von den politischen Zeitläuften, pflegt die lauter Lustigkeit abholde Familie beim Schlag der Mitternachtsstunde in die tannenumsäumte nächtliche Stille des Hofes hinauszutreten. Sich, dem Hause und dem Vaterlande ein glückliches, neues Jahr vom Lenker aller Schicksale erbittend — Heute jedoch schwingt durch die offenstehenden Zimmertüren festlich-frohe Erwartung ganz anderer Art. Ein nicht wiederholbares Ereignis wird den gleichförmigen Ablauf vergangener Jahre unterbrechen. Herta, die einzige Tochter, wird sich am Vorabend des neuen Jahres verloben! Anstatt der üblichen Punschgläser, werden grüne ‚Römer' aneinanderklingen. Bertold, der Sohn des Sägewerksbesitzers, wird ein willkommener Schwiegersohn sein.

An diesem häuslichen Ereignis nimmt auch der dreizehnjährige Otto erwartungsfroh teil. Als Waisenkind eines im Forst verunglückten Waldarbeiters, wird er hier wie ein Eigener gehalten.

Nach ‚offenem Wetter' war um die Weihnatszeit leichter Frost über das Land gegangen, dem geringer Schneefall gefolgt war. Der Altjahrsabend jedoch begann mit feuchter Luft und böigen Windstößen aus Westen. Die Tannen um den Forsthof rauschten hoch und hohl, als Bertold, durchgeweht, frisch und hochgestimmt aus der Stadt eintraf, Pferd und Dogcart in der Remise einstellte. Mit jungenhafter Herzlichkeit begrüßte er rundum die Hausgenossen uand schlug gleich vor — wer hätte es einem Bräutigamskandidaten verargen mögen? — noch vor der schnell einbrechenden Dunkelheit mit Herta einen Spaziergang zu machen.

Beglückt zustimmend hängte sich das Mädchen ein. Die jungen Liebenden verschwanden nach wenigen Schritten in der dunkelnden Tannenallee. Das Pfeifen und Zirpen des aufkommenden Sturmes, die Unruhe der Luft, die einfallende Dämmerung des frühen Winterabends beunruhigten Herta in der Zweisamkeit nicht. Es schien ihr eher ein Anruf der Natur, das Herz des Mannes, der die künftige Unbill des Lebens von ihr fernhalten sollte, unverlierbar zu gewinnen, ihr Leben ihm vertrauensvoll entgegenzubringen. Zur Umkehr mahnte sie erst, als der Schnee in langen Fahnen über eine Lichtung trieb. Aneinandergekuschelt, gegen den Wind gebeugt heimwärts trabend, überfiel sie aus undurchsichtiger Höhe der gespenstische Schrei. Er kam von irgendwo her, von oben über den Bäumen. Gellend, spitz, eine Menschenstimme vielleicht. Aber unmenschlich in eine Dimension gesteigert, wo sich hinausgeschriene Luft mit dem augenschließenden Entsetzen im Anblick des Todes verschwistern. Der Schrei wehte heran, sich steigernd und schnell wie ein Pfeil, schwoll ins Ohr stechend an und verwehte wie eine Sturmbö, die durch die Takelung eines Schiffes pfeift.



Am Neujahrsmorgen Foto Zimmermann

Das Mädchen preßte verschreckt den Arm des Verlobten, der sich betroffen, ungläubig umsah. Hatte sie ein Spuk genarrt? Gab es doch so etwas wie den ‚Wilden Jäger'? Den man am warmen Ofen und mit Laden vor den Fenstern verlachte, der aber draußen, in der Einsamkeit des Waldes, in einer stürmischen Neujahrsnacht vielleicht doch ein leibhaftes Gewese bekommt?

Bertold legte den Arm fester um die Verängstigte. Sie hatten es beide gehört. Es war also kein Sinnestrug. Eine Erklärung gab es nicht. Blieb nur, sich gegenseitig beruhigend, die Vermutung, daß quietschende Äste im Sturm oder aneinander reibende Bäume bei einem harten Windstoß diese gespenstischen Töne verursacht haben könnten. Aber wirklich beruhigen mochte sich uneingestanden keiner dabei. Sinnverwirrt und verstört drängte die Braut auf schnellen Heimweg. Sie tat dann auch, was in diesem Hause nicht üblich war: Sie verriegelte die Haustür, die sonst bis zum Schlafengehen unverschlossen blieb. Die Hausfrau fragte nachher überrascht, wer denn die Haustür geschlossen habe. Herta bekannte sich nicht dazu und zu ihrer unbestimmten Furcht. Hatte sie es überhaupt getan? Hatte nicht ein Unbekanntes ihr die Hand geführt?

Ob der Schrei aus den Lüften noch nachzitterte in die erste Gemeinsamkeit der Verlobten, ins neue Jahr hinein, wer kann das sagen? Man sprach nicht mehr davon, klammerte das Spukhafte als beunruhigenden Vorbedeutung aus dem erträumten Glück aus. Nach guter Vätersitte feierte man im Forsthof fröhlich und zukunftsfroh die Verlobung und begrüßte Arm in Arm das neue Jahr mit Gläserklingen und übermütigem „Prost!" Auch Otto war eingeschlossen in die heitere Hochstimmung, als er stolz und mutig an seinem ersten Glase Wein nippte und seine Augen vergnüglich in die Runde schweifen ließ.

Als das junge Paar, um die Bräutigamseltern zu besuchen, am Morgen das Forsthaus stadtwärts verlassen hatte, trug der Förster dem Jungen auf, aus dem mehrere Kilometer entfernten Dorf die Zeitung und die Neujahrspost zu holen. Er schärfte ihm ein, sich nicht den Weg über den zugefrorenen Göhrensee abzukürzen, weil das Eis noch nicht ohne Gefahr begehbar sei. — Otto kam mit der Post und der Zeitung, aber es hatte länger gedauert als üblich. Er antwortete mürrisch, es habe viel Schnee gelegen im Freien, und auf der Post habe er warten müssen. Er murmelte das merkwürdig beklommen und widerwillig und wich, wie es schien, weiteren Fragen aus, indem er sich über sein Buch ‚Auf großer Fahrt' setzte.

Den Weihnachtsknaster rauchend, vertiefte sich auch Gräber in die neuesten Nachrichten. Hörte mit einem Ohr dabei zufrieden seine Frau in der Küche hantieren und bedachte, abgelenkt, mit leiser Wehmut das bald immerwährende Fernsein seiner Tochter. Mit halbem Interesse weiterschmökend, stieß er auf eine Notiz, die ihm den halblauten Ausruf: „Verrückt! Was für Verrücktheiten es gibt!" entlockte. Er rappelte sich aus dem Ohrensessel hoch und rief seiner Frau durch die angelehnte Küchentür zu, sie möge einmal hören, was da in der Zeitung stände:

BERLIN — Exzentrischer Einfall

Drei Herren der gehobenen Berliner Gesellschaft, in Sportkreisen bekannt und zu exzentrischen Einfällen aufgelegt, haben sich dem exquisiten Sport des Ballonfliegens zugewandt. Herr von F. hat bereits am sensationellen Gordon-Bennet-Rennen teilgenommen und verfügt daher über Erfahrungen eines Aviatikers. Die Herren hatten den ungewöhnlichen Einfall, das neue Jahr in der Luft zu begrüßen, wie es zuvor noch niemand getan. Wohlversorgt mit dem obligaten Sekt und einigen hundert Neujahrskarten, die sie an ihre Freunde aus der Luft expedieren wollen, werden sie diese „Luft-Post-Karten" zu gegebener Zeit dem Äther anvertrauen. Bei südwestlichen Winden stiegen sie, von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, mittags in der Hasenheide auf. — Wir wünschen den Herren zu dem dreisten Unternehmen Glück!

Otto, der betroffen beim Vorlesen das Blättern in seinem Buch unterbrochen hatte, rührte sich. Peinlich verlegen, mit hochrotem Kopf, brachte er fast stammelnd hervor: „Dann sind die es! — Ich wollte es doch nicht sagen — ich bin auf dem Eis gewesen. Wollt aber nicht rübergehen! Ich war bloß neugierig, weil da was war. Etwas Großes, Gelbes guckte da ein bißchen aus dem Schnee raus. Ich bin auch ganz, ganz vorsichtig hingegangen. Sowas hatte ich noch nicht gesehen. Das war wie ein großes Tuch mit Leinen dran. — Ist das der Ballon? Hängen die da dran? Oder — wohin sind sie gegangen?" — stotterte der bedeppert dastehende Junge seinen Bericht und die Fragen beklommen heraus.

Eine endgültige Antwort erhielt er und die aufgescheuchte Nachbarschaft erst später. — Jetzt machten sich Männer mit Leitern, Leinen und aller Vorsicht daran, die eingefrorene, fast vom Schnee zugedeckte Ballonhülle robbend zu erreichen. Aber auf dem unsicheren Eis war nichts zu unternehmen, wollte man nicht neuerdings Menschen in Lebensgefahr bringen.

Im Frühjahr, als das Eis morsch wurde, aufbrach und die ins Treiben geratene Ballonhülle auf den Gasresten aufschwamm, barg man zwei der im Korb in Leinen verschlungenen ‚Aviatiker'. Der dritte mochte vielleicht schon vorher abgesprungen sein. Er blieb unauffindbar. Er mochte den Schrei aus den Lüften ausgestoßen haben. — Die Neujahrsgrußkarten waren noch gebündelt, die Sektflaschen geschlossen.

Einen Atemzug

Das Jahr steigt wie ein heller Stern
Aus dunkler Tiefe auf
Und dauert einen Atemzug
Im Weltenlauf.

Der Mensch mißt es nach Tag und Nacht
Und horcht dem Stundenschlag.
Er weiß nicht, was die Weile Zeit
Ihm bringen mag.

Und dennoch steigt die Hoffnung hell
Mit jedem Jahr empor.
Pack mutig an! Sie grüßt auch dich.
Tritt vor!

Hans Bahrs

Willi Wegner

Jonny, der Silvesterkarpfen

Sie waren noch nicht lange verheiratet. Und noch niemals hatten sie Silvester einen Karpfen gehabt. Als der junge Ehemann am Abend nach Hause kam, schwamm der Vierpfündige in der Badewanne.

„Ist er nicht wunderbar?" fragte die Frau.

„Wirklich!" sagte der Mann. „Ein Prachtstück!"

„Vier Pfund", sagte die Frau.

„Fein!" meinte der Mann. „Wir wollen ihn gut füttern bis Silvester, dann bringen wir ihn vielleicht auf fünf Pfund. Mehr kann man gar nicht verdienen."

„Wir wollen ihn Jonny nennen", sagte die Frau.

Sie nannten ihn Jonny und versuchten ihn zu mästen wie eine Gans. Aber Jonny schwamm im Kreise und verhielt sich passiv. Sie versuchten es mit Käserinden und Brotkrümeln, aber Jonny wollte nicht. Auch das übriggebliebene Tannenbaumkonfekt lehnte er ab. „Ein Asket!" brummte der Mann.

Mit den Tagen jedoch gewannen sie Jonny sehr lieb. Manchmal spielten sie mit ihm, ließen zu seiner Unterhaltung die Nagelbürste und das hellgrüne Seifenschälchen schwimmen und fingen an, sich mit ihm zu unterhalten. Sie riefen ihn beim Namen, und dann starrte Jonny mit seinen Glubschaugen tieftraurig und hintergründig zu ihnen herauf. Nach einer Weile war in den Herzen der beiden jungen Leute so etwas wie Mitleid erwacht. Sie begannen sich vor Silvester zu fürchten und wünschten, das alte Jahr möge nie zu Ende gehen.

Während der Mann und die Frau nachts keinen Schlaf mehr fanden und unausgesetzt über das Schicksal ihres armen Jonny nachdachten, brannte im Badezimmer das elektrische Licht. Eine Maßnahme, die der junge Ehemann ausgedacht hatte. „Er soll sich nicht fürchten", hatte er gesagt. „Seine Tage sind sowieso gezählt."

Als der Mann wenige Tage vor Silvester aus dem Büro nach Hause kam, lief er sofort ins Badezimmer, um „Guten Abend, Jonny, wie geht es dir?!" zu sagen. Da sah er, daß Jonny ein rotes Bändchen um den Hals trug, mit einer kleinen Glocke dran.

„Sieht er nicht so noch viel niedlicher aus?" fragte die Frau.

„Ja", sagte der Mann, „schade nur, daß die Glocke unter Wasser nicht klingelt! Hat er heute wenigstens etwas gefressen?"

„Nein", sagte die Frau. „Nicht einmal vom Pudding hat er genommen. Ob wir es mal mit Rindermett versuchen oder mit geriebenem Parmesan?"

„Unser Prokurist", sagte der Mann, „meint, Karpfen wären nun einmal so veranlagt. In der Gefangenschaft fräßen sie nichts!" Als der Mann sah, daß seiner Frau die Tränen kamen, wandte er sich ab.

Dann war es soweit. Silvester. Mittags sagte der Mann: „Geh, töte ihn!"

„Ich?" sagte die Frau. „Nie im Leben! Tu du es!"

„Ich?" bekam sie zur Antwort. „Bin ich denn ein Barbar?"

Da hatte der junge Mann eine Idee. Er ging ans Telefon und rief das Atlantik-Hotel an. „Hallo, bitte den Küchenchef!" Als der Küchenchef sich meldete, fragt er: „Bitte, sagen Sie mir, wie tötet man einen Karpfen schnell und schmerzlos?"

„Stoßen Sie ihm eine Kuchengabel ins Gehirn!" lachte der Küchenchef. Beleidigt legte der junge Mann den Hörer auf.

Zu seiner Frau sagte er: „Los, schneid' ihm die Kehle durch, du bist hier die Hausfrau!"

„Ich kann nicht!" schrie sie. „Das wäre Mord! Und wenn du es tust, lasse ich mich scheiden wegen seelischer Grausamkeit!"

Um Mitternacht, während überall die Kirchenglocken und die Kanonenschläge das neue Jahr einleiteten, trugen der Mann und die Frau Jonny in einem Emaille-Eimer hinaus in den Stadtpark. Da der Teich noch nicht zugefroren war, bestanden keinerlei Schwierigkeiten, Jonny die Freiheit wiederzuschenken.

Einige seiner alten Freunde kamen sofort angeschwommen und betrachteten grinsend Jonnys rotes Halsband und das neckische Glöckchen daran.

„Ja, das ist sehr merkwürdig, was ich da draußen erlebt habe!" erklärte der Heimgekehrte. „Aber ich muß schon sagen, sie haben eine gute Eigenschaft, diese Menschen — sie können nicht töten!"

„Eine unüberhörbare Stimme Ostpreußens"

Dem Schriftsteller Kuno Felchner zum 75. Geburtstag

Am 29. Dezember wurde Kuno Felchner 75 Jahre alt: der Autor des ‚Hofes in Masuren' (der auch in seiner Neuausgabe bereits wieder die zweite Auflage erreicht hat). Martin A. Borrmann nannte ihn einmal „eine leise, doch unüberhörbare Stimme Ostpreußens", und dieses Leise ist auch — so paradox das klingt — das Entscheidende, wenn man an Felchner denkt, im Sinn der Raabeschen Verse „Das Ewige ist stille, / Laut die Vergänglichkeit..."

Wie eindringlich gerade eine solche leise Stimme wirken kann, wird einem klar, wenn man zurückdenkt an die verschiedenen Begegnungen mit dieser Stimme (auch abgesehen von dem Roman), im realen Klang der verschiedenen Vorträge und Lesungen, die man im Lauf der Zeit von Kuno Felchner erleben durfte. Man hat dann auch wieder die gleichfalls „unüberhörbare" Sprachmelodie Ostpreußens im Ohr. Vor allem verspürt man aber auch die Eindringlichkeit eines gleichsam mitdichtenden Interpreten, der behutsam die Wesenslinien eines anderen und seiner Dichtung nachtastet. Besonders deutlich wurde diese liebevolle Versenkung in das Bild eines lange verkannten Dramatikers einmal in einem Vortrag über Hermann Sudermann, vielleicht als Spätfolge des einstigen intensiven Studiums von Sudermanns Briefen, das die Grundlage für eine geplante Doktorarbeit abgeben sollte. Lag es mit an dieser langen Reifezeit, das die Worte über Sudermann einen so besonders starken Nachklang hatten, länger sogar, als spätere Vorträge über E.T.A. Hoffmann, Alfred Brust, Martin A. Borrmann, ja, sogar über Agnes Miegel?

Die Lesung der unvergeßlichen Schilderung Ernst Wiecherts von seinem geliebten zahmen Kranich hätte man sich fast als ein eigenes Erlebnis des jungen Felchner vorstellen können, so lebendig klang sie. Nicht umsonst kommen beide, Felchner wie Wiechert, aus derselben Welt des Waldes, aus einem Forsthaus, wo die Menschen nicht so dicht aufeinandersitzen wie in den Städten, in denen das Geschwätz alles übertönt: die leisen Stimmen der Natur, Eichendorffs ‚Zauberwort', durch das alles „fängt an zu singen" — See und Wolken, Blumen, Vögel und andere Tiere, die in Felchners Gedichten zu Worte kommen. Neben diesen immerwährenden Stimmen des Draußen schwingen auch Vorstellungen der klassischen griechischen Welt mit ein, ohne daß ein Zuviel sie unverständlich machen würde. Denn diese antiken Bilder sind ja kein äußerlich aufgesetztes Bildungsgut, sondern sie erwachsen vielmehr zusammen mit dem Natureindruck aus derselben gemeinsamen uralten Wurzel. So entsteht beim Lesen — und erst recht beim Lauschen auf die Stimme des Dichters — aus den Bildern, die das Gedicht beschwört, ein ganz starker visueller Eindruck, selbst für Menschen, die sonst mehr dem hörenden, dem akustischen Typus angehören. Sichtbar steigt die ‚Düne Zeit' empor, urwelthaft wie die Dünen der Kurischen Nehrung; die vielen bezaubern altmodischen Blumen, die in ‚Tante Aimées Garten' blühen, funkeln farbig auf, und Arachne Zeit, die verwandelte Spinnerin, sitzt in ihrem großen, glitzernden Netz.

In Felchners Prosa, etwa im ‚Hof in Masuren', lebt die gleiche Bildhaftigkeit des liebevollen Beobachtens, aber hier wird der Leser mehr durch die spannenden Abläufe der Handlung abgelenkt. Das Gedicht, in seiner ‚Ver-dichtung' hat demgegenüber etwas mehr Statuarisches, das der gesammelten Betrachtung günstiger ist. Wohlklang und Rhythmus der Sprache machen es zu einer Musik der Worte, die der Spannung durch reale Vorgänge entgegengesetzt ist.



Kuno Felchner: Ein Dichter der Stille
Foto mac schulze-oelkers

Zu einem Geburtstag pflegt man jedoch nicht allein sich zu fragen, was man von dem Jubilar denkt, was, vor allem, man ihm zu danken hat — man bringt auch als Gratulant einen dicken Sack voller guter und herzlicher Wünsche mit. Das wäre sicherlich für beide Teile, den Autor wie seine Leser, der erste und wichtigste Geburtstagswunsch, daß der ‚Hof in Masuren' auf seinem Weg der Neuausgabe unaufhaltsam einen neuen 60 000-Stück-Gipfel (wie der der ersten Ausgabe vor vierzig Jahren) erklimmen möge! Es wäre aber ebenfalls höchst erfreulich, wenn außerdem ein tüchtiger Verleger (vielleicht gar derselbe?) einmal aus ihren Schubladen, lieber Herr Felchner, weiteres in das Licht besonnter Bücherregale herauszaubern möchte, z. B. den zweiten Roman, die Familiengeschichte aus der Rominter Heide, die Gedichte, vielleicht auch einige Kapitel Ihrer Erinnerungen? Denn alle, in denen Ostpreußen noch als gelebte Wirklichkeit fortexistiert, sollten helfen, es auch für die Kommenden zu bewahren.

Die heute laut in den Gassen schreien, sind die Vergänglichen — um so notwendiger ist es, den leisen Stimmen zu lauschen.

Sabine Fechter

Carmen domesticum

VON KUNO FELCHNER

Sind auch die Rosen bräunlich gerändert,
sag mir, was hätte für uns sich verändert,
blieben sich Herze und Herze gut.
Schweigt überm Bach der Nachtigall Kehle,
Echo wird immer der suchenden Seele,
Echo und Antwort dem pulsenden Blut.

Tropft auch Laurentius schimmernde Tränen,
brauchen wir beide nimmer zu wähnen,
daß auch für uns die Hoch-Zeit sich neigt.
Was wir im Sommer selig erfahren,
wird uns der Liebe Scheuer bewahren,
bis dann die Grille wiederum geigt.

Wie sie des Gottes Augen sanft trafen,
sanken sie nieder und wollen nun schlafen:
schöner erwachen dann Blume und Reis'...
Neig dich dem Stabe, weinlaubbebändert,
rücke die Rosen, bräunlich gerändert,
still in der Lampe schirmenden Kreis.

Wahrhaftigkeit

VON HANKE BRUNS

Wahrhaftig zu sein, sich der Wahrheit verpflichtet zu fühlen und sie auch auszusprechen, ohne dabei Rücksicht auf sich selbst und seinen möglichen Vor- und Nachteil zu nehmen, ist gar nicht so leicht. Sollen wir nun verzagen resignieren, das Suchen nach ihr und das unbeirrbare Eintreten für sie aufgeben? Mancher mag sich die Frage schon selbst gestellt haben, hat sich vielleicht sogar in Bitterkeit, Verachtung und Zorn hineingesteigert.

„Der Ton macht die Musik!" — Dieser Ausspruch wird gern gebraucht. Klingt er nicht allzusehr nach Belehrung, Gängelung, also gerade nach dem, was wir überhaupt nicht suchen, was uns ärgerlich, unerwünscht, ja, geradezu verhaßt erscheint? Zumal, wenn wir noch sehr jung sind? Aber, Hand aufs Herz! Nehmen wir nicht alle eine Wahrheit, die uns betrifft, fordert, aufruft, schmerzt, vielleicht gar heimlich oder sichtbar verletzt, eher an, wenn sie uns schonend, behutsam, freundlich, ganz offensichtlich nicht darauf bedacht, uns zu kränken, dargeboten wird? Ganz sicher doch! — Es ist also nicht so sehr die Frage, ob man eine Wahrheit dann aussprechen soll, wenn sie einem anderen vielleicht weh tut, sondern mehr die, wie man sie anbringt.

Als Heranwachsender schrieb ich meinen Freunden einmal in ihre Bücher ein selbstgeprägtes Wort hinein: „Wir müssen bereit sein, die Wahrheit, die wir gefunden haben, immer und überall zu sagen, hart und kompromißlos, ohne Rücksicht auf uns und auf andere, auch wenn es einmal weh tut!" Ich fühlte mich damals wohl so als eine Art Märtyrer der Wahrheit, denn auch mir war es natürlich so wie vielen anderen ergangen. Ich hatte mir mehrfach kräftig die Nase gestoßen, hatte ins berühmte Fettnäpfchen getreten, war mit meinem Wahrheitsfanatismus oftmals an die falsche Adresse gekommen, hatte mich mehr als einmal unbeliebt gemacht, war darüber belehrt worden, daß man sich solche Feststellungen aus meinem Munde verbitte, ich sei noch zu grün und was dergleichen sonst noch zu sagen war. Mußte ich mich nicht ernstlich prüfen, was ich da vielleicht verkehrt gemacht, im besten lautersten Wollen, nämlich wahrhaftig zu sein, dennoch falsch angestellt haben konnte?

Wahrhaftig zu sein und zu bleiben, das ist eine stolze Forderung vor allem an sich selbst, ein ständiges, mühevolles Ringen, trotz aller vergeblichen Versuche nicht zu ermüden, nicht aufzugeben und sich nicht ganz einfach anzupassen, weil solches Verhalten nach alter Erfahrung viel lieber gesehen wird, auch von anderen durch Freundlichkeit honoriert zu werden pflegt. Suchen wir also nach einem Weg, das, was wir als Wahrheit empfinden, so weiter zu reichen, daß sie einem anderen hilft, sich in einer ganz bestimmten Lage seines Lebens besser zu verhalten, sich zu ändern. Dann gehen von dieser Wahrheit heilende Kräfte aus. Um diese Wahrhaftigkeit wollen wir uns jetzt und auch in der Zukunft redlich mühen.

Ostpreußisch-schwäbische ‚Gold-Grube'

Auf dem Härtsfeld bei Heidenheim: Aus einem alten Bauernhaus wurde Kulturzentrum

Touristen, teilweise von weither, Schulklassen kommen und gehen. Die kleine Härtsfeldgemeinde Dischingen im Kreis Heidenheim, hart an der weißblauen Grenze des bayerischen Nachbarlandes gelegen, hat seit geraumer Zeit eine besondere Attraktion. Ein altes und verkommenes Bauernhaus, früher der Schandfleck des Dorfes, wurde stilecht von dem unternehmungslustigen Künstler Edmund Gold und dessen charmanter Gattin Jutta Gold-Eger umgebaut und mit echten, schwäbischen Bauernmöbeln eingerichtet. Es trägt nun den Namen ‚Gold-Grube' und wurde dadurch als ein echtes Kunstzentrum zu einem Begriff.

In einer Töpferei werden von Jutta Gold-Eger handwerklich Keramik-Gegenstücke und Figuren, vorwiegend nach der Epoche des 19. Jahrhunderts ausgerichtet, gewissermaßen am laufenden Band hergestellt, so Töpfe, Wandteller, Vasen, Schalen und Krüge, zumeist ganz individuell gestaltet, so daß kein Stück dem anderen gleicht.

Edmund Gold, seines Zeichens Kunstmaler, hat diverse ausdrucksstarke Bauern-, Kachel- und Porträtgemälde geschaffen, in Bleistift oder in Pastell, die in einer Kunstausstellung, wie auch die Keramikarbeiten von Jutta Gold-Eger, übrigens einer gelernten Keramikerin, eine überörtliche Beachtung und Anerkennung fanden. Außerdem werden in dieser so vielseitigen Kunstwerkstätte alte Bauernmöbel restauriert. Sogar im benachbarten Ausland hat dieses Betätigungsfeld Beachtung gefunden.

Besondere Erwähnung verdient, daß die Eheleute gemeinsam mit Wagemut die Initiative ergriffen. Edmund Gold, jetzt 50-jährig, stammt aus Elbing, wo er in der Schichau-Werft das Metier als Schiffsbauer erlernte. Aber schon damals zeigte er eine bemerkenswerte künstlerische Begabung; als 14jähriger trat er in seiner geliebten Heimatstadt erstmalig mit einer Gemäldeausstellung an die Öffentlichkeit.

Nach und nach vervollkommnete Edmund Gold sein Können. Nunmehr präsentiert er ausgereifte Techniken, Erfahrungen, die er mit der Farbgrundlegung bei Bauernmöbeln und ebenso bei der Gestaltung der Kulissen gesammelt hat. Nadelwald auf rotem Grund, Feuersbrunst, Folterszene, alte zusammengekauerte Menschen, dazwischen Stacheldraht und viele ineinander verwobene Farben lassen ein Bild des Leids und der menschlichen Nöte von eindrucksvoller Größe und Aussagekraft entstehen, gewiß auch ein Erinnern an das Elend seiner Heimat beim Zusammenbruch.

Spitzenreiter ist in diesem einzigartigen Kunstzentrum auch die Herstellung von Töpferwaren. Mit geschickten Händen schafft da die kunstbegabte Lebenspartnerin von Edmund Gold aus unansehnlichen Klumpen braunen Tons in recht kurzer Zeit leicht beschwingte und bäuerlich rustikale Formen.

Hier wie auch dort findet man Unternehmergeist und künstlerisches Können miteinander gepaart! In der Tat eine ganze Palette künstlerischer Ausdrucksformen wird in diesem ‚Häusle' gepflegt, gar verschiedenartige Aktivitäten werden entfaltet. Und in fortlaufenden Töpferkursen geben die Künstler ihr Können weiter, besonders Lehrern und Kindergärtnerinnen, die dann ihrerseits das Erlernte für ihren Beruf verwerten.

Herbert Schellhammer





Ostpreußisch-schwäbisches Kunstzentrum: Ehepaar Gold und Blick in den Verkaufsraum — Fotos (2) Schellhammer



Erinnerung an vergangene Zeit: Abstimmungsdenkmal in Allenstein

Foto Irmgard Buchholz

Iphigenies Bild hängt noch dort

Vor einhundert Jahren wurde das Allensteiner Gymnasium gegründet

VON ERNST PAYK

Die Errichtung des Allensteiner Gymnasiums im Jahre 1877 fällt in eine Zeit stürmischer Entwicklung der Stadt. Der wirtschaftliche Aufschwung und der sprunghafte Anstieg der Einwohnerzahl führte zu einer einzigartigen Entwicklung des gesamten Schulwesens der Stadt. Bereits 1873 wurde als erste höhere Schule die Luisenschule eröffnet. Ihr folgte die Gründung des Gymnasiums. Nachdem am 7. April 1877 die ministerielle Genehmigung für die Errichtung eines Gymnasiums erfolgt war, konnte die Schule am 16. Oktober 1877 als Progymnasium mit den Klassen Sexta bis Obertertia mit dem Unterricht beginnen, so daß bereits im nächsten Schuljahr die Versetzung nach der Untersekunda ermöglicht wurde. Das Gymnasium, das zunächst als städtische Anstalt geführt wurde, war in den Räumen der Ev. Bismarckschule gegenüber der Hauptpost untergebracht. Am 10. September 1881 fand das erste Abitur statt. Damit galt der Aufbau dieser Schule als abgeschlossen.

Am 1. April 1885 ging das städt. Gymnasium an den Staat über, der mit Unterstützung der Stadt sofort daran ging, ein neues Gebäude für das Gymnasium zu erstellen, da sich die bisherigen Räumlichkeiten als völlig unzureichend erwiesen hatten. Am 30. September 1887 war es dann soweit, daß das neue Schulgebäude mit Turnhalle, Aula und Musikraum eingeweiht werden konnte. Den zentral gelegenen Bauplatz an der Kaiserstraße hatte die Stadt zur Verfügung gestellt. Sie erhielt in dem aus roten Ziegeln errichteten Schulgebäude ein repräsentatives Bauwerk, das sich gut in das Bild der Stadt fügte.

Eine Reihe vorzüglicher Schulleiter sorgte dafür, daß die pädagogische Entwicklung der Schule einen günstigen Verlauf nahm. Ihre Namen sind: Dr. Franz Friedersdorff (1877 bis 1884), Dr. Otto Sieroka (1884—1911), Walter Gerß (1912—1927), Dr. Richard Friebe (1927—1933), Wilhelm Bock (1934—1937) und Walter August (1937—1945).

Wer sich heute seiner Schulzeit am Allensteiner Gymnasium erinnert, dem stehen gewiß seine Lehrer noch lebhaft vor Augen, obwohl inzwischen Jahrzehnte vergangen sind. Aber gerade die alt und älter gewordenen Schüler werden wohl zugeben, daß sie entscheidend von ihren Lehrern auf der Schule geprägt worden sind. Unsere Lehrer am Allensteiner Gymnasium waren fast ausnahmslos Originale, unverwechselbar und nicht austauschbar, mit all ihren Stärken und Schwächen. Letztere haben wir natürlich weidlich ausgenutzt, ohne allerdings der Persönlichkeit des Lehrers nahezutreten.

Nach Beendigung des Ersten Weltkriegs und einer ebenso unruhigen Übergangszeit erlebte das Gymnasium ein langsames aber stetiges Wachsen, das erst mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs aufhörte. Neue Lehrer wurden an die Schule versetzt. In der ersten Zeit erschienen sie noch in voller Uniform, die sie als Offiziere der Deutschen Armee getragen hatten. Zu den älteren Lehrern gehörte Professor Jakobsen. Er lehrte vor allem Griechisch. Kein Schüler wird diesen ausgezeichneten, humanistisch gebildeten Lehrer in seiner für ihn typischen Haltung vor der Klasse stets im gleichen Habitus, je vergessen. Sein trockner Humor war oft Ursache größter Ausgelassenheit inmitten der grauen Schulstunde. Seine originellen Benotungen der Klassenarbeiten waren Stadtgespräch.

Ganz anders die Gestalt seines Kollegen Harward. Im Unterschied zu der massigen Figur von Jakobson klein und schmächtig, immer mit ganz leiser Stimme sprechend, um so zum Zuhören zu motivieren, was ihm auch gelang. Er hatte Griechenland und Italien bereist und wußte uns durch sein Erzählen für die antike Welt zu begeistern.

In der Mathematik begegnete uns aus der älteren Generation Professor Minuth, dessen Gesicht von einem sehr gepflegten, weißen Vollbart eingerahmt wurde. Seine undeutliche Aussprache und sein Unvermögen, sein großes Wissen an uns Schüler weiterzugeben, bereiteten ihm und uns oft Kummer.

In Geographie und Geschichte durchmaßen wir Länder und Zeiten im Eil-Tempo unter der Leitung von Professor Schmidt.

Dazu kamen die neuen Lehrkräfte. In der Physik und Chemie experimentierte Dr. Kotowski, der sich in der Streikzeit sogar als richtiger Lokomotivführer produzierte, wobei er nur Schwierigkeiten hatte, die Lokomotive im Bahnhof an der richtigen Stelle halten zu lassen. Der neue Mathematiker Dr. Finke sorgte für ein anspruchsvolles Programm, das uns oft Kopfzerbrechen bereitete, was oft bissiger Humor und sein ständiger Begleiter, ein Schäferhund, versöhnten uns jedoch wieder. Im gleichen Fach unterrichtete, wenn auch nur einige Jahre, Assessor Kinski, der dadurch besonders auffiel, daß er immer tadellos angezogen war und sich nie von seinem Stundenziel durch Ablenkungsmanöver abbringen ließ. Die Altphilologen erhielten gleich nach Ende des Ersten Weltkriegs Verstärkung durch Dr. Böhm und „Papa" Siegel, zu denen sich später noch Preuß und Tolksdorf gesellten.

Ein Original besonderer Art war Studienrat Heide, der für Deutsch, Geschichte und Sport zuständig war. Aber sein ganzes Herz gehörte dem Turnen und Sport. Er konnte sich nur sehr schwer von seiner Soldatenuniform trennen. Als er sie dann doch ablegen mußte, grüßte er beim Betreten des Klassenraums die Klasse durch Erheben seines Spazierstockes in Ermangelung eines Marschallstabs. Er hatte sich um die Förderung des Sports und des Turnens in der Schule sehr verdient gemacht.

Im Religionsunterricht versahen einträchtig nebeneinander ihren Dienst Studienrat Wieberneit (evangelisch), Pfarrer Barkowski (katholisch) und für die jüdischen Mitschüler Rabbiner Dr. Apt. Die beiden Oberschullehrer Todtenhöfer (Zeichnen) und Surkau (Musik), sowie die Hausmeister Kiwor und sein Nachfolger, der „Zwölfender" Kollmann, sollen ebenfalls nicht vergessen sein.

Wenn in diesem kurzen Rückblick auf die Lehrerschaft des Allensteiner Gymnasiums nun noch eines Lehrers besonders gedacht wird, dann aus dem Grund, weil er sich um diese Schule besonders verdient gemacht hat und nach 1945, als Gelsenkirchen Patenstadt für Allenstein wurde, die Verbindungen zum Max-Planck-Gymnasium knüpfte, es ist Oberstudienrat Maeder, der 1927 von Königsberg an unsere Schule versetzt wurde. Es gelang ihm, das Gymnasium an das kulturelle Leben der damaligen Zeit heranzuführen, z. B. durch Veranstaltung von Lesungen der bekannten Dichter wie Ernst Wiechert, Frank Thies, Karl Heinrich Waggerl u. a. in der Schule aber auch durch die Beteiligung an der Königsberger Universitätswoche im Treudank und durch den Aufbau einer Schülerlaienspielgruppe, die sogar im Treudank vor großem Publikum auftrat.

Ein großes Ereignis war die Feier des 50jährigen Bestehens der Schule vom 19. bis 21. September 1927. Sie fand ein großes Echo in Stadt und Umland. Studienrat Gotzheim hatte die Festtage ausgezeichnet vorbereitet. Viele ehemalige Schüler und Lehrer waren von weither gekommen. Durch ihre Spenden ermöglichten sie, daß ein langgehegter Wunsch der Schüler endlich in Erfüllung ging, ein modernes Ruderboot zu besitzen. Statt des schwerfälligen Rettungsbootes eines ausrangierten Kriegsschiffes durchschnitt nun der Vierer-Skuller des Gymnasiums die Wasser des Okullsees. Es war soviel Geld zusammengekommen, daß Oberstudienrat Maeder davon für jede Klasse noch ein Original-Bild eines ostpreußischen Künstlers ankaufen konnte, so daß die sonst nüchternen Räume aufgehellt wurden.

Schon frühzeitig hatten die Schüler durch eigene Initiative einen Gymnasial-Turn- und Sportverein gegründet, der sich selbst verwaltete und tatkräftig das Turnen und den Sport förderte, Schauturnen und Wettkämpfe mit anderen Schulen organisierte, so daß unsere Schule auch auf sportlichem Gebiet gute Leistungen aufzuweisen hatte.

Die Bewohner der Stadt zeigten ein ganz starkes Interesse am Ergehen der Schule. Sie beteiligten sich an den öffentlichen Veranstaltungen der Schule, etwa bei der Aufführung von Rombergs „die Glocke" oder Haydns „Schöpfung" in so großer Zahl, daß diese Aufführungen in der Aula wiederholt werden mußten. Beim Abitur war ganz Allenstein auf den Beinen und wollte die frischgebackenen Abiturienten sehen und feiern.

Der Zweite Weltkrieg brachte naturgemäß große Einschränkungen für den Betrieb der Schule. Lehrer wurden zum Wehrdienst eingezogen und ebenso Schüler, die noch das Notabitur machen konnten. Trotz aller Schwierigkeiten ging der Schulbetrieb bis Ende 1944 weiter.

Im Laufe des Jahres 1945 wurde im Schulgebäude ein polnisches Gymnasium mit Koedukation, Liceum I genannt, eingerichtet. Es umfaßt vier Jahrgangsklassen und führt zum Abitur. Die Schülerzahl entspricht ungefähr der deutschen Zeit. Der polnische Staat tut allgemein für sein Schulwesen sehr viel. So macht unsere Schule nach der gründlichen Renovierung im Jahre 1973 einen gepflegten Eindruck. Gegenüber der deutschen Zeit hat sich da eigentlich wenig verändert: Das Gebäude mit der Aula, in der immer noch das große Bild hängt, auf dem Iphigenie in Aulis zu sehen ist, die Klassenräume, der Schulhof, auf dem Korbball gespielt werden kann, die Turnhalle und die tristen Toiletten. Der große Zaun um den Vorgarten, der früher die Schule von der Straße her abschloß, ist entfernt. Dieser Vor- und Schmuckgarten ist in eine schöne Anlage verwandelt worden und der Öffentlichkeit zugänglich.

Man hat im Blick auf die Katastrophe von 1945 den Höheren Schulen bisweilen den Vorwurf der Weltfremdheit gemacht, weil sie es nicht vermocht hätten, Deutschland vor dem Regime des Nationalsozialismus zu bewahren. Gerechterweise muß man doch sagen, daß eine Schule stets das getreue Spiegelbild der Gesellschaft ist. Die Repräsentanten dieser Gesellschaft hatten versagt. Sie hatten die Schule auf ganz bestimmte Bildungsideale fixiert, die aus dem 19. Jahrhundert stammten und nicht ausreichten, um mit den neuen Problemen des Massenzeitalters fertig zu werden. In die wirkliche Welt und das wirkliche Leben einzuführen, wird die entscheidende Aufgabe der Schule sein müssen. Deswegen brauchen wir aber nicht das, was wir einst als Allgemeinbildung empfangen haben, über Bord zu werfen: Menschlichkeit und Toleranz. Wir wissen, daß auch in unserer hochmodernen, technisierten Welt ein Zusammenleben nur möglich ist, wenn wir menschlich miteinander umgehen, uns also an Werten orientieren, die über das reine Zweckdenken hinausgehen und die Würde des anderen nie aus dem Auge verlieren.

Daß unsere Schule uns zu dieser Menschlichkeit und Toleranz hinführen wollte, dafür schulden wir ihr unsern Dank.



Das Leben der Stadt beeinflußt: Das Allensteiner Gymnasium — Foto (1976) Privat

Glücksuchen in der Neujahrsnacht

Seltsame Sitten in Roggen und Umgebung — Wiedergegeben von August Taddey

Gleich dem Glockenläuten, Kaffeesatz- und Bleigießen war auch das sogenannte Glücksuchen in der Heimat ein üblicher Volksbrauch der Neujahrsnacht, der um die letzte Jahrhundertwende seinen Höhepunkt erreichte, sich in manchen Orten jedoch bis zum Zweiten Weltkrieg hielt. In der Tat war das Glücksuchen weder schön noch feierlich, meist eine Handlung, die paradox zur sinnfälligen Bedeutung des Wortes stand.

Bei Zusammenkunft der älteren Dorfjugend wurden nämlich nicht nur die Hofpforten- und Tore, sondern auch die der Gebäude mit vereinter Kraft aus den Angeln gehoben, diese durcheinander gewechselt, irgendwo versteckt oder über die Brunnen gelegt, auf die Gebäudedächer hochgezogen und auch auf die Schornsteine gewuchtet; meist aber in entfernt gelegene Höfe verschleppt und mit den dort ausgehobenen Stücken vertauscht. Das gleiche geschah auch mit Wagen und Schlitten und nicht zuletzt auch mit Maschinen und Ackergeräten, sowie mit Werkzeugen und sonstigen Wirtschaftsdingen, die von einem Dorfende zum anderen geschafft wurden und das gleiche in umgekehrter Art getan. Oft wurde das entführte Inventar auf der Dorfstraße oder auch bis hinter dem Dorfe zum wirren Knäuel zusammengepackt und obendrein noch mit Ketten und Draht verknebelt.

Manches erst im März gefunden

Tags darauf begann dann das große Suchen — nicht nach den „Glücksuchern" — sondern nach dem „glückentführten" Inventar mit erbostem Jammern und heillosem Fluchen. Aus dem sittenfrommen Glücksuchen wurde nun skandalöser Ärger. Und wehe, wenn des nachts das alles ein hoher Schneefall vergrub oder gar ein Schneesturm einsetzte und die Inventarsuche erschwerte oder gar unmöglich machte, so wurde die zweite Phase des „Glücksuchens" zur bitteren Tragik, da man manchen Tor- oder Türflügel sowie auch manches Kleininventar erst dann fand, als die Märzsonne den Schnee abtaute. Abgesehen von der Entführung des toten Inventars wurden von dem Glücksuchen zuweilen auch Haustiere betroffen, wofür die folgend angeführten Fälle klassische Argumente sind.

Wie in vielen anderen Orten Ostpreußens hatte das Glücksuchen traditionsgetreu auch in der Landgemeinde Roggen, Kreis Neidenburg, noch um 1900 eine bedeutende Rolle gespielt. Die Hauptfiguren desselben — aber auch anderer dramatisch gezeichneter Handlungen — waren hier die Landwirtsöhne Olschewski und Czarnetzki, auf deren Konto mancher Silvesterstreich lastete, die sich nicht scheuten, selbst im Stall des zu damaliger Zeit in Roggen amtierenden Bezirksgendarmen Kowalski das Glück zu suchen. Denn als dieser den beiden Glücksuchern gelegentlich vorhielt, daß das Glücksuchen eine böse Unsitte sei, die weder Glück noch Segen bringe, sondern nur Ärger und Schaden anrichte, hatten diese ihn schon in der nächstfolgenden Neujahrsnacht mit der Glücksuche bedacht und ihm sein stolzes Reitpferd aus dem Stall entführt und dafür einen zottigen Ziegenbock eingestellt.

Statt des Pferdes eine Ziege

Als Gendarm Kowalski am Neujahrstag früh ahnungslos zum Stall ging, um sein Pferd zu füttern und für den eingeplanten Dienstritt zu satteln, stockte ihm vor Schreck der Atem, als er statt des Pferdes einen Ziegenbock im Stall hatte. Eilens ging er nun ins Gasthaus — ehemals Fanelsa —, um den Schock der tragischen Überraschung mit einigen „Klaren" hinwegzuspülen. Hier zechten schon die beiden Glücksucher Olschewski und Czarnetzki mit schmunzelnder Geste gegenüber dem ankommenden Gendarmen. Dieser schloß sich den Glücksuchern zechend an und versuchte mit geschickten Fragen sie zu irgend einem tatverdächtigen Wort zu bewegen, was natürlich negativ verlief.

Als dessen Taktik ohne Wirkung blieb, gestand ihnen Gendarm Kowalski das bittere Pech, daß sein Pferd während der Nacht in ominöser Weise mit einem Ziegenbock vertauscht sei. Von den Tätern fehle allerdings jege Spur. Bei verkniffenem Lächeln verblieben die Glücksucher auch weiterhin tatfremd und neutral. Nun offenbarte der Gendarm die heikle Sache auch dem Gastwirt Fanelsa, der gleich zum Stall eilte und mit der Botschaft zurückkam, daß auch ihm der Ziegenbock verschwand, dafür aber ein gutes Pferd im Stall steht. Damit war der Tausch der entführten Tiere bestätigt. Gendarm Kowalski war nun maßlos froh, daß er sein Dienstroß wieder hatte und daß es nicht über die Landesgrenze nach Polen entführt wurde, wie das zu damaliger Zeit nicht selten der Fall war.

Nicht weniger drastisch hatte das Glücksuchen in Roggen einandermal auch den 1. Lehrer und Kantor Gottschewski erwischt. Dieser hatte einen äußerst scharfen Hofhund, vor dessen Gefährlichkeit er die Hofbesucher durch ein augenfälliges Schild warnte. Und wenn Gottschewski mal ins Gasthaus Fanelsa kam oder sich sonst mit den Bauern des Dorfes traf, würdigte er die Wachsamkeit seines guten Hundes mit allem Stolz, daß er ruhig schlafen könne und auch sicher sei, daß in seinem Hof nichts Übles geschehe. Und das hatte er gelegentlich auch den ruchbaren Glücksuchern Czarnetzki und Olschewski mit Nachdruck versichert, worauf diese bereits in der nächstfolgenden Neujahrsnacht mit Gottschewski's unnahbarem Hund ein wahres Bravourstück vollbrachten.

Als darauf am Neujahrsmorgen Gottschewskis Magd im Herd das Feuer anlegt, will dieses trotz Pusten und Blasen nicht brennen; der Rauch schlägt zurück und verdunkelt augenbissig die Räume. Selbst die Lehrerfrau wußte weder von der Ursache des Übels noch guten Rat, dieses zu beheben. Erst als Gottschewski selbst zum Hof hinaus ging, vernahm er das unfaßbare Wunder, daß sein bissiger Hund heulend samt der Bude auf dem Schornstein des hohen Schulhauses stand. Und er fragte sich, wie mögen diese dort bloß hinaufgekommen sein? Welcher Mühe bedurfte es dann, beides von dem steilen, hohen Pfannendach herunterzuschaffen. Die Umschau nach dem Täter verlief ohne Erfolg; denn niemand hatte etwas gehört, und keiner war dabei gesehen worden. Der Fall blieb jahrelang ein Geheimnis, das erst nach dem Tod des Lehrers gelüftet wurde: Czarnetzki und Olschewski waren auch hier die Glücksucher.

Recht dramatisch verlief in Roggen auch ein abenteuerlicher Fall mit einem Wolfshund, der, wohlgemerkt, nicht in der Neujahrsnacht geschah, aber auch von den Witzbolden Czarnetzki und Olschewski inszeniert wurde.

Angesichts der unsicheren Grenzlage zu Polen hatte Bauer v. Pockrziwnitzki zur Bewachung seines Hofes einen scharfen Wolfshund gehalten. Als dieser wegen hohen Alters nicht mehr zuverlässig war, bat er den jagdberechtigten Czarnetzki, das Tier zu erschießen. Das geschah eines Tages früh im Beisein von Olschewski hinter dem Dorf auf dem Kadaverplatz. Es ist verständlich, daß dies beim alten Gastwirt Fanelsa mit einem Quartierchen feuchtfröhlich begossen wurde.

Doch kaum hatten sie einige Gläschen getrunken, trat ein Fellhändler aus dem Nachbardorf Windau ins Lokal, der die beiden recht vergnüglich fand:

„Na, so lustig heute?"

„Ja, sollen wir's denn nicht sein? Haben doch eben einen Wolf geschossen" —, war die Antwort.

Voller Staunen und Neugier registrierte nun der Fellhändler, der möglichst schnell das Wolfsfell haben wollte. Als er hörte, daß der Wolf noch nicht abgezogen sei, fand er das besonders gut, da sich die Menschen nun einen Wolf in natürlicher Gestalt ansehen könnten, insbesondere die Windauer.

Daraufhin wurde der angebliche Wolf vom Kadaverplatz geholt. Dem Fellhändler erschien er auch echt und zahlte dem Schützen Czarnetzki gern und ohne Bedenken einen Taler. Danach wurde der Wolf recht behutsam und freilagernd auf des Fellhändlers einspännigen Wagen geladen, der dann ganz langsam durchs Dorf fuhr, oft anhielt und den Wolf von den Menschen bestaunen ließ.

Doch als er ins nördliche Roggen kam und zufällig am Hof v. Pockrziwnitzki hielt, trat dieser mit einigen anderen Menschen gespannt und neugierig an den Wagen heran, um zu sehen, was es da wohl Neues gäbe. Als er verwundert den angeblichen Wolf sieht und diesen als seinen treuen Hofhund identifiziert — den er ja morgens früh erschießen ließ — ruft er resigniert: „Ach ja, mein guter Zeiß!" Da fielen dem Fellhändler die Schuppen von den Augen. Von Pockrziwnitzki erfährt er nun, daß es tatsächlich dessen Hund sei, der vor wenigen Stunden von Czarnetzki erschossen wurde und ihm als Wolf verkauft wurde. Aufgeregt und beschämt kehrte der Fellhändler zum Gasthaus Fanelsa zurück, um den Blindkauf zu annullieren. Das gelang ihm in begütigender Art, so daß die an Czarnetzki gezahlten drei Mark gemeinsam vertrunken wurden, währenddessen man den Wolfs-Hund Zeiß zum Kadaverplatz zurückschaffte.

Seitdem kriegten die Windauer bei so mancher Gelegenheit von den Roggenern zu hören: „Bei eurer Schlauheit laßt ihr euch immer noch einen Hund als Wolf andrehen."



Winter in der Heimat: Forsthaus Reussen — Foto Schubert

Kaltfront von Elbing bis Königsberg

Das Wetter im November in Ostpreußen — Von Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Man räumt dem Frauenburger Astronomen und Domherrn Nicolaus Copernicus (1473—1543) ein, daß er eine Zeitwende in der Naturwissenschaft eingeleitet habe. Diese Zeitwende betrifft auch die Meteorologie.

Durch den Nachweis des Copernicus, daß die Erde im Gegensatz zum geozentrischen Weltsystem des Ptolemäus eine um die Sonne kreisende rotierende Kugel sei, konnten in der Folgezeit alle Erdteile entdeckt werden. Dadurch gewann man auch eine Übersicht über die heißen tropischen, die gemäßigten und die kalten polaren Klimazonen. Nun konnte die Entstehung der Windsysteme erklärt werden. Auch die Entdekkung der warmen und kalten Meeresströmungen ermöglichte es, manches meteorologische Rätsel zu lösen.

Die Beobachtungen des Aristoteles erstreckten sich nicht weit über Griechenland hinaus, und Albertus Magnus vermochte nur das Klima Mitteleuropas zu beschreiben. Aber erst die Berücksichtigung der Fernwirkungen der großen Windströmungen ließ lokale Witterungserscheinungen besser verstehen.

Am 1. November war der gesamte nordatlantische Raum von Neufundland bis nach Spitzbergen von einem umfangreichen Tiefdrucksystem überdeckt. Mitteleuropa lag demzufolge unter einer kräftigen südwestlichen bis westlichen Höhenströmung. Auch Ostpreußen kam in den Genuß der milden Atlantikluft, obwohl sich über Rußland schon das kalte sibirische Hoch aufbaute mit Temperaturen bis minus 30 Grad Celsius am Ural. In unserer Heimat herrschte wechselnd wolkiges Wetter mit Mittagstemperaturen bei 11 Grad. Westlagen bedeuten kein beständiges Wetter und so zogen in den nächsten Tagen in rascher Folge, unterbrochen von kurzfristigen Zwischenhochs, Tiefdruckausläufer über Ostpreußen hinweg und schwenkten dann nach Norden ein. Jenseits 30 Grad Ost hatte sich der Winter bereits fest eingerichtet.

Hier jedenfalls war es mit Temperaturen zwischen fünf Grad in der Nacht und 12 Grad am Tage recht mild, wenn auch nicht ganz beständig. Der Himmel war meist wolkenverhangen und öffnete öfters seine Schleusen. Am neunten traten sogar verbreitet Gewitter auf, und das bei Mittagstemperaturen zwischen sieben und 10 Grad. Sie waren ein Indiz für höhenkalte Luft, denn in 5000 Meter Höhe waren die Temperaturen von minus 19 Grad auf minus 31 Grad gefallen. Am 11. waren sie bereits wieder auf minus 16 Grad gestiegen. Die Bodentemperaturen betrugen 12 bis 14 Grad. Der Wechselhaftigkeit nach hätte man auf Aprilwetter schließen können.

Am 12. war es nochmals ausgesprochen mild. Königsberg und Danzig meldeten um sieben Uhr heiteren Himmel und 12 Grad. Aber wer ein Barometer hatte, konnte den nahenden Wetterumschwung bereits ablesen. Der Luftdruck fiel mit über einem Millibar pro Stunde. Er betrug in Königsberg noch 1002,8 Millibar, in Danzig nur noch 995 Millibar. Mittags lag dann eine Kaltfront bereits auf der Linie Elbing—Königsberg. Gleichzeitig wurde im Nordseeküstengebiet volle Orkanstärke, nämlich Windstärke 12, in Böen erreicht. Das Sturmfeld erreichte am 13. in abgeschwächter Form Ostpreußen, die 10-Minuten-Mittelwerte der Windgeschwindigkeit erreichten dennoch 30 Knoten. Das bedeutete in Böen immerhin noch Windgeschwindigkeiten von über 80 km/h. Die Mittagstemperaturen waren merklich nach unten abgesackt und erreichten in der frischen polaren Meeresluft nur noch fünf bis sieben Grad. Die noch warme Ostsee machte sich dabei temperaturmildernd bemerkbar. In dieser kalten zyklonalen Phase erreichte der Luftdruck am 15. um sieben Uhr in Danzig mit nur 968 Millibar seinen tiefsten Wert.

Hatte der Wind am 15. noch einmal in Böen Sturmesstärke erreicht, so beruhigte sich jetzt das Wetter merklich. Ostpreußen geriet unter ein umfangreiches, mit kalter Luft angefülltes Höhentief über Skandinavien. Das bedeutete einen weiteren Rückgang der Tagestemperaturen auf zwei bis vier Grad, der Taupunkte auf zwei bis null Grad. Am 19. fiel dann der erste Novemberschnee. Seine Stunden waren jedoch gezählt, denn ein von den Britischen Inseln Richtung Bottnischer Meerbusen ziehendes Randtief führte am 20. und 21. in einem breiten Warmsektor mildere Meeresluft nach Nordosten. Bei auffrischenden Südwestwinden stiegen die Mittagstemperaturen auf fünf Grad. Die am 22. nachfolgende Kaltfront wirkte sich zwar in den Mittagstemperaturen am Boden kaum aus, kältere Luft in der Höhe sorgte jedoch dafür, daß die Niederschläge wieder zum Teil als Schnee niedergingen. Zur Ausbildung einer Schneedecke kam es auch diesmal nicht, denn das wechselhafte Wetter hielt an mit einem erneuten zweitägigen Vorstoß milderer Luft am 24. und 25.

Die restlichen Tage des Monats waren wieder etwas kühler und wechselhaft. Die Niederschläge fielen meist als Regen, nur gelegentlich fiel ein Schneeschauer, obwohl zu Monatsende Finnland und Schweden bereits unter einer 20 bis 30 Zentimeter dicken Schneedecke lagen. Die Ostsee wirkte aber immer noch auch für Pommern und die baltische Küste als Warmwasserheizung — gerade bei Nordwestwinden.

Zieht man ein Resümee, so war nach dem Oktober auch der November erheblich zu warm. Besonders fällt auf, daß keine Frühtemperatur (sieben Uhr) von Königsberg unter Null Grad lag. Der Monat brachte nur wenige Tage mit leichtem Frost in den östlichen und höher gelegenen Landesteilen unserer Heimat. Ein Eistag mit einem Maximum unter null Grad trat überhaupt nicht auf, obwohl die mittlere Zahl in Königsberg 3,6 und in Treuburg 5,9 Tage betrifft.

*Auskunft wird erbeten über...

...Louis Binas, geboren 15. Oktober 1897 in Dombrowa/Wolhynien. Er wird hier von seiner in den USA lebenden Verwandten Olga Binas, verehelichte Timm, gesucht.

...Frau Helene Frenkel (Jahrgang 1897/98), aus Königsberg, Rosenstraße 2. Sie hat 1954 vermutlich in Berleburg gewohnt und ist von dort unbekannt verzogen.

...Max Adam Gunia, geboren 25. März 1926 in Ganshorn, Kreis Osterode. Er soll zuletzt im September 1945 im Zug auf dem Bahnhof Osterode gesehen worden sein. Der Zug in Richtung Osten.

...Oskar Kleinhans (geboren etwa 1900), aus Elbing, Baumschulenweg 39. Er war zuletzt Soldat und wird hier von seinem Kriegskameraden Hans-Otto Eichel gesucht.

...Emma Orgas, geborene Pulwitt, geboren 3. Juni 1905 in Ruhwalde, Kreis Osterode; ferner über Frida Grigo (Mädchenname), geboren 1. Januar 1914, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen.

...Albert Willi Winks, geboren 13. Februar 1923, aus Nimmersatt, Kreis Memel. Er war Soldat und befand sich zuletzt im Lazarett Landeshut in Schlesien.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

...Heinz Stanglus oder Stanschus oder so ähnlich klingend (geboren etwa 1930), vermutlich aus Gumbinnen oder der näheren Umgebung. Er wurde 1946/47 zunächst von den Russen, dann von den Polen zur Arbeit eingesetzt und bei einem angeblichen Fluchtversuch von einem ungefähr 18jährigen polnischen Wächter erschossen. Er ist in Schwerin/Warthe begraben.

...ein Landsmann ist im Besitz einiger Grab-Fotos von Kameraden der 1. ostpreußischen Infanterie-Division und sucht Angehörige von Grabbild I: Walter Kinder (geb. 11. August 1920), aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, ehem. Stabs.Kp. I. R. 1 (1. I. D.), gefallen 20. Oktober 1943, Heldenfriedhof Okniany (Rußland); Grabbild II: Gefreiter Günther Zanger; Feldwebel Gerhard Brozat; Obergefreiter Eitel Sommer (geb. 13. April 1926?), alle 14. Kp. I. R. 43 (1. I. D.), gefallen 30. Oktober 1944.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13 unter Awg/77.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Meta Brenda, verehelichte Hoyer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, vom 1. Oktober 1931 bis 1. Oktober 1932 bei Familie Wiese, Gut Goldsberg, bei Liebemühl, Kreis Osterode, als Lehrwirtin tätig gewesen ist? In erster Linie wird Fräulein Erna Brzoska, aus Persing, Kreis Osterode, gesucht, die seinerzeit als Hausmädchen dort gearbeitet hat und mit Fritz Lüdicke aus Berlin, verlobt war.

Es werden Landsleute gesucht, die über die Staatsangehörigkeit des Heinrich Lang, geboren 15. August 1910 in Königsberg, zweckdienliche Angaben machen können. Er war vor dem Zweiten Weltkrieg angeblich Zugführer bei der Reichsbahn und diente dann in der Wehrmacht, u. a. als Feldpolizist in Pecs/Ungarn.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 2000 Hamburg 13.

Wer kann bestätigen, daß Lothar Bohl (geboren 1918 in Insterburg), wohnhaft gewesen in Königsberg, Theaterplatz 5 c, von Oktober 1935 bis 30. September 1936 beim Reichsarbeitsdienst in Fischhausen, Groß Baum und Franzrode, Kreis Labiau, gewesen ist? Zwischenzeitlich besuchte er Lehrgänge im Lager Klein Dexen, Kreis Preußisch Eylau und Pfeil, Kreis Labiau.

Es werden Landsleute gesucht, die früher in Elbing, Stadtteil Pangritz, gewohnt haben und über die Besitzverhältnisse der Hertha v. Goralewski, geborene Pangritz, zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann bestätigen, daß Hans Vasoldt, geboren 10. Mai 1922 in Königsberg, von September 1937 bis August 1941 bei der Firma Erlatis, Königsberg, Kneiphöfsche Langgasse 22 als Büromaschinen-Mechaniker tätig war (dreieinhalb Jahre Lehrzeit, eineinhalb Jahr Geselle).

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Ostpolitik in der Stauferzeit

Referat von Professor Dr. Heinrich Wolfrum bei der Kulturtagung der Landesgruppe Bayern

Regensburg — An der Stirnseite des Tagungsraumes hängt ein polnisches Plakat. Es zeigt das Rathaus von Mohrungen. Ein Landmann, der vor kurzem in Ostpreußen war berichtet, daß die Polen die Schäden an den Außenmauern ausgebessert, das Innere des Gebäudes aber modernisiert und völlig umgestaltet haben. Es beherbergt auch nicht mehr eine Behörde, sondern Gedenkräume für Johann Gottfried Herder.

Einen Höhepunkt der Kulturtagung bildete der Filmvortrag von Studiendirektor Romoth „Im Land der Seen, Wälder und Burgen — Berichte von Reisen nach Südostpreußen", zu dem im überfüllten großen Saal der Obermünster Stiftungsgaststätte die Bürgermeister Dr. Schmidt und Dr. Pfluger von Regensburg, eine stattliche Reihe von Stadträten sowie Angehörige aller Landsmannschaften begrüßt werden konnten.

Romoth führte seine Zuhörer in unsere Heimat Ost- und Westpreußen. Gerade unsere Gäste, die jenes deutsche Land im Osten nie gesehen hatten, waren fasziniert von den mit dunklen Tannnwäldern umsäumten riesigen Wasserflächen der masurischen und oberländischen Seen, den Kanälen und engen Durchfahrten, den flachen Wiesen und den wallenden Feldern, dem Vogelreichtum im Schilf der sauberen Gewässer und dem noch heute unleugbar deutschen Charakter der Städte und Dörfer, der Burgen und Kirchen. Polnische Neubauten nahmen sich vielfach wie Fremdkörper aus. Das Kuriosum der Geneigten Ebenen, wo Schiffe über Berge fahren, interessierte besonders. Den Schlußeindruck vermittelten die Frische Nehrung und das Frische Haff, jenes fischreiche Binnengewässer, das 1945 für viele gejagte Trecks, für tausende von Menschen und Pferden, zum Grab wurde. Fast zwei Stunden sprach Romoth in dem überfüllten Saal. Aber niemand wurde müde zu hören und zu schauen.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Diester, überreichte Bürgermeister Dr. Schmidt zum Dank für die Förderung der Veranstaltung die Ostpreußische Literaturgeschichte von Professor Motekat.

Die arbeitsreiche Tagung war weiter angefüllt mit einer Besichtigung der Ostdeutschen Galerie. Dr. Merx führte durch diese einmalige Sammlung der Werke der bildenden Kunst aus den Vertreibungsgebieten mit Einfühlungsvermögen und hoher Interpretationskunst, wobei vor allem eine glückliche Auswahl der Werke unseres ostpreußischen Malers Lovis Corinth beeindruckte.

Joachim Bahr bot eine fesselnde Darstellung der beiden Schlachten von Tannenberg, berichtete anläßlich des Gedenkjahres über die Einweihung des Tannenberg-Nationaldenkmals im Jahre 1927 und gab die Rede Hindenburgs wieder, mit der der zweite Reichspräsident die Kriegsschuldlüge damals zurückwies.

Erich Diester referierte über die Mitwirkung des Aufgebots der Komturei Danzigs beim Sameitenzug von 1405, den der Orden gemeinsam mit dem Litauerfürst Witowt gegen jenen heidnischen Wildstamm durchführte. Der Kurzvortrag stellte ein Modell dar für die Darbietung der Ordensgeschichte in Einzeldarstellungen.

Diester wies weiter auf den ostkundlichen Schülerwettbewerb des Bayerischen Kultusministeriums hin, der im Februar 1978 in den 10. Klassen der Gymnasien und Realschulen und den 9. Klassen der Haupt- und Sonderschulen durchgeführt wird.

Dr. Georg Bohn, Kulturwart der Landesgruppe, fragte in einem Grundsatzreferat nach den Merkmalen einer gesunden Volkskultur und Kunst und setzte sich mit den praktischen Aufgaben und Möglichkeiten unserer landsmannschaftlichen Kulturarbeit auseinander. Ein anregender Erfahrungsaustausch schloß sich seinen Ausführungen an.

Abschluß und zweiter Höhepunkt der Tagung war der öffentliche Vortrag von Professor Dr. Wolfrum, Göttingen, zum Thema „Die deutsche Ostpolitik in der Stauferzeit". Als Vertreter der Stadt Regensburg konnte Stadtrat Dr. Brückner begrüßt werden.

Der Referent, wohl einer der besten lebenden Kenner der mittelalterlichen und der Geschichte Ostmitteleuropas, verstand es wieder einmal, seine über 100 Zuhörer für 80 Minuten zu fesseln, wobei er den Bogen spannte von den das Reich sichernden Marken Karls und Ottos des Großen bis hin zur Eroberung des Prussenlandes im Auftrag der beiden höchsten Autoritäten des Abendlandes, des Kaisers und des Papstes, einer Leistung der christlichen Ritterschaft ganz Europas unter der militärischen Leitung des Deutschen Ritterordens. Langanhaltender Beifall dankte dem weißhaarigen Feuerkopf, der als gebürtiger Bayer einer der uneigennützigsten und treuesten Freunde Ost- und Westpreußens ist. **ED**

Weltraumerlebnisse bei Mondschein

26. Preußische Tafelrunde fand in Ratzeburg statt

Mit der 26. Preußischen Tafelrunde in Ratzeburg hat der Kreis sich wieder einmal geschlossen; sie war die letzte vorprogrammierte in diesem Jahr. Der 18. November muß unter einem günstigen Omen gestanden haben. Der Abend verlief eindrucksvoll und durch nichts getrübt. Der Terrassenraum im Hotel Seehof mit seiner anheimelnden Atmosphäre war bis auf dem letzten vorhandenen Stuhl gefüllt und den Gästen stand die Erwartung in den Gesichtern geschrieben. Keiner wurde enttäuscht. Die Qualität des Burgunder Schinkens samt Zutaten ließ kaum etwas zu wünschen übrig und die Gesellschaft war zum Plaudern aufgelegt.

Das Thema des Abends war beeindruckend genug und Studiendirektor H. J. Kaempfert hat es verstanden, als Redner des Abends die Zuhörer in Faszination zu versetzen: „Von der Spielzeugrakete zum Weltraumflug" unter besonderer Berücksichtigung des Mannes, der alle Qualitäten eines Menschen besaß, die nötig sind, um ein solches Werk wie die Weltraum-Rakete anzupacken und zu vollenden. Was die Phantasie des Knaben bewegte, die Zielstrebigkeit, mit denen der Jüngling Wernher von Braun seinen Vorstellungen nachging, der Elan, die Schwierigkeiten zu überwinden und sich von Pannen und Rückschlägen nicht beeindrucken zu lassen. Das alles wußte der Redner in plastischer Darstellung zum Ausdruck zu bringen, als habe er es selbst miterlebt.

Die Farbdias, die er in Großformat zeigte, rundeten das Erlebnis des Abends zu einem Ereignis, für das es nur wenige Beispiele gibt. Da gab es Aufnahmen aus gewaltiger Höhe, die in schillernden Farben große Flächen des Erdballes zeigten, die noch keines Menschen Fuß jemals betrat. Urwaldgebilde in Teilen von Südamerika oder in Asien das Himalaja-Gebirge. Man sah Anzeichen von gewaltigen Wirbelstürmen, von deren Richtung, in der sie sich fortbewegten, die Entwicklung des Wetters bestimmen kann.

Als Zuschauer konnte man die Eroberung des Mondes durch die Astronauten erleben, wie sie sich auf dem Mond bewegten und mit Hilfe des Mondautos weite Strecken zurückzulegen vermochten. Man sah das schöne Schauspiel eines „Erdaufganges", wie wir auf der Erde den Mondaufgang erleben. Und wie zu bestimmten Zeiten der Mond, war vom Mond aus die Erde nur halb zu sehen. Und schließlich die Erde, groß und schön und rund. Und derweilen blickte der wirkliche Mond durch die gläserne Wand herein und sah zu. **Paul Brock**

Landwirt kämpft um Heimat

In Hamburg begeht Hans Kuntze seinen 80. Geburtstag



Der Kreisälteste des Heimatkreises Gumbinnen, Hans Kuntze, beging in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag. Vielen unserer Leser wird der aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, stammende Kuntze als Kreisvertreter des Heimatkreises Gumbinnen, der er von 1948 bis 1970 war, ein Begriff sein, wobei er als vorbildlich besonders in der Einbeziehung der Jugend galt. Den Hamburgern ist er durch das Amt des Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg, das er von 1954 bis 1960 bekleidete, bekannt. 1960 wurde er zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannt.

Kuntze gründete die Gruppe Hamburg-Bergedorf, 1954 das Patenschaftsverhältnis Gumbinnen-Bielefeld und gehörte gar zu den Mitbegründern der Landsmannschaft Ostpreußen.

Als sich ostpreußische Pfarrer in Beienrode zum Verzicht auf die Heimat bekannten, gründete Kuntze als Gegengewicht zusammen mit einige Pastoren die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen", deren Vorstand er seitdem angehört.

Zu den Gratulanten, die dem Jubilar in froher Runde alles Gute für seinen weiteren Lebensweg wünschten, gehörten der Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler, der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus, und sein Geschäftsführer, Hugo Wagner, der Leiter der Kreisgruppe Gumbinnen in Hamburg, Kinnigkeit, als Vertreter der Schulgemeinschaft der Friedrichsschüler, Herbert Sticklies, und natürlich viele Bekannte und Verwandte, darunter zwei seiner neun Kinder.

Angelika Schröder

Rosenau-Trio begeistete

Starker Beifall für Löns-Hörfolge

Berlin — Vor einem dankbaren Publikum brachte das beliebte Rosenau-Trio, Baden-Baden, seine Hörfolge „Hermann Löns — Leben und Werk" zur erfolgreichen Aufführung. Willy Rosenau, gebürtiger Ostpreuße, hat eine sehr geschickte Auswahl von Heide-, Wald- und Tiererzählungen getroffen und dazwischen themenverwandte Lönslieder gesetzt. An passenden Stellen hat er Dokumente und Lebensdaten von Löns eingeflochten. Die Hörfolge wurde dadurch lebendig und eindrucksvoll. Martin Winkler sprach die Erzählungen kultiviert und packend. Besonders die Erlebnisse des schlauen Heidhasen „Mümmelmann" und das „Verliebte Brummelchen" stachen hervor. Rosenau sang mit warmer, inniger Stimme Liedvertonungen von O. Suchodolski und G. Gehlhar schlicht und mit bester Aussprache. Helga Becker war ihm eine mitgestaltende Begleiterin am Flügel und bewies ihr Können auch mit einige Klavierzwischenmusiken. Als Bereicherung wurden die exakt und tonschön geblasenen Jagdhornstücke empfunden. Mit langanhaltendem Beifall dankten die Zuhörer für eine Stunde, die aus der Hast unserer Zeit in Stille, Wald und Feld und zu den Tieren führte. **H. Da.**

„Kulturparagraph" muß bleiben

VON CLEMENS J. NEUMANN

Der Ostdeutsche Kulturrat, der vor rund einem Jahr in eine Stiftung umgewandelt und seither reichlicher mit öffentlichen Mitteln ausgestattet worden ist, hat in der Sitzung seiner Aufsichtsorgane, des Beitrates und des Stiftungsrates, kürzlich in Bonn den Wirtschaftsplan für das nächste Jahr verabschiedet und seine Aufgaben näher bestimmt. Maßgebend für die Zielsetzung ist und bleibt der in § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes festgelegte Auftrag. Danach soll es Aufgabe des Ostdeutschen Kulturrates sein, neben eigenen Aktivitäten die Tätigkeit der kulturellen Einrichtungen und Organisationen zu koordinieren und zu unterstützen und durch Klärung von Grundsatzpositionen zu verstärken.

Während sich die Koordinierung für diesmal noch weitgehend auf eine Bestandsaufnahme der Jahresprogramme für 1978 beschränkte, konnte der Vorstand bereits einen ersten Beitrag zur Klärung einer wichtigen und aktuellen Grundsatzposition, der Ausdeutung des kulturpolitischen Auftrages des Bundesvertriebenengesetzes (§ 96 BVFG) vorlegen. Dieser seit Verabschiedung des Gesetzes 1953 bzw. nach der Novellierung 1956 zunächst klare Auftrag ist seit Anfang der 70er Jahre, seit dem Abschluß der Ostverträge, ins Gerede gekommen. Mehr oder weniger laut werden Tendenzen artikuliert, die einerseits dahin gingen, den in diesem Gesetz festgeschriebenen Auftrag von Bund und Ländern, das ostdeutsche Kulturerbe im öffentlichen Bewußtsein zu erhalten, so zu belassen, wie er bisher verstanden wurde, möglichst aber zu aktivieren und entsprechend größere Förderungsmittel einzusetzen. Hierfür machte sich, zumindest mit Worten, auch die Bundesregierung stark, galt es doch, nach der Festschreibung des Status quo der deutschen Ostgebiete und im Interesse vor allem der durch diese Entwicklung enttäuschten Vertriebenen zumindest das hochwertige Kulturerbe dieser Landschaften in lebendigem und fortzeugendem Bewußtsein zu halten und in das gesamtdeutsche Kulturbewußtsein zu integrieren. Sehr viel deutlicher wurden aber alsbald Bestrebungen, den Kulturauftrag des Bundesvertriebenengesetzes zu verlagern, das heißt die ursprünglich deutschlandpolitisch ausgerichtete Zweckbestimmung des „Kulturparagraphen" zugunsten einer überwiegend ostpolitischen Orientierung abzuwandeln. Während sich diese beiden Tendenzen oft hart im Raume der Diskussion stießen, wurden in der Praxis Kompromißlösungen angestrebt, die dahin gingen, beide Zielsetzungen miteinander organisch zu verbinden.

Das Ergebnis dieser Neuorientierung ist vorerst, daß dieser Kompromiß, je nach der politischen Einstellung zur Deutschland- und zur Ostpolitik zumindest in den Ländern sehr unterschiedlich gehandhabt wird. Wo der Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes noch gilt, wird auch das Schwergewicht des Kulturauftrages des Bundesvertriebenengesetzes weiterhin auf die Stärkung der Integrationskraft des ostdeutschen Anteils am gesamtdeutschen Kulturbesitz gelegt und als überaus wertvolles und notwendiges Instrument zur Aktivierung der gesamtdeutschen Bewußtseinsbildung und entsprechender Willensbestrebungen begriffen und eingesetzt. Wo jedoch der gesamtdeutsche Wiedervereinigungsauftrag abgeschrieben und verwässert wird, da wird auch der Kulturauftrag des Vertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes überwiegend, wenn nicht ausschließlich „ostpolitisch" verlagert, das heißt lediglich als Funktion der ostpolitischen „Entspannungspolitik" begriffen. Als Beispiel für diese unterschiedliche Handhabung insbesondere im Verwaltungsbereich mögen hier nur die Themen der Schülerwettbewerbe der Länder angeführt werden. In den SPD-geführten Ländern werden fast nur noch Themen zur Kulturgeschichte und Geschichte der osteuropäischen Länder und nicht mehr zur Kulturgeschichte der Reichsdeutschen Ostgebiete und der deutschen Volksgruppenkultur jenseits der früheren Reichsgrenzen gestellt. In den Unionsorientierten Ländern dagegen wird das Schwergewicht der Thematik immer noch auf den ostdeutschen Bereich gelegt, ein Verfahren, das von der Gegenseite lebhaft bekämpft wird.

Unstreitbar aber ging der Auftrag des Bundestages und des Bundesrates an die Bundesregierung und an die Länder in Sachen § 96 sowohl in der Fassung von 1953 und erst recht verstärkt in der Neufassung von 1956 dahin, das ostdeutsche kulturelle Potential überwiegend, wenn nicht ausschließlich in den Dienst der gesamtdeutschen Willensbildung zu stellen und nicht nur als „Seelentrost" für Vertriebene und Flüchtlinge zu verstehen. Das wurde insbesondere durch die Einführung der Begriffe „Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge" und „Sicherstellung von Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung" (der Vertriebenen und Flüchtlinge), sowie der Bewußtmachung des ostdeutschen Anteils an der gesamtdeutschen und der Weltkultur, Stichwort „auch im Ausland" sichtbar. Die vom Ostdeutschen Kulturrat herausgegebene „Kulturpolitische Korrespondenz" kommentierte die Neufassung des Paragraphen damals sehr eindeutig dahin, daß es das Ziel der Pflege und Weiterentwicklung des ostdeutschen Kulturgutes sein solle, „dem Anspruch des deutschen Volkes auf seine Ostgebiete zu unterbauen".

In dieser Perspektive ist die Neudeutung des Auftrages des „Kulturparagraphen", wie sie jetzt in dem vom Ostdeutschen Kulturrat verabschiedeten Leitsätzen vorliegt, von Interesse. Unterstellt wird, daß 1. keine Notwendigkeit besteht, den Wortlaut des § 96 abzuändern. 2. Das Kulturerbe der Vertreibungsgebiete ist weiterhin „integrierender Bestandteil der gesamten Kultur". Seine Aktivierung soll wie bisher „Aufgabe des gesamten deutschen Volkes bleiben". 3. Das ostdeutsche Kulturerbe, und das ist ein neuer Akzent, ist jedoch auch nach Ansicht des Ostdeutschen Kulturrates „nicht nur nationale Kultur". „Es hat auch eine interethnische Komponente und umfaßt die wechselseitigen Kulturbeziehungen in Ost- und Südosteuropa."

Mit dieser Feststellung ist der Auftrag des Gesetzes gesamtdeutsch und gesamteuropäisch zu verstehen.

In weiteren Punkten wird die produktive Weiterentwicklung des Kulturerbes für Gegenwart und Zukunft befürwortet, was sich im Grunde genommen von selbst versteht, wenn der Auftrag einen Sinn haben soll. Auch in den Leitsätzen wird eine eigene Fachkommission für die Pflege des ostdeutschen Kulturerbes in der geplanten deutschen Nationalstiftung und in den anderen Fachkommissionen dieser Stiftung eine „möglichst effektive fachliche Repräsentanz der ostdeutschen Kulturträger" gefordert. Schließlich wird Intensivierung der Zusammenarbeit des Ostdeutschen Kulturrates mit den anderen kulturellen Institutionen und Organisationen, insbesondere auch mit dem Bund der Vertriebenen, den Landsmannschaften und Landesverbänden angestrebt.

Die Leitsätze des Ostdeutschen Kulturrates ändern somit nichts Wesentliches an dem ursprünglichen Auftrag des Bundesvertriebenengesetzes. Ihnen kommt jedoch insoweit besonderes Gewicht zu, als auch Vertreter der zuständigen Ressorts der Bundesregierung und der Länder, ohne Unterschied ihrer politischen Couleur an ihrer Ausarbeitung mitgewirkt haben. In gleicher Richtung scheinen die Bestrebungen des Bundestages zu gehen. Das ist einer Verlautbarung zu entnehmen, die die zuständigen Ausschüsse erst kürzlich im Anschluß an die Beratungen des vom Bundesinnenministerium dem Bundestag übermittelten Dreijahresberichtes zur ostdeutschen Kulturpolitik herausgegeben haben. Eindeutig wird festgestellt, daß „die Leistungen aus dem ostdeutschen Kulturbereich für das gesamte deutsche Volk und auch für das Ausland erhalten und bewahrt" werden müssen. Einstimmig wird der Bundesregierung empfohlen, in künftigen Berichten auch die Auslandsarbeit darzustellen.

Aktivitäten zur Bewahrung des Kulturerbes der Vertreibungsgebiete

Grundsatzpapier der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat

§ 96 des Bundesvertriebenengesetzes: *Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten, sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern. Die Bundesregierung berichtet jährlich dem Bundestag über das von ihr Veranlaßte.*

Leitsätze

1. Das Kulturerbe der Vertreibungsgebiete ist ein integraler Bestandteil der gesamten deutschen Kultur. Seine Wahrung ist Aufgabe des gesamten Volkes.
2. Das Kulturerbe der Vertreibungsgebiete ist nicht nur nationale deutsche Kultur. Es hat auch eine interethnische Komponente und umfaßt die wechselseitigen Kulturbeziehungen insbesondere in Ost- und Südosteuropa.
3. Sammlung, Pflege, Sichtbarmachung und Auswertung des Kulturgutes müssen kontinuierlich gewährleistet werden.
4. Die Förderung erstreckt sich auch auf die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung der Geschichte und der Gegenwart der Vertreibungsgebiete. Hierzu gehört auch die Förderung von ostdeutschen Gruppen in ihren originären kulturellen Leistungen.
5. Die Weiterentwicklung des Kulturerbes der Vertreibungsgebiete kann nur dadurch gefördert werden, daß das Kulturerbe in Gegenwart und Zukunft präsent gehalten wird.
6. In der geplanten Deutschen Nationalstiftung sollten eine eigene Fachkommission für die Pflege des ostdeutschen Kulturerbes und in den anderen Fachkommissionen eine möglichst effektive fachliche Repräsentation ostdeutscher Kulturträger geschaffen werden.
7. Die Zusammenarbeit von Ostdeutschem Kulturrat, Kulturwerken, anderen Stiftungen und den Kulturreferenten des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften muß intensiviert werden, um das Anliegen des § 96 BVFG stärker in die Öffentlichkeit zu bringen und um zu einer besseren Absprache und Verteilung der Aufgaben unter den Beteiligten zu kommen. Besonderes Augenmerk ist auf die Förderung solcher Einrichtungen und Vorhaben zu richten, deren Arbeit eine besondere bewußtseinsprägende Kraft und starke Ausstrahlung auf die Öffentlichkeit hat.

Katalog der Aufgaben

Vorbemerkung: Soweit es sich in diesem Katalog um zentrale Aufgaben handelt, sieht die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat es als ihre Aufgabe an, die erforderlichen Grundlagen zu erarbeiten. Bei der Wahrnehmung dieser Aufgaben kommt dem Stiftungsbeirat als Kontaktorgan zu anderen Kultureinrichtungen und als Kooperationsgremium besondere Bedeutung zu; seine Zusammensetzung muß daher sorgfältig ausgewogen sein.

1. Systematisierung von Sammlung und Pflege

1.1 Zentrale Katalogisierung aller sammelnden Stellen.
1.2 Zusammenstellung von Empfehlungen und Richtlinien für Sammlung und Pflege in den einzelnen sammelnden Stellen.
1.3 Zentrale Aufbereitung der in den einzelnen sammelnden Stellen nach diesen Empfehlungen und Richtlinien hergestellten Kataloge.
1.4 Beratung zur Vorbereitung regionaler Auffangstellen für die lokalen sammelnden Stellen für den Fall, daß sich später die Notwendigkeit zentraler und regionaler Sammlungen ergibt; hierbei Zusammenwirken mit Patenstädten und Patenländern. Jetzt schon Anfertigung von Fotomontagen oder ähnlichem Material.
1.5 Suche nach bisher unerforschten oder nicht genügend erforschten Bereichen. Vorschläge und Inangriffnahme von Maßnahmen zur Ausfüllung dieser „weißen Stellen".
1.6 Ankauf von Kulturgut und Förderung von relevanten Vorhaben Dritter, insbesondere auch der Aufzeichnung von Erlebnissen, welche die Lebensverhältnisse und Überlieferungen der ehemaligen Bewohner Ostdeutschlands festhalten. Zentrale Herausgabe einer Reihe von derartigen Erlebnisberichten.

2. Förderung von Wissenschaft, Kunst und Lehre

2.1 Laufender Überblick über Lehrstühle für Geschichte und Landeskunde der Vertreibungsgebiete sowie ggf. Vorschläge zur Einrichtung derartiger Lehrstühle.
2.2 Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Anregung von Themen für Examensarbeiten und Dissertationen.
2.3 Förderung landes-, heimat- und volkskundlicher Arbeiten.
2.4 Vergabe und Vermittlung von
— Forschungsaufträgen,
— literarischen Aufträgen,
— Kompositionsaufträgen,
— Stipendien anderer Art.
2.5 Vorschläge für Lehrprogramme und Prüfungsordnungen für Lehrkräfte im Bereich der Ostkunde.
2.6 Anregungen zur Förderung der Kenntnisse von Ostsprachen.
2.7 Arbeitskontakte und Kolloquien mit Schulbuchverlagen und Schulbuchautoren; Anregungen und Vergabe von Aufträgen zur Herstellung von Anthologien und Lesestücken für den Unterricht.
2.8 Vermittlung von Referenten und Moderatoren über Ostfragen an Institute der Erwachsenenbildung.
2.9 Kontakte zu historischen Kommissionen.
2.10 Durchführung von überregionalen repräsentativen Veranstaltungen.
— Tagungen
— Seminaren
— Kolloquien
— Ausstellungen
— Lesungen
— Konzerten
— Chorveranstaltungen
— Theateraufführungen
— folkloristischen Darbietungen.

3. Öffentlichkeitsarbeit

3.1 Ständige Kontaktaufnahme mit den Medien.
3.2 Ständige Kontaktaufnahme mit Parlamentariern.
3.3 Siehe auch Nr. 2.10.
Diese Veranstaltungen sollten zwischen allen Kulturträgern mindestens einmal jährlich zentral abgestimmt werden.
3.4 Veranstaltung von Wettbewerben sowie Vergabe von Preisen. Auch diese Veranstaltungen sollten jährlich einmal zentral abgestimmt werden.
3.5 Kontakte zu Einrichtungen des Fremdenverkehrs zur Information über die Vertreibungsgebiete.

4. Aufträge und Ankäufe

4.1 Förderung von Werken der Literatur, Musik und bildenden Kunst durch Aufträge und Ankäufe.
4.2 Anregungen an die staatlichen Stellen zur Erteilung von Aufträgen und Ankäufen.

5. Programmhaushalt

Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat sollte für ihre Aktivitäten neben dem jährlichen Wirtschaftsplan einen längerfristigen Programmhaushalt zur Integrierung von Aufgaben- und Finanzplanung aufstellen. Ein ähnliches Vorgehen wird allen Kulturträgern empfohlen.

*

Leitsätze und Katalog der Aufgaben wurden vom Stiftungsrat der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat nach Vorlage eines Berichtes der Kommission für Grundsatzfragen am 11. November 1977 angenommen.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Bojarra, Marie, geb. Kerschek, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Josefstraße 27, 4130 Moers, am 7. Januar

Koschorke, Gertrud, aus Allenstein, Roonstraße 65, jetzt Dr. Braun-Straße 3, 4970 Bad Oeynhausen 1, am 2. Januar

Poschmann, Adolf, Dr. Ob.-Stud.-Dir. i. R., aus Rößel, jetzt Vogelrohrsheide 25, 4400 Münster, am 2. Januar

zum 92. Geburtstag

Lemke, Martha, aus Karpowen, Kreis Darkehmen, jetzt Gzellkampstieg 12, 2000 Hamburg 62

Lerch, Emil, aus Mohrungen, Langereihe 21, jetzt Alte Aue 7, 3016 Seelze 2, am 2. Januar

Pieczkowski, Oskar, aus Lötzen, jetzt Dammstr. Nr. 24, 5503 Konz, am 5. Januar

Stasko, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt von Borghweg 5, 2152 Horneburg, am 7. Januar

zum 91. Geburtstag

Rohra, Friedrich, Rb. Sekretär i. R., aus Heilfberg, Ostpreußen Bahnhof 5, jetzt an der alten Windmühle 10f, 4280 Borken, am 31. Dezember

Roweda, Anton, Polizeimeister i. R., aus Likusen, Kreis Allenstein, jetzt Schmallenbachhaus 5, Hirschberg, 5750 Fröndenberg, am 30. Dezember

Sindowski, Franz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Benz-Straße 6, 7550 Rastatt, am 7. Januar

zum 90. Geburtstag

Friesen, Ottilie, aus Johannisburg, jetzt Schneiderstaße 22, 2805 Stuhr 2, am 31. Dezember

Hein, Frieda, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Kampstraße 40, 2085 Quickborn, am 7. Januar

Jackson, Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 1, 2060 Bad Oldesloe, am 4. Januar

Schlingelhoff, Käthe, geb. Kuwert, aus Gr. Birkenfelde, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Elly Preuß, Eichenweg 5c, 3510 Hann. Münden 1, am 7. Januar

Stoffenberger, Minna, geb. Sobotka, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt bei E. Ungerat, Wiechernstraße 18, 5110 Alsdorf, am 5. Januar

zum 89. Geburtstag

Kownatzki, Emma, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Stadtfeld 17, 2380 Schleswig, am 7. Januar

Salamon, Martin, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bgm.-Wutz-Straße 10, 8901 Meitingen, am 4. Januar

zum 88. Geburtstag

Buyny, Henriette, geb. Kokoska, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Smitstraße 16, 2000 Hamburg 26, am 7. Januar

Pertenbreiter, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, jetzt Samland, Krummer Steig 1, 6780 Pirmasens, am 5. Januar

Syttkus, Bertha, aus Lyck, und Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheiner Landstraße 160, 4500 Osnabrück, am 6. Januar

Thurau, Otto, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Kanal 182, 4509 Wimmer, am 1. Januar

Wilhelm, Ella, aus Lyck, jetzt Cranachplatz 1, 4000 Düsseldorf, am 7. Januar

zum 87. Geburtstag

Borowy, Marie, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Neißestraße 36, 8300 Landshut-Auloh, am 4. Januar

Freitag, Margarete, aus Fischhausen, Kreis Samland, Keyserlingkstraße, jetzt bei Schwarmat, Balsenstraße 1, 2190 Cuxhaven, am 7. Januar

Klimkat, Elisabeth, aus Königsberg, Marienhofer Weg 19, jetzt Damkitzstraße 2, 1000 Berlin 27, am 1. Januar

Neubecker, Anna, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt Am Drourenhof 9a, 4060 Viersen 11, am 25. Dezember

Schwoch, Erna, aus Memel, jetzt Schützenredder 4, 2380 Schleswig, am 7. Januar

Steckel, Emma, geb. Jelonek, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlandstraße 40, 4501 Hollege, am 6. Januar

zum 86. Geburtstag

Baudeck, Rosa, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 7933 Schelkingen, am 2. Januar

Harbecke, Luise, aus Seestadt Pillau I, Badeanstalt, jetzt Pulverstraße 62, 2000 Wedel, am 3. Januar

Kempka, Charlotte, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordfeldstraße 41, 3000 Hannover-Ricklingen, am 6. Januar

Schumann, Franz, aus Gansenstein-Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Landskronastraße 2, 2820 Bremen 77, am 5. Januar

Siegert, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Ringstr. Nr. 51, 6909 Walldorf, am 3. Januar

Wysk, Maria, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 328, 2000 Garstedt-Norderstedt, am 3. Januar

zum 85. Geburtstag

Bahl, Marie, geb. Masannek, verw. Sudau, aus Tilsit, Tapiau, jetzt bei ihrer Tochter Herta Wagner, Trifftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, am 7. Januar

Bendzko, Kurt, aus Lyck, und Insterburg, jetzt Danziger Straße 13 a, 2380 Schleswig, am 2. Januar

Dietsch, Eduard, aus Königsberg, jetzt Düsterhauptstraße 1, 1000 Berlin 28, am 6. Januar

Groggert, Frieda, geb. Bauer, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Hoeschplatz 4, 5160 Düren, am 7. Januar

Kalkowski, Fritz, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt Hess. Siechenhaus Männerheim I, 3520 Hofgeismar, am 5. Januar

Neumann, Ida, geb. Guttmann, aus Schloßberg, Markt 15, jetzt Fundumstraße 7, 3100 Celle, am 6. Januar

Romanowski, Charlotte, geb. Dörkopf, aus Angerburg, jetzt Voß-Straße 40, 2850 Bremerhaven, am 4. Januar

Rosenfeld, Magdalena, geb. Densow, aus Neukirch, jetzt Heinrich-Sohnrey-Straße 27, 3402 Dransfeld, am 6. Januar

Schreiber, Hedwig, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt Max-Eydt-Straße 7, 1000 Berlin 33, am 4. Januar

Thiel, Emma, geb. Kibbas, aus Angerburg, jetzt Bäckerstraße 25, 2083 Halstenbek, am 3. Januar

Tomkowitz, Anne-Marie, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Mözener Weg 1, bei Schedlenski, 2000 Hamburg 62, am 3. Januar

Unruh, Antonie, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 18, jetzt Wilseder Ring 92, 2100 Hamburg 90, am 1. Januar

zum 84. Geburtstag

Ditkuns, Heinrich, Bauer, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über seine Tochter Maja Bellinger, Vogelsbergstraße 8, 6369 Schöneck 1, am 26. Dezember

Reh, Anna, geb. Romeike, aus Blumenstein, Kreis Pr. Eylau, jetzt Wittlage, am Rott 4, 4509 Bad Essen, am 6. Januar

Rinio, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 162, jetzt Karl-Luhmann-Weg 31, 3090 Verden, am 2. Januar

Somm, Otto, aus Königsberg, Mittelstraße 16, jetzt Hermannstraße 87, 2800 Bremen, am 25. Dezember

Thiel, Hans, jetzt Kreisaltenheim, Steinbecker Weg 46, 2110 Buchholz, am 31. Dezember

zum 83. Geburtstag

Faust, Luise, aus Seestadt Pillau I, Strandstr. Nr. 8, jetzt Gustav-Frenssen-Weg 28, 2360 Bad Segeberg, am 6. Januar

Grinda, Helene, aus Args, Kreis Johannisburg, jetzt Feldbergstraße 14, 7850 Lörrach, am 4. Januar

Hipler, Ida, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaltmühlstraße 6, 6000 Frankfurt-Heddernheim, am 3. Januar

Krause, Minna, geb. Salewski, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Sandberg 17, 2301 Westensee, am 5. Januar

Krystofiak, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Elsternstraße 8, 4370 Hamm, am 7. Januar

Lorenz, Maria, geb. Hempel, aus Angerburg, jetzt Brandrieter Weg 25, 2057 Geesthacht, am 4. Januar

Pomian, Bruno, Ortsvertreter Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 102, 3181 Parsau, am 7. Januar

Rogowski, Emil, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt Elbestraße 39, 5090 Leverkusen-Rheindorf, am 7. Januar

Sczepan, Friederike, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 91, 4352 Herten, am 4. Januar

Todzi, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Münzstraße Nr. 2, 3100 Celle, am 7. Januar

zum 82. Geburtstag

Dziobaka, Alfred, aus Gumbinnen, jetzt Kilstetter Straße 23a, 1000 Berlin 37, am 1. Januar

Enseleit, Minna, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kaiserstraße 71, 4330 Mülheim, am 2. Januar

Kaul, Ewald, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Forststraße 58, 7500 Karlsruhe, am 2. Januar

Klein, Anna, geb. Kirchner, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Lohberger Hof, Altenheim, 6101 Fränkisch-Grumbach, am 2. Januar

Patz, Karl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Januar

Reinke, Arno, dipl. oec., Oberst a. D., aus Allenstein, Bankstraße 14, jetzt Altvaterstraße Nr. 4, 7030 Böblingen, am 1. Januar

Schütz, Ernestine, geb. Kaiser, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Hofstädtchen Nr. 9, 4047 Dormagen 5, am 4. Januar

zum 81. Geburtstag

Augustin, Minna, geb. Beutler, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über E. Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg/Wümme, am 5. Januar

Echternach, Willy, aus Adl. Legitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Petersburger Weg 77, 2300 Kiel, am 1. Januar

Schöler, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 2, jetzt Möltenorter Weg 49, 2305 Heikendorf, am 1. Januar

Gawlick, Elisabeth, geb. Borkowski, aus Königsberg, jetzt Friesenstraße 13, 2930 Varel, am 4. Januar

Hoffmann, Marta, geb. Knizia, aus Alt-Keykuth, und Dirschau, Kreis Ortelsburg, jetzt Blücherstraße 7, 2407 Bad Schwartau, am 4. Januar

Josuweit, Berta, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Dernerstraße 12, 4618 Kamen, am 3. Januar

Laskowski, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Stuttgarter Straße 7, 7300 Esslingen, am 1. Januar

Meyer, Martha, geb. Gröning, aus Angerburg, jetzt Friedlandstraße 2, 4060 Viersen 1, am 4. Januar

Ratzlaff, Gertrud, geb. Warstat, aus Angerburg, jetzt In der Siedlerruh 17, 6900 Heidelberg-Pfaffengrund, am 6. Januar

Rutkowski, Lisbeth, geb. Brozio, aus Angerburg, jetzt Ulmenweg 5, 2000 Norderstedt 3, am 1. Januar

Sonnenberg, Johann, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt An der Bredenbeeke 7, 3016 Seelze, am 1. Januar

zum 80. Geburtstag

Baltrusch, Albert, Großfischer, aus Stombeck, Kreis Samland, jetzt Hohewurth 2, 2854 Loxstedt, am 7. Januar

Becker, Meta, aus Tilsit und Dammfelde, Post Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf dem Halm 27, 2820 Bremen-Lesum, am 26. Dezember

Fischer, Elise, geb. Müller, aus Mohrungen, Veitstraße 2a, jetzt Braunschweiger Straße 27, am 26. Dezember

Gaffke, Hedwig, aus Heiligelinde, Kreis Rastenburg, jetzt zu erreichen über Hans Schrödet, Salierstraße 37, 4050 Mönchengladbach, am 30. Dezember

Kirschning, Lina, aus Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt Wahlhäuser Straße 33, 3437 Bad Sooden-Allendorf, am 1. Januar

Klemm, Emma, geb. Buttgereit, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Kronsforder Allee 13, 2400 Lübeck, am 7. Januar

Marx, Anne, geb. Horn, aus Königsberg, jetzt Vlothoerstraße 86, Holzhausen, 4952 Porta Westfalica, am 1. Januar

Menger, Gustav, aus Neidenburg, Tatarenweg Nr. 1, jetzt Christinenstraße 1, 2050 Hamburg 80, am 3. Januar

Pessara, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt Landschützstraße 25, 4350 Recklinghausen, am 4. Januar

Klemm, Emma, geb. Buttgereit, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Kronsforder Allee 13, Hotel Kaiserhof, 2400 Lübeck

Lesik, Berta, verw. Nieswandt, geb. Andres, aus Seepothen, Kreis Königsberg, jetzt Kantstraße 1, 4010 Hilden, am 2. Januar

Nolde, Marie, geb. Gwiasda, aus Eschenortt-Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Blankensteiner Straße 34, 4320 Hattingen, am 7. Januar

Stoermer, Hedwig, geb. Komm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 16, 4020 Mettmann, am 1. Januar

zum 75. Geburtstag

Arbaczewski, Helmut, aus Königsberg, Stägemannstraße 87, jetzt Bahnhofspassage 6, 6360 Friedberg, am 2. Januar

Baginski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Bäckerstraße 26, 3071 Holtdorf, am 5. Januar

Beitz, Gertrud, aus Rastenburg, jetzt Hildegardstraße 69, 4330 Mülheim, am 5. Januar

Bolz, Frieda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 5, jetzt Stiegkamp 12, 3220 Alfeld, am 5. Januar

Büchle, Liesbeth, geb. Zillmann, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hellgrund 95, 2000 Wedel, am 1. Januar

Dziomba, Elsbeth, geb. Bronsert, aus Braunsberg, Seeligerstraße 40, jetzt Krummen Bünte Nr. 7, 3050 Wunstorf, am 20. Dezember

Gottschalk, Alfred, aus Königsberg, jetzt Tanneck 3, 2091 Marxen, am 27. Dezember

Gause, Fritz, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Stargardstraße 1, 4460 Nordhorn, am 7. Januar

Kampf, Herta, geb. Gehring, aus Gerdauen, jetzt Anto Deliusstraße 46, 5900 Siegen, am 29. Dezember

Krischat, Hermann, aus Vierhöffen, Kreis Schloßberg, Hildebrandtstraße 51a, 3200 Hildesheim, am 31. Dezember

Mischke, Otto, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 17, jetzt Stettiner Straße 12, 2448 Burgstaken, am 6. Januar

Januschewski, Klara, aus Seestadt Pillau I, Tannebergstraße 36a, jetzt Sophienstraße 17, 2370 Rendsburg, am 1. Januar

Kasimir, Gertrud, geb. Krämer, aus Allenstein, Mozartstraße 12, jetzt 2421 Kasseedorf, am 16. Dezember

Korsch, Wilhelm, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rungestraße 14, 2000 Hamburg 60, am 5. Januar

Liessewski, Martha, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Am Knill 49, 2000 Hamburg 80, am 2. Januar

Neuwald, Els, geb. Rogge, aus Rauschen, Rautau und Stubbenheide, Kreis Schloßberg, jetzt Zwickauer Straße 12, 3330 Helmstedt, am 25. Dezember

Planken, Hermann, aus Ludwigsort, (Kurhaus Leyck), Kreis Heiligenbeil, jetzt Dresdner Straße 6, 4190 Kleve-Materborn, am 1. Januar

Stolzenburg, Magdalena, geb. Delin, aus Tapiau und Königsberg, jetzt Körnerstraße 18, 7530 Pforzheim, am 4. Januar

Fortsetzung auf Seite 15

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage P 188

Vielen Lesern hat die Aufnahme der hübschen Kirche in Folge 47 sehr gut gefallen. Das geht aus den vielen Einsendungen hervor, die wir aufgrund dieser Veröffentlichung erhielten. Wir freuen uns besonders über den Beitrag von H. A. Kurschat, Nikolaus-Frey-Straße 72, 8700 Würzburg, der damit das angesetzte Honorar von 20,— DM erhält. Er schreibt:



1. „Das Bild stellt die evangelische Kirche des memelländischen Kreisortes Pogegen dar. Das Gotteshaus liegt am Nordrand des sogenannten Kreiswäldchens, dessen Bäume auch auf dem Foto die Kirche malerisch umrahmt. Unweit läuft die Hauptstraße vorbei, so daß die Kirche leicht erreicht werden konnte, aber durch den Durchgangsverkehr nicht gestört wurde.

2. Das Bild dürfte 1938 oder 1939 entstanden sein. Die Kirchengemeinde Pogegen war ja noch sehr jung. Einen Kreis Pogegen gab es nur in den Abtrennungsjahren von 1919 bis 1939. Vorher und nachher gehörte Pogegen zum Kreis Tilsit bzw. Tilsit-Ragnit, kirchspielmäßig zur Tilsiter Landkirche, die mit der Straßen- wie auch mit der Eisenbahn leicht zu erreichen war. Erst mit der Erschwerung des kleinen Grenzverkehrs durch die Litauer sowie mit dem Zuzug zahlreicher Bramter in den neuen Kreisort, ergab sich die Notwendigkeit zum Bau einer Notkirche, die 1933 errichtet wurde und 1938 ihre aus der Abbildung ersichtliche Form fand.

3. Bemerkenswert ist hier vor allem der Turm, der erst 1938 angefügt wurde und aus der Notkirche eine richtige Kirche werden ließ.

4. 1933 wurde die Notkirche als eine Art Gemeindesaal errichtet. Im Bild rechts vor der Kirche stand fünf Jahre lang eine Balkenkonstruktion, in der provisorisch die Glocken aufgehängt waren. Sie hingen so niedrig, daß man sie im Vorbeigehen leicht berühren konnte.

5. Die Pogegener Pfarrer waren Martin Schernus, der hier 1935 starb, Georg Karallus und Jakob Labrenz, der die Gemeinde bis zur Vertreibung betreute. Aussiedler berichten, daß die Kirche den Krieg überdauert hat, aber von den Kommunisten in ein Lichtspieltheater umgewandelt wurde. Die Pogegener Kirche teilt damit das Schicksal mancher anderen memelländischen Kirchen, die heute zu Ställen, Lagerhäusern usw. umfunktioniert worden sind."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

8. Jan., So., 16 Uhr, **Königsberg,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestr., 1/65,

8. Jan., So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Jahreshauptversammlung, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65,

11. Jan., Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis**, Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstr. 90, 1/61,

14. Jan., Sa., 16 Uhr, **Insterburg,** Jahreshaupttreffen, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61,

15. Jan., So., 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstr. 217—219, 1/44.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

HAMBURG

Sonnabend, 28. Januar, 18 Uhr
Festhalle von Planten un Blomen,
Winterfest der Landesgruppe
unter dem Motto

Winter in Ostpreußen in Wort und Lied.

Es wirken mit: Künstler der Hamburger Staatsoper und des Operettenhauses Hamburg, ein Spielmannzug mit flotten Märschen, die Tanzgruppe des TV-Jahn, eine ostpreußische Humoristin, der Ostpreußenchor und viele andere Künstler. Anschließend Tanz für alle. Eintritt 12,— DM. Vorverkauf bei allen Bezirksgruppenleitern und bei der Geschäftsstelle, Parkallee 86, Hamburg 13. An der Abendkasse 15,— DM.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Vortrag — Sonnabend, 14. Januar, 16 Uhr, Haus der Heimat, „Der deutsche Orden im Unterricht" von Friedtjof Kelber MdBü. Anschließend Diskussion.

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Montag, 9. Januar, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Auf dem Programm steht gemäß Satzung der Landesgruppe die Entlastung des alten und die Wahl des neuen Vorstandes. Anschließend geselliges Beisammensein mit humoristischen Einlagen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 28. Januar, 18 Uhr, Festhalle Planten und Blomen, Winterfest der Landesgruppe. Nach der großen Programmfolge spielt Konzertmeister Igel mit seiner Kapelle zum Tanz auf. Karten im Vorverkauf bei allen Bezirksgruppen-Vorsitzenden und der Geschäftsstelle, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Die Januarzusammenkunft fällt wegen der Festveranstaltung aus. — Am Sonntag, 11. Dezember, wurde bei der Weihnachtsfeier bei Pudlich ein dunkler Mantel zusammen mit einem Schlüsselbund vertauscht. Bitte bei Pompetzki, Telefon 59 90 40, melden.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Mittwoch, 11. Januar, 19.30 Uhr, Deutsches Haus, Heimatabend. Dr. med. vet. Dietrich Wiederholdt, Allenstein, jetzt Goldenstedt, zeigt seinen vertonten Farbfilm (keine Dias) „Zogen einst fünf wilde Schwäne" (Meine Jugend in Ostpreußen). Bilder aus der Vorkriegszeit werden gleichen aus dem heutigen Ostpreußen gegenübergestellt, also Ostpreußen einst und jetzt. Eine Dokumentation, kein reiner Reisebericht. Ein Film, den jeder Ostpreuße sehen sollte. — Frauengruppe: Donnerstag, 19. Januar, 15.30 Uhr, Glocke, Zusammenkunft — Leitung Frida Todtenhaupt. — Schon jetzt wird bekanntgegeben, daß Sonnabend, 25. Februar, 19 Uhr, ein Fleckessen mit Unterhaltung, Musik und Tanz bei „Munte" stattfindet. Näheres wird noch bekanntgegeben. Bitte den Tag schon jetzt freihalten, Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Restaurant Flora, Jahreshauptversammlung.

Itzehoe — Das Klohß-Trio aus Lübeck war zu Gast bei einer Zusammenkunft der Frauengruppe. Schon mit Lebrecht Klohß, der im vergangenen Jahr starb, und seinem Singkreis, der sich die Erhaltung deutschen Liedgutes zur Aufgabe gemacht hat, pflegten die Landsleute hier in Itzehoe einen engen Kontakt. Es war das Besondere, daß Rainer Klohß nicht nur mit seiner vollen Baßstimme, einfühlend am Klavier begleitet, die Zuhörerinnen begeisterte, sondern es ihm ebenso gelang, alle miteinander zu einer großen Sangesfamilie zu machen. Seine Mutter rundete den Rahmen der Veranstaltung mit heimatlichen Rezeptionen ab.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Niedersachsen-Süd — Alfeld (Leine): Freitag, 20. Januar, 18 Uhr, Deutsches Haus, Holzerstr. Diavortrag „Königsberg heute und nördlicher Teil Ostpreußens", verbunden mit einem Fleckessen. Gäste willkommen.

Hannover — Sonnabend, 7. Januar, 15 Uhr, Dorpmüllersaal (Hbf), gemeinsame Veranstaltung der Frauengruppe und der Kreisgruppe. Zum 100. Geburtstag von Walter Kollo werden einige seiner Musikstücke mit flotten Melodien zu Gehör gebracht. — Karten (Eintritt 5,— DM) für das Kappenfest, das Sonnabend, 21. Januar, stattfindet, sind während dieser Veranstaltung erhältlich. Außerdem können fällige Beiträge entrichtet werden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Donnerstag, 12. Januar, 20 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Str. Nr. 28, Schabberstunde mit dem Thema „Die historische und wirtschaftliche Entwicklung Ost- und Westpreußens. Torne Möbius wird wi der aus Detmold kommen. — Frauengruppe: Montag, 9. Januar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (Haltestelle der Buslinie 5 Gerhard-Hauptmann-Straße) Zusammenkunft. — Schon jetzt wird bekanntgegeben, daß Sonnabend, 4. Februar, 20 Uhr (Einlaß 19 Uhr), im Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, ein Fastnachtsball stattfindet zusammen mit der Pommerschen Kreisgemeinschaft. Karten können im Vorverkauf während der Sprechzeiten bei der Geschäftsstelle erworben werden. — Die Gumbinner Frauengruppe trifft sich wie üblich jeden 1. Donnerstag?? im Monat. Diesmal ist es Donnerstag, 5. Januar, 15 Uhr, in der Eisenhütte, Marktstraße 8. — Sprechzeiten in der Geschäftsstelle, Viktoriastraße 1, werden wie bisher jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr abgehalten. Telefonische Anfragen bei Herrn Tietz, 05 21/8 24 51 oder Frau Schattkowski 3 19 55.

Dortmund — Dienstag, 3. Januar, 19 Uhr, St. Josefshaus, Heroldstraße 13, Monatszusammenkunft. — Dienstag, 17. Januar, 15 Uhr, St. Josefshaus, Heroldstraße 13, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Dienstag, 21. Januar, 14.30 Uhr, Bahnhof Eller, Endstation der Buslinie 26, Treffpunkt zur Wanderung durch den Eller Forst. Führung Frau Manthey.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 10. Januar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Zusammenkunft. Da an diesem Nachmittag die Neuwahl des Vorstandes ansteht, wird um zahlreiches Erscheinen der Damen gebeten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt am Main — Montag, 9. Januar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstr., Nachmittagskaffee, Gemeinschaftsveranstaltung „Aus unseren Heimatblättern". Ab 19 Uhr Spielabend (Skat und Rommé) — Sonnabend, 14. Januar, 19 Uhr, Volksbildungsheim, Am Eschenheimer Tor, großer Saal, Fasching mit der Egerländer Gmoi. Eintritt 11,— DM. Vorverkauf bei den nächsten Veranstaltungen oder bei Lm. Neuwald, Hügelstraße 194, Telefon 52 20 72.

Gießen — Sonnabend, 14. Januar, 20.11 Uhr, Martinshof, Faschingsvergnügen zusammen mit den Pommern.

Kassel — Dienstag, 3. Januar, 15 Uhr, Prinzenquelle, heimatliche Kaffeestunde. — Sonnabend, 28. Januar, 15 Uhr, Phillipp-Scheidemann-Haus, Jahreshauptversammlung.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon (0 61 31) 6 14 49.

Landau — Im vollbesetzten Festhallensaal hielt Lm. Prasse aus Sensburg einen Bildvortrag über die Schönheiten der Heimat. Der Referent hat in jahrelanger Kleinarbeit wertvolles Bildmaterial zusammengetragen von „Ostpreußen einst und jetzt". Otto Prasse gab einen kurzen geschichtlichen Rückblick. Er erläuterte den Zuhörern das Wirken des Deutschen Ritterordens an der Weichsel, zeigte Bilder von der Marienburg, Danzig, Königsberg und Frauenburg. Immer wieder berührt waren die Zuhörer von den altbekannten Stätten ihrer Jugend. Der Referent zeigte Fotos von den noch erhaltenen historischen Straßenzügen und den für Ostpreußen typischen Tierarten. Tief bewegt sahen die Besucher die edlen Trakehner-Pferde und die seltenen Elche. Für Referent und Zuhörer war es ein gelungener Abend.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Detlev K u e s s n e r, aus Domkau, Kreis Osterode, in den Jahren 1937/38 und 1938/39, die Landwirtschaftsschule in Osterode besucht hat? Gesucht werden Mitschüler, die dies bestätigen können.

Erinnerungsfoto (163)



Volksschule Osterode — Diese Aufnahme erhielten wir von unserer Leserin Käte Hoffmann, die heute Beethovenstraße 57, 2350 Neumünster, lebt. Wer sich auf dem Bild wiedererkennt oder etwas von den hier Abgebildeten weiß, der schreibe bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 163" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. **HZ**

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Karlsruhe — Dienstag, 10. Januar, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft. — Im November schied Urte Schulz-Buxa auf eigenen Wunsch aus örtlichen und familiären Gründen als Schriftführerin aus dem Vorstand der Kreisgruppe. Die Gruppe dankt Frau Schulz-Buxa für ihre Arbeit. Bei der Vorstandssitzung am 13. Dezember wurde Irma Ungar, Koblenzer Straße 12a, Mitglied der Kreisgruppe schon aus der Gründungszeit vor 30 Jahren, kommissarisch mit der Arbeit einer Schriftführerin bis zu einer im Sommer vorgesehenen Vorstands-Neuwahl. Bitte allen Schriftverkehr nun an Frau Ungar richten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Coburg — Seinen 75. Geburtstag beging am 5. Dezember der Geschäftsführer des Kreisverbandes, Curt Trende. Seit 1949 ist Trende Mitglied des Kreisverbandes, 1969 wurde er Geschäftsführer. Der Jubilar wurde in Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen, geboren, wo er auch seine Kindheit verbrachte. Bei einer großen Eisengroßhandlung in Königsberg absolvierte er dann eine Lehre als Eisenhändler. Im Jahre 1923 trat Trende in Gumbinnen als Buchhalter in die Firma Carl Brandt ein, der er auch nach Beendigung seines sechsjährigen Kriegsdienstes als Panzerjäger nach Coburg folgte. Bis zu seiner Pensionierung 1968 war er Abteilungsleiter der Kalkulation und Betriebsratsvorsitzender. Curt Trende ist in zweiter Ehe verheiratet, seine Frau Friedel betreut die Kindergruppe der Kreisgruppe.

Wir gratulieren...

Schluß von Seite 14

zum 70. Geburtstag

Ambrosy, Heinrich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dillinger Landstraße 475, 8850 Donauwörth, am 7. Januar

Amroschkewitz, Erna, aus Thorn, Bergstraße 36, jetzt Am hohen Stege 12, 2050 Hamburg 80, am 1. Januar

Bergen, Gustav, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Siedlerstraße 15, 4019 Monheim-Baumberg, am 1. Januar

Beyer, Ernst, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über E. Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg/Wümme, am 1. Januar

Czesla, Hans, aus Angerburg, jetzt Habelschwerdter Hof 4, 4992 Espelkamp, am 2. Januar

Dischereit, Charlotte, geb. Krap, aus Kehlen-Carlshöhe, Kreis Angerburg, jetzt Immanuel-Kant-Straße 24, 7251 Hemmingen, am 5. Januar

Heese, Lydia, aus Schlössen, jetzt Friedrichstr. Nr. 60, 2380 Schleswig, am 3. Januar

Kalthoff, Wilhelm, Bau-Ingenieur, aus Insterburg und Wehlau, jetzt Reesenberg 20, 2352 Bordesholm, am 5. Januar

Karp, Martha, geb. Adomeit, aus Angerburg, jetzt Dornröschenweg 17, 7900 Ulm, am 6. Januar

Kohlmorgen, Hildegard, geb. Glagau, aus Königsberg, Königstraße 88 und Friedmannstr. 38, jetzt Wakenitzmauer 19, 2400 Lübeck, am 28. Dezember

Koppetsch, Heinz, aus Gut Carlshof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Up den Pohl 65, 2060 Bad Oldesloe, am 4. Januar

Krüger, Wanda, aus Frammen, Post Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 5231 Neitersen, Post über Altenkirchen, am 30. Dezember

Link, August, aus Lötzen, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 28, 3110 Uelzen, am 2. Januar

Maeckelburg, Margarete, geb. Moritz, aus Klawsdorf, Kreis Rößel, jetzt Lüneburger Straße 12b, 3200 Hildesheim, am 2. Januar

Müller, Dorothea, geb. Weyde, aus Angerburg, jetzt Krankenhausweg 10, 2257 Bredstedt, am 4. Januar

Rangnick, Elma, aus Königsberg, Büttelplatz 14/15, jetzt Haslacher Straße 72, 7800 Freiburg, am 2. Januar

Rohrmoser, Martha, geb. Kowlzik, aus Angerburg, jetzt Turmstraße 11, 5000 Köln 60, Nippes, am 5. Januar

Schulz, Fritz, aus Heiligenbeil und Ruda, Kreis Samland, jetzt Grünscheid 40, 5653 Leichlingen 1, am 2. Januar

Stenzel, Lotte, geb. Gruhn, aus Gollau, Kreis Königsberg, jetzt Wattstraße 50, 2400 Lübeck, am 4. Januar

Zander, Margarete, geb. Sadowski, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ritter-Bünning-Straße Nr. 24, 3000 Hannover, am 1. Januar

zur diamantenen Hochzeit

Kipar, Martin und Frau Emma, geb. Kensy, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Laiken Nr. 34, 5650 Solingen-Gräfrath, am 27. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Lange, Willy und Frau Dorothea, geb. Wilhelm, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg 46, 3501 Espenau 1, am 29. Dezember

Siaurys, Anton und Frau Helene, geb. Lingies, aus Memel, jetzt Pacelli Allee 3, 6400 Fulda, am 25. Dezember

zum Examen

Warth, Harald (Landwirt Alfred Warth und Frau Marie-Christine, geb. Schnittker, aus Groß Lauth, jetzt Unterm Berge 90, 4950 Minden) bestand am 5. Dezember vor dem Landesjustizprüfungsamt in Nordrhein-Westfalen die zweite juristische Staatsprüfung mit dem Prädikat „vollbefriedigend"

Wegner, Artur, aus Milken, Kreis Lötzen (Herbert Wegner, Molkereibetriebsleiter und Frau Frieda, geb. Hartwig, jetzt Bauweg 8, 4443 Schüttorf) hat am 6. Dezember an der Göttinger Georg-August-Universität das Fakultätsexamen in evangelischer Theologie bestanden.

Versorgung mit Trinkwasser

Der Rhein — besser als sein Ruf

Köln — Der Rhein, Verkehrsader Europas, Touristenattraktion und Abfalleimer der Rheinanlieger, ist — wie kaum ein anderer Fluß Europas — immer wieder in der Diskussion. Geht der Rhein baden oder ist er besser als sein Ruf?

Inzwischen versorgt der Rhein 20 Millionen Menschen mit Trinkwasser. Milliarden Investitionen waren notwendig, die Abwasser in den Rhein schadstoffgering zu halten. Hohe Investitionen werden auch in Zukunft notwendig sein, wenn die Trinkwasserversorgung nicht eines Tages gefährdet sein soll. Den Umweltschützern machen dabei die Schwermetalle wie Blei und Quecksilber sowie Arsen, Chrom und Zink die größte Sorge.

Die geringste Sorge bereiten die Chloride. Die Chloride im Rhein sind natürliche Bestandteile des Wassers. Als zulässigen oberen Grenzwert für Trinkwasser hat die Weltgesundheitsorganisation eine Konzentration von 600 Millionen Chloride pro Liter angesetzt. Der Rhein enthielt 1976 durchschnittlich 230 Milligramm auf einen Liter. Rheinwasser ist also trinkbar; denn es hält sogar einen Vergleich mit Quell- und Talsperrwasser aus, wie Untersuchungen zeigen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das nächste Heimattreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft am 16. und 17. September statt. Näheres finden Sie im „Allensteiner Brief". Wer diesen noch nicht bekommt, melde sich bitte bei Msgr. Paul Kewitsch, Dörener Weg 10, 4790 Paderborn. Er bekommt ihn dann kostenlos zugestellt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum ersten Beisammensein im neuen Jahr treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung Freitag, 6. Januar, 15.30 Uhr, Hamburg-Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte, Nebenraum. Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind — wie immer — eingeladen.

Königsberg-Stadt

Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Stadtgemeinschaft — Vor uns liegt die Tagung der 40-köpfigen Stadtvertretung in der Zeit vom 17. bis 19. Februar in Bad Pyrmont. Alle Stadtvertreter werden dringend gebeten, ihre Beteiligung der Geschäftsstelle, Heinz Hintze, mitzuteilen. Niemand sollte bei dieser so wichtigen Tagung fehlen. Es ist dort ein neuer vergrößerter Stadtausschuß, das ist die Bezeichnung für unseren Vorstand, zu wählen, dazu legt Schatzmeister Wiehe den 3-Jahres-Kassenbericht vor, das Jahresprogramm für 1978 ist zu beschließen und Satzungsänderungen stehen an.

Vortragsveranstaltung im Haus Königsberg — Wie im vergangenen Jahre veranstaltet die Stadtgemeinschaft im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, fünf Minuten vom Hauptbahnhof, eine politische Vortragsreihe. Am Freitag, 27. Januar, 19 Uhr, spricht im Fritz-Gause-Zimmer der Redakteur bei der Deutschen Welle in Köln, Nikolaus Ehlert, über: „Die Sowjetunion und wir". Er ist durch sein Buch „Große Grusinische Nr. 17" und durch die Übersetzung von Solschenizyns „Ostpreußische Nächte" bekannt geworden. Alle Landsleute sind zu dieser Veranstaltung eingeladen. Eintritt ist frei.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmuth Rathke, Twedter Markt, 2390 Flensburg. Suchdienst: Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Bezirk XIII. Dreimühlen: Otto Murawski, Bahnhofstraße 97, 3101 Eldlingen, Stellvertreter Hermann Scherello, Breslauer Straße 10, 2081 Ellerbeck. Blumenthal: fehlt, Stellvertreter fehlt. Finsterwalde: E. Wilzewski, Berliner Straße 15, 6507 Ingeheim, Stellvertreter fehlt. Gingen: Heinrich Oberüber, Erlenweg 29, 7520 Bruchsal, Stellvertreter fehlt. Jürgenau: Walter Christochowitz, Keltenweg 19, 675 Kaiserslautern, Stellvertreter fehlt. Kreuzborn: Paul Sdorra, Bahnhofstraße 18, 6661 Walshausen, Stellvertreter Richard v. Lojewski, Weststraße 54, 4420 Stewede b. Coesfeld, Langenhöh: Paul Bergmann, Tietlinger Lönsweg 16, 3032 Fallingbostel, Stellvertreter Kurt Scheffler, 3211 Esbeck über Elze. Maschen: Fritp Dorss, Sonnenhang 31, 4020 Mettmann, Stellvertreter fehlt. Reiffenrode: Bernhard Dziondziak, Hegelstraße 14, 4597 Ahlhorn, Stellvertreter Walter Laskowski, Wäscher Wiese 3, 5805 Ehringhausen. **Bezirk XIV.** Millau: Gustav Scherello, Hohlstraße 62, 5602 Langenberg, Stellvertreter Gertrud Symanzik, Am Vosskamp 7, 2856 Stubben. Auersberg: Heinz Alltrock, Dianaweg 7, 5892 Meinerzhagen, Stellvertreter fehlt. Berndhöfen: Ludwig Schrubba, Am Teiche 3, 3401 Ellichhausen, Stellvertreter Gustav Kokoska, Nosthoffenstraße 20, 4000 Düsseldorf. Dorschen: fehlt, Stellvertreter fehlt. Hansbruch: Erich Romanowski, Rathjenweg 12, 2906 Harburg-Wardenburg, Stellvertreter Hans-Jürgen Krupinski, Blankenburger Straße 34, 4100 Duisburg. Hennenberg: fehlt, Stellvertreter fehlt. Wechlersdorf: fehlt, Stellvertreter fehlt. Kielen: Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 5800 Hagen 7, Stellvertreter Liselotte Stankewitz, Heideweg 20, 3250 Hameln 5. Martinshöhe: Hildegard Greifenberg, Nehdestraße 90, 2900 Oldenburg, Stellvertreter Erwin Skibitzki, Schenkstraße 122, 5600 Wuppertal-Ronsdorf. Waldwerder: Horst Lyssewski, Kleber-Weg 17, 4830 Gütersloh 2, Stellvertreter Rudolf Royla, Wagnerkoppel 15g, 2000 Hamburg 72. **Bezirk XV** Ebenfelde: Paul Fischer, Peiner Landstraße 10, 3200 Hildesheim, Stellvertreter Fritz Lach, Josefstraße 25, 4390 Gladbeck. Ehrenwalde: Erwin Feuersenger, Ottenberghalde 36, 7993 Kressbronn, Stellvertreter Christel Just, Sylvester Jordan-Straße 15, 3550 Marburg. Gr. Lasken: Wilhelm Olias, Grasredder, 2350 Neumünster-Tungendorf, Stellvertreter fehlt. Kl. Lasken: fehlt, Stellvertreter fehlt. Kulessen: fehlt, Stellvertreter fehlt. Kutzen: Paul Gieschlick, Vinckistraße 20, 4350 Recklinghausen-Süd, Stellvertreter fehlt. Loien: Kurt Lask, Annastraße 44, 4134 Rheinberg, Stellvertreter Max Kischkel, Ahnwennstraße 69, 4630 Bochum-Weidmar. Rundfließ: Franz Kischkel, Hiddesdorfer Straße 15, 3005 Hemmingen 4, Stellvertreter Karl Rogowski, Schulstraße 19, 6799 Altenglan. Seeheim: fehlt, Stellvertreter fehlt. Sieden: Horst Lyssewski, p. Adr. Anna Lyssewski, 6369 Nidderem 4, Stellvertreter Bernhard Schukat, 2370 Rendsburg-Audorf. Statzen: August Borowy, Zechenstraße 12, 4620 Castrop-Rauxel 4, Stellvertreter Hans-Eberhard Borowy, Zechenstraße Nr. 12, 4620 Castrop-Rauxel 4. Vierbrücken: Kurt Lask, Annastraße 44, 4134 Rheinberg, Stellvertreter Max Kischkel, Ahnwenne 29, 4630 Bochum. Zinschen: Karl Sylla, Lübecker Straße 251, 4900 Herford-Laar, Stellvertreter Else Sylla, Lübecker Straße 251, 4900 Herford-Lahr. **Bezirk Nr. XVI.** Skomanten: fehlt, Stellvertreter fehlt. Georgsfelde: fehlt, Stellvertreter fehlt. Gollen: fehlt, Stellvertreter fehlt. Lübeckfelde: Gustav Vogel, 2141 Hipstedt Nr. 130, Stellvertreter Walter Proska, Liebichstraße 3, 4136 Kaldenhausen. Reichenwalde: Walter Jopp, Stättebrügger Straße 1, 3011 Empelde, Stellvertreter fehlt. Waltershöhe: Max Piotrowski, Roggenkamp 51, 2800 Bremen-Huchting, Stellvertreter E. Diehl, Kirchenweg 20, 5062 Forsbach. Thomken: Gustav Baitmann, Rote Erde 20, 4996 Holzminden, Stellvertreter Ulrich Malloisch, Akazienweg 11, 5603 Wülfrath. **Bezirk XVII.** Stradaunen: Heinz Klede, Schweninger Straße 68, 2800 Bremen-Hachting, Stellvertreter Gertrud Mahncke, Heidmühlenweg 27, 2200 Elmshorn, Walter Rogalla, 3001 Berenbostel, Gr. Schmieden: fehlt, Stellvertreter fehlt. Kl. Rauschen: Albert Roppel, Birkenallee 24, 3524 Immhausen, Stellvertreter fehlt. Schwarzberge: Emil Wrobel, Garstetter Weg 1, 2081 Hasloh, Stellvertreter Gustav Bahlo, Kieler Straße 69, 2081 Hasloh. Seefrieden: Otto Danisch, 2301 Bläckstedt üb. Gettau, Stellvertreter Horst Danisch, Drosselstraße 4, 5050 Porz-Westhoven. Wellheim: fehlt, Stellvertreter fehlt. Wittenwalde: Walter Rogalla, Schützenstraße 5, 3001 Berenbostel, Stellvertreter Frank-Richard Palluck, 2801 Heiligenrode üb. Bremen, Karl Palluck, Erlenweg 10, 2801 Heiligenrode üb. Bremen, Käte Peyk, Leer, Johanna Rogalla, Melanchtonstraße 5, 3008 Garbsen 4, Berenbostel. Zeysen: fehlt, Stellvertreter fehlt. **Bezirk Nr. XVIII.** Kelchendorf: Hans Wodtka, Rosenstraße 28, 4533 Laggenbeck, Stellvertreter August Weylo, Tannenstraße 7, 8312 Dingolfing, Jürgen Krüger, 5843 Ergste üb. Schwerte. Birkenwalde: Helmut Gregorzewski, Am Sonnenhügel 5, 4930 Detmold, Stellvertreter Walter Waschkewitz, Friedrichstraße 19, 4628 Lünen. Bunhausen: Gottlieb Meyer, 4501 Engter-Soppenstuhl, Stellvertreter fehlt. Milucken: Horst Kulschewski, Im Tal 36, 4320 Hattingen 16, Stellvertreter fehlt. Rumeyken: Emil Salby, Schwalbenweg 6, 4352 Haltern/Vogelheide, Stellvertreter Erich Lask, Wiesenstraße 13a, 5419 Raubach. Soffen: Wilhelm Szislo, Scheyner Hütte 1, 4040 Mönchengladbach, Stellvertreter Erich Kuberka, Drosselhausweg 64, 4815 Schloß Holte, Kurt Krafftzick, 2861 Scharmbeckstotel, Erich Schmiegel, Fahlenkamp 28, 2400 Lübeck. Zappeln: Emil Michalski, Winkelhauser Straße 200, 4140 Rheinhausen, Stellvertreter Günter Meding, Timmendorfer Straße 4, 3000 Hannover.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Familie Landsberg führt ihr Treffen 1978 nicht wie ursprünglich geplant, am 20./21. Mai, sondern bereits am 29./30. April durch. Tagungsort wie bisher Eschborn/Taunus „Bauernschänke am Taunus" Stangl/Kaiser.

Kreisheimatstube in Verden — Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran, historischen und kulturell wertvollen Nachlaß unserer Kreisheimatstube testamentarisch zu vermachen bzw. zu überantworten. Helfen Sie mit, unwiederbringlich wertvolle Unterlagen aus der Heimat vor Trödlerladen oder Sperrmüll zu bewahren. Bearbeiter der Kreisheimatstube, Alfred Wölk, 2810 Verden/Aller, Buschbültenweg 25, Telefon 0 42 31/37 57.

Kulturtagungen in Baden-Württemberg

Verhältnis zwischen Deutschen und Balten war ihm eine Herzenssache

Rastatt — Unter dem Generalthema „Die Preußen und die Prussen und deren benachbarte Volksstämme" zogen die ost- und die westpreußische Landesgruppe in Baden-Württemberg ihre gemeinsame Kulturtagung 1977 auf. Etwa achtzig Mitarbeiter traten im Hotel Blume in Rastatt zusammen. Die Landesvorstände und einige besonders Aktive wurden von Bürgermeister Mockert als Vertreter der Stadt im Tagungssaal offiziell empfangen. Mockert sprach von Geschichte und Struktur der Stadt an der Murg, insbesondere auch von dem prägenden Wirken der Markgräfin Franziska Sybilla Augusta und ihres Mannes, des „Türkenlouis", zuvor und beantwortete zahlreiche Einzelfragen. In angenehm lockerem Stil wurden badischer und ostpreußischer Humor, zum Teil auch mundartlich, einander gegenübergestellt und so im voraus ein besseres Verständnis für den späteren Besuch des „Wehrpolitischen Museums" im Schloß am Sonntag geschaffen.

Infolge einer notwendig gewordenen zeitlichen Umstellung konnten der Tagungsleiter, Prof. Dr. Schienemann, Landesvorsitzender der Westpreußen, und der örtliche Gruppenvorsitzende, Landwirtschaftsingenieur Peter Kiep, der sich mit Erfolg um ein Zusatzprogramm zur Steigerung der landeskundlichen Kenntnisse bemüht hatte, gegen 15 Uhr die angereisten Teilnehmer begrüßen, während draußen die Hotelwände über Eck teilweise von den Bannern mit den Wappen der beiden Landsmannschaften bekleidet waren.

Von Landkartendias unterstützt holte Architekt Arthur Borm dann weit aus, um die Geschichte und Assimilierung der Prussen verständlich zu machen; über seinen sehr gründlichen Vortrag wird noch berichtet werden. Kenner unter den Zuhörern, auch von Prussen abstammende, trugen in der anschließenden Diskussion noch wesentlich zur Einsicht in die Tragik des Prussenstammes und seines Anteils am Preußentum bei.

Nach der Kaffeepause referierte der baltendeutsche Gymnasial-Professor i. R. Dr. Claus Grimm, Lindau, gedanklich und rhethorisch in beispielhafter Artikulation, über die völkische Dreiheit der Esten, Letten und Litauer. Unter dem Titel „Die den Prussen benachbarten und verwandten Stämme des Baltikums" führte der Redner aus:

Das Gebiet des östlichen Baltikums war seit dem Ende der Steinzeit im Norden und im Süden von Völkern verschiedener Sprachfamilien bewohnt. Der Süden gehörte zum Gebiet der baltischen Sprachen, des Litauischen und Lettischen und des zu Beginn des 18. Jahrhunderts ausgestorbenen Altpreußischen. Diese Sprachen bilden einen Zweig in der indogermanischen Sprachenfamilie. Ihr Verbreitungsgebiet war noch zu Beginn der historischen Zeit wesentlich größer als heute. Von der Weichsel im Westen dehnte es sich über Weißrußland bis nach Mittelrußland hinein aus.

Seit dem 11. Jahrhundert saßen die litauischen Stämme beiderseits der mittleren und oberen Memel und der Neris und stießen dann am Ende des 12. Jahrhunderts bis an die obere Düna vor. Die sprachliche Trennung zwischen ihnen und den nördlich anschließenden lettischen Stämmen dürfte bereits bis zum 8. Jahrhundert erfolgt sein. Die Litauer traten in die mittelalterliche Geschichte als ein Volk ein, das durch seine häufigen Kriegszüge bis nach Estland und das Gebiet von Nowgorod von seinen Nachbarn gefürchtet war. Unter seinem Großfürsten Jagiello, der sich mit der Erbin von Polen, Hedwig, vermählte und dadurch eine Personalunion mit Polen schuf, nahm das litauische Volk 1387 das Christentum an. Die Vereinigung beider Reiche wird zu einem Markstein in der Geschichte Osteuropas. Damit wird das litauische Volk in einen slawisch-katholischen Kulturkreis einbezogen, der sein Wesen bis in die Gegenwart geprägt hat. Bei der dritten Teilung Polens 1795 fiel Litauen an Rußland.

Ein Teil der lettischen Stämme hatte im Zuge des Vordringens der baltischen Völkerschaften gegen Norden um Christi Geburt den Düna-Fluß überschritten. Im 9. Jahrhundert siedelten sie im Norden im größeren Teil der späteren Provinz „Livland". Im Süden, im Gebiet des heutigen Kurland, wurden lettische Stämme Grenznachbarn der Litauer. — Die Esten bewohnten den Norden des Baltikums und die vorgelagerten Inseln. Anders als das Litauische und Lettische bilden die estnische, finnische und livische Sprache einen Zweig des finnisch-ugrischen Sprachstammes, der zur Gruppe der uralischen Sprachen gezählt wird. Im 12. Jahrhundert, dem Zeitpunkt, als die Deutschen sich im baltischen Raum festsetzten, lebten die Esten in aus mehreren Gauen zusammengefügten Stammlandschaften. Zwischen diesen bestand Verbindung, jedoch „Ohne, daß sich schon eine einheitliche Volksführung erkennen läßt, aber — im Gegensatz zu den Letten — mit Zügen eines über den Stamm hinausgehenden Volksbewußtseins".

Während die lettischen Stämme in der mittleren Eisenzeit weiter gegen Norden vorrückten, erschien in ihrer westlichen Flanke an der livländischen Aa und an der mittleren Düna ein finnischer Stamm, die Liven. Sie wanderten von der See her ein. Als jüngere Bevölkerungsschicht überdeckten sie zum Teil die lettische Vorbevölkerung und bildeten in mehreren Gegenden die herrschende Schicht. Durch die deutsche Eroberung verloren die Liven indessen ihre Herrschaftsstellung, und so erfolgte seit dem 14. Jahrhundert ihr Aufgehen im Lettentum, das im 19. Jahrhundert mit dem fast völligen Verschwinden der livischen Sprache endete.

Alle Völker des Baltikums haben seit Jahrhunderten unter nordgermanischen Einwirkungen gestanden, und zwar zuerst unter der der Goten und dann der Wikinger.

Am Ende des 12. Jahrhunderts gewannen deutsche Kaufleute am Ufer des Dünastroms für ihren Handel ein Sondergebiet, in das die christliche Mission folgen konnte. Der Schwertbrüder-Orden und der Deutsche Orden wurden ihre Beschützer und dann Herren des baltischen Landes. So ist denn in den nun folgenden 700 Jahren die geistige, aber auch politische Entwicklung sowohl des estnischen als auch des lettischen Volkes auf das engste mit dem deutschen Kulturkreis verwoben worden. Trotz allen völkischen Verschiedenheiten und Gegensätzen haben Deutsche, Esten und Letten sich bei der Erhaltung ihrer gemeinsamen Heimat ergänzt und waren aufeinander angewiesen. Nur so konnte am Ufer der Ostsee ein kulturell hochstehendes abendländisches Bollwerk entstehen, das Jahrhunderte lang seine geschichtliche Aufgabe erfüllt hat.

Von Abschnitt zu Abschnitt hatte sich der Redner innerlich immer stärker engagiert und bewegter gesprochen, das befruchtende Verhältnis zwischen den Deutschen und baltischen Stämmen war ihm strenge Wissenschaft und sichtlich auch Herzenssache. Auch hier folgten Frage und Antwort.

Das Sonntagspensum, dem Dr. Schienemann ein ernstes Andachtswort zum politischen Geschehen der letzten Wochen vorausschickte, eröffnete derselbe mit einer Heinrich-von-Kleist-Feierstunde, die Architekt Arthur Borm, unterstützt von seinem Sohn und dessen Freund, mit festlich gedämpfter Blasmusik umrahmte. Das Thema, auch anläßlich des 200. Geburtstags des brandenburgischen Dramatikers am 18. Oktober gewählt, sollte den Stoff „Prussen und Preußen" bis zum preußischen Staats- und Führungsethos hin, das der Dichter so großartig in seinem „Prinz Friedrich von Homburg" Gestalt werden läßt, vollends abrunden. Nach einem Abriß der ständigen finanziellen Not, womit sich Kleist bis ans Ende herumschlagen mußte und die ihn zwang, seine Meisterwerke teilweise für einen Bettelpfennig herzugeben, sprach der Redner von dem Kampf des Autors der „Hermannsschlacht" gegen den Usurpator Europas, Napoleon, dessen Helfershelfer den geistigen Gegner auch verhaften und in Frankreich gefangensetzen ließen.

Der Kleist-Stunde folgte der Besuch der Tagungsteilnehmer im „Wehrpolitischen Museum". Die lokale badische Geschichte im dritten Stockwerk, die Geschichte des Ersten und Zweiten Weltkriegs darunter boten Zeugnisse in solcher Fülle, daß jeder nur auf seine persönliche Weise ein etwas abenteuerliches Kaleidoskop beachten konnte. Die meisten nahmen sich vor, später noch einmal einen Anlauf zu nehmen. Kleists patriotische Verzweiflung verlebendigten abermals die Bilder Schills und Andreas Hofers. Das Wort eines französischen Verdun-Kämpfers ließ ein Blitzlicht auf die Gefahr fallen, an der Europa auch heute scheitern kann: „Wenn zwei trotz aller Verschiedenheit im Innersten doch verwandte Völker aus gemeinsamer Wurzel so viel im Ringen gegeneinander zu leisten und zu opfern vermögen, zu was für Leistungen müssen diese Völker erst in der Lage sein, wenn sie einmal gemeinsam ihre Heimat gegen einen Dritten zu verteidigen haben." Soldatische Tugend lebte wieder auf im Bewußtsein, und das Opfer eines Jürgen Schaumann wurde ihr zugerechnet, doch der dauernde Wechsel der Fronten erwies auch die zeitweilig erschütternde Sinnlosigkeit des Sterbens im Kampf gegen den scheinbaren Feind und die barbarische Kulturzerstörung. Wohl niemand verließ das Schloß als tollwütiger Militarist, sondern eher als Verfechter des Friedens in wehmütiger Erinnerung und Besinnlichkeit.

Der Vorsitzende der ostpreußischen Landesgruppe, Erwin Seefeldt, lobte den Gesamtverlauf der Tagung, skizzierte ihre Höhepunkte, bedauerte, daß ein Teil der Gruppen im Lande der Einladung, sich selbst um großen Gewinn bringend, nicht gefolgt war, und dankte dem Urheber der geistigen Ausrichtung der Kulturtagung 1977, Dr. Schienemann, und dem lokalen Organisator von Unterbringung, Landeskunde und Humor, dem Ortsvorsitzenden Rastatts, Peter Kiep.

Die Auszeichnung von drei Ost- und Westpreußen im Verlauf der Samstag-Sonntags-Begegnung darf nicht übergangen werden. In Stellvertretung des westpreußischen Sprechers, des Botschafters a. D. Dr. Prill, verlieh Dr. Schienemann zweimal das westpreußische Ehrenzeichen auf Bundesebene: An den 1. ostpreußischen Landesvorsitzenden Seefeldt für die von ihm stets geförderte gute Zusammenarbeit zwischen den beiden Landesgruppen und an den Westpreußen Franz Graz, Ravensburg, für jahrelangen unermüdlichen idealistischen Einsatz für die Belange seiner Landsmannschaft und für das Vaterland. Das ostpreußische Landesvorstandsmitglied, Architekt Dieter Zlomke, Promotor der Ostdeutschen Kulturwoche alljährlich in Ravensburg (nach dem Tode von Gerhard Kottke), überreichte Dr. Schienemann nach seinem Vortrag über Heinrich von Kleist mit Worten herzlichen Dankes eine Kleist-Gedenkmünze als Geschenk.

sn

Auf jeder Streife ein neues Kapitel

So entstand das Erinnerungsbuch „Rominten" – Vor kurzem wurde eine Neuauflage gedruckt

Kurz vor Weihnachten 1945, es war noch keine drei Wochen her, wurde das niedersächsische Gut meines Schwagers Barckhausen, auf dem wir Freverts und noch viele Flüchtlinge aus Ostdeutschland Aufnahme gefunden hatten, von den Insassen eines nahegelegenen Polenlagers überfallen.

Es war eine grauenvolle Nacht — für mich und meine Kinder die zweite derartige innerhalb eines halben Jahres.

Der Gutsherr wurde gefesselt, seine Frau, meine Schwägerin, von ihren sechs Kindern abgesondert und in einem Zimmer eingesperrt. Mein Mann, der dem Anführer der Bande in blinder Wut mit einem Beil entgegentrat, bekam einen Streifschuß durch seine Schlafanzughose. Weinende Kinder, schreiende Mütter in Nachtgewändern torkelten durch die Flure, Möbel wurden umgekippt und zerstört, Fensterscheiben klirrten, Türfüllungen barsten unter Kolbenhieben, und das ganze nächtliche Inferno wurde übertönt von dem Gegröhle der Polen und ihren, mehr oder weniger wahllos, abgefeuerten Schüssen.

Sie hörten Tumult im Gutshaus

Wenn es bei diesem Spuk keine Toten und ernstlich Verletzte gab, so verdankten wir dies der englischen Militärstreife. Sie bemerkte, an der Hofmauer entlangfahrend, den Tumult im Gutshaus, fuhr auf das Grundstück, ließ Scheinwerfer spielen, schickte ein paar MP-Stöße in den dunklen Winterhimmel und... die Polen waren wie weggewischt, verschwunden. An eine Verfolgung der wilden Horde dachten allerdings die Engländer nicht.

Am nächsten Morgen fand mein Schwager im Kuhstall zwischen den Milchkannen einen großen Zettel:

‚Du rufen Engländer, das nix gutt, wir kom wieder!'

Mit dieser ‚liebevollen' Ankündigung fuhr der Gutsherr zum zuständigen englischen Kommandanten in die nahe Kreisstadt, dort bat er um Schutz für sein einsam gelegenes Gut, es wurde ihm zugesagt.

Jeden Abend lud nun ein englischer Jeep zwei schwerbewaffnete, freundlich blickende Tommies bei uns ab und holte sie gegen Morgen wieder.

Pick und Puck — so nannten wir unseren militärischen Schutz, da sie sich weigerten, uns ihre Namen zu nennen — taten sehr wichtig. Zunächst einmal stellten sie befriedigt fest, daß die direkte Telefonverbindung zu ihrem nächsten Standort funktionierte. Wir verschwiegen den tapferen Kriegern wohlweislich, daß eben diese Telefonverbindung im Ernstfall ‚für die Katz' sein würde. Die Polen hatten in jener Schreckensnacht als erstes selbige Leitung durchschnitten, bevor sie zum Angriff übergingen.

Im Lauf der nächsten Abende — die Engländer fühlten sich sichtbar wohl bei uns — erzählten sie, daß sie nun vier Wochen lang kommen würden, dann gäbe es eine Ablösung. Aber leider, leider erfolgte diese Ablösung schon viel früher und sehr radikal.

Soldaten lagen auf dem Bauch

Anfang Januar inspizierte ein junger lieutenant den ‚Außenposten'. Ohne uns groß zu beachten, stand er plötzlich in der großen Diele und steuerte zielbewußt auf die Tür zu, hinter der er das fröhliche Gelächter seiner Soldaten zu hören glaubte, öffnete sie und... erstarrte.

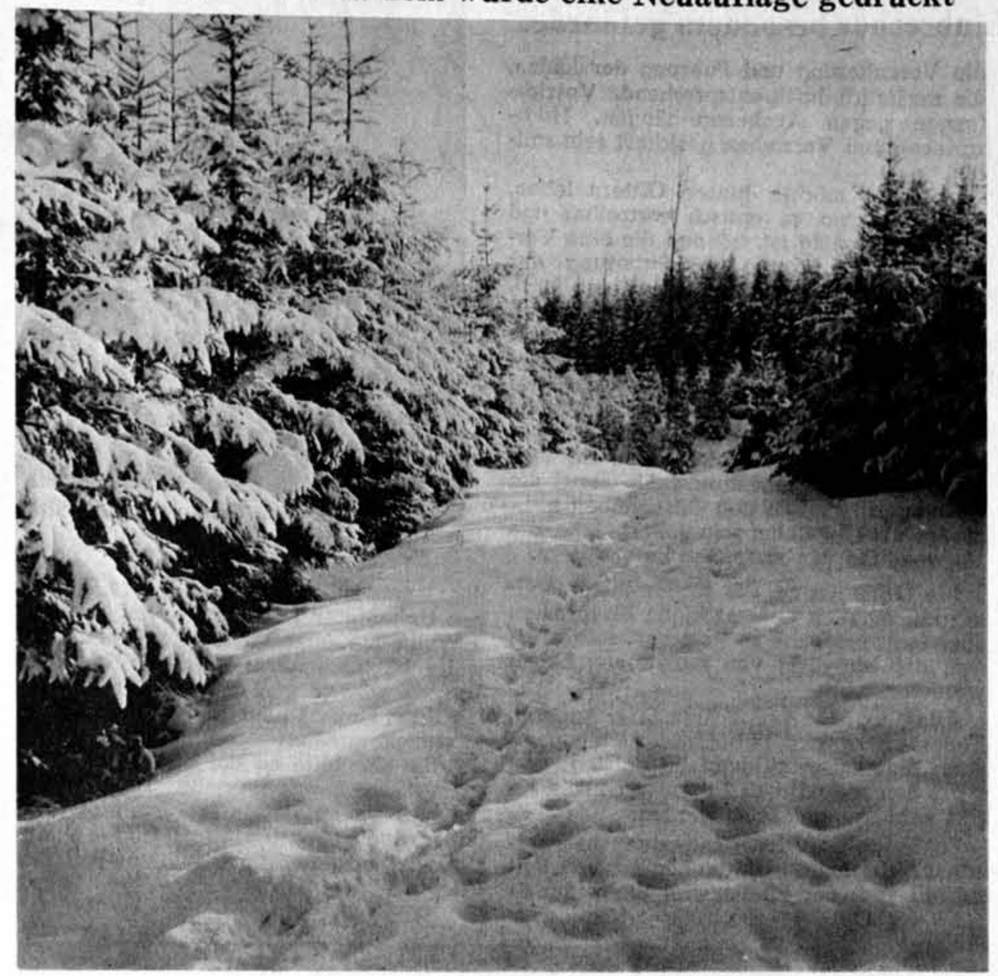
Im großen Gutssaal lagen seine Mannen bäuchlings zwischen vergnügten Kindern jeden Alters und spielten mit ihnen voller Hingabe, mit einer Spielzeugeisenbahn, die geschäftig auf dem ausgelegten Schienennetz, manchmal unter dem riesigen Lichterbaum hindurch, haarscharf an den aufgestellten Krippenfiguren vorbei, über das Parkett raste.

Zwischen ihnen stand der Weihnachtsteller mit leckerem Gebäck, das sie zügig leerten. Ihre Pistolen und MP's waren derweil irgendwo in einer Zimmerecke abgestellt.

Engländer sind stets diszipliniert, sowohl im Hinnehmen einer Katastrophe, wie im Zorn, und so vollzog sich der Abschied von Pick und Puck ohne irgendwelche Zwischenfälle. Sie marschierten, bleich und schuldbewußt, vor ihrem knackig blickenden Offizier zum wartenden Jeep und brausten davon.

Nun war der nächste Abend da, kein Jeep kam, kein Pick und Puck belebten mit ihrer Eisenbahnbegeisterung unser Weihnachtszimmer.

Müßig zu sagen, daß wir vor Angst schlotterten und krampfhaft versuchten, dies vor unseren Kindern, die wir früh ins Bett schickten, zu verbergen.



Fußstapfen im Schnee: Rominten — Fotos Archiv

In derart brenzligen Lagen scharen sich die Menschen gerne so dicht wie möglich zusammen, so auch die Bewohner des Gutshauses. Meine Schwägerin hatte in der Diele den großen Kamin angesteckt, um den Versammelten so etwas wie eine gemütliche Atmosphäre vorzugaukeln. Aber die bange Frage, wissen die Polen schon, daß wir wieder schutz- und wehrlos sind?, ließ eine solche absolut nicht aufkommen.

Dazu warteten wir sehnsüchtig auf meinen Schwager, der zum Kommandanten gefahren war. Da... Motorengeräusch und gleich darauf stand der Gutsherr, ernst, mit müdem Gesicht, vor uns. Der Major hatte seine Bitte, die Streife weiter zu schicken, glatt abgelehnt. Die Soldaten seiner „majesty" seien nicht dazu da, mit den Verlierern dieses Krieges Eisenbahn zu spielen und „christmas cakes" zu knabbern.

„Ich habe ihm gesagt", berichtete mein Schwager weiter, „die beiden hätten nur so lange mit der Eisenbahn gespielt, bis die Kinder ins Bett mußten, dann hätten sie jede Nacht ihre befohlenen Streifen ums Haus absolviert und ihre telefonischen Meldungen gemacht. Schließlich sei dies ja in unserem Interesse gewesen, dafür zu sorgen, und, wenn man Menschen, die einen beschützen, damit man ruhig schlafen kann, ein bißchen freundlich behandele, dann wäre das doch kein Verbrechen. ‚Yes it is' hat er mich angefaucht. Wir und auch die beiden soldiers hätten uns strafbar gemacht, das sei fraternity, und wir sollten wir sehen, wer uns beschützt und wie."

„Na ja", meinte einer der Flüchtlinge, „das war ja vorauszusehen, die sind eben noch korrekter als wir Deutschen."

Was nun?

„Wir müssen uns, so gut es geht, selber helfen", schlug mein Mann vor, „Frauen und Kinder werden zum Übernachten ins nahe Dorf evakuiert, und wir Männer werden die Streifen von Pick und Puck übernehmen und Wache schieben. Die Telefonverbindung zum Standort wird uns ja hoffentlich erhalten bleiben."

Wir alle waren uns bewußt, daß sich unsere Männer mit diesem Entschluß in tödliche Gefahr brachten, wenn sie während der Nacht dreimal wehr- und waffenlos ihre Runden ums Haus herum machen würden und so waren wir, die um den Kamin Versammelten, einigermaßen erstaunt — und ich noch zusätzlich beunruhigt — als sich mein Mann, als einer der Ältesten, gleich zur ersten Nachtwache bereitfand und sich auch später immer wieder dazu drängte.

Bis er mir eines Morgens, als er mich mit den Kindern aus unserem provisorischen Nachtasyl im Dorf wieder aufs Gut holte, verriet, warum er so gerne diese Nachtwachen übernahm. Er hatte begonnen, nächtens seine Erinnerungen an die Rominter Heide zu Papier zu bringen.

Wohlwissend, daß jeder seiner Gänge durch den tiefverschneiten, finsteren Gutspark sein letzter sein könnte, trieb es ihn in den Stunden, die zwischen den Streifen lagen, festzuhalten, was ihm die vergangenen Jahre, als Verwalter und Hüter der Rominter Heide, bedeutet hatten, welch unendlich wertvolles Gut mit diesem herrlichen Waldkomplex verlorengegangen war und drohte in Vergessenheit zu geraten.

Von nun an las er mir immer wieder vor, was er geschrieben hatte. Ich konnte noch diese und jene Anekdote, die mir erinnerlich war, hinzufügen. Miteinander haben wir dabei oft vergessen, welch mißlicher Lage wir solch beglückende Zusammenarbeit verdankten.

Nach bangen Wochen der Ungewißheit und der nervenaufreibenden Wachsamkeit, erfuhren wir, daß das Polenlager aufgelöst sei.

*

Ich will die große schriftstellerische Leistung meines Mannes, der im Laufe der nächsten acht Jahre zur Vollendung des Buches Rominten und seiner Herausgabe beim BLV München führte, gewiß nicht schmälern, das kann ich gar nicht, weil ich damit sehr verbunden bin. Als seine Sekretärin diktierte er mir jeden Brief der notwendigen Korrespondenz in die Maschine, warf mir, beinahe täglich, Bogen und Blätter, in seiner unleserlichen Schrift dicht beschrieben, hin, damit ich sie ins Reine tippte, aber ich meine doch, daß die Aufzeichnungen jener Nachkriegsnächte ausschlaggebend dafür waren, daß das Buch Rominten überhaupt entstand.

Der Kontrast zwischen diesen ersten, wie unter einem Zwang niedergeschriebenen, Erinnerungen und der, später sehr sorgfältigen, zum Teil wissenschaftlich fundierten Arbeit, haben dem Buch seinen Reiz gegeben und es zum sichtbaren Erfolg geführt. — Heinke Frevert

Liebe Abonnenten!

An der Schwelle des neuen Jahres ist es uns ein aufrichtiges Anliegen, Ihnen für das uns entgegengebrachte Verständnis und die bewiesene Zahlungsmoral herzlich zu danken.

Ihr einsichtsvolles Verhalten nach unseren wiederholten Bitten, längerfristige Zahlungsarten zu wählen, ermöglicht es uns jetzt, von einer Erhöhung der Bezugsgebühr zunächst absehen zu können.

Es ist Ihnen sicher bekannt, daß fast alle anderen vergleichbaren Wochenzeitungen den Bezugspreis unter dem unvorstellbaren Druck der Herstellungskosten zum 1. Januar 1978, zum Teil sogar erheblich, anheben werden, und das, obwohl die derzeitigen Gebühren der meisten dieser Blätter bereits über denen des Ostpreußenblattes liegen.

Einige kleine Bitten haben wir noch: Unterstützen Sie uns weiter bei unseren Bemühungen, den z. Zt. geltenden Bezugspreis, schon mit Rücksicht auf unsere vielen älteren und minderbemittelten Leser, zu erhalten. Sorgen Sie für pünktliche und reibungslose Begleichung der fälligen Bezugsgebühren und überlegen Sie bitte noch einmal, ob es Ihnen, angesichts der vorgenannten Tatsachen, nicht doch möglich ist, längerfristige Vorauszahlungen zu leisten.

Durch pünktliche Begleichung der fälligen Bezugsgebühr vermeiden Sie Mahnungen, Nachforderungen und Rücklastschriften. Diese sind mit erheblichen, zusätzlichen Kosten verbunden — aufwendige Kosten, die vermieden und unser Bemühen in Frage stellen können. Wir müssen aus diesem Grunde, im Sinne der einheitlichen und gerechten Behandlung aller unserer Leser, diese zusätzlichen Kosten vom Verursacher nachfordern. Bitte haben Sie Verständnis für diese Maßnahme.

Ihre Vertriebsabteilung

Ein Silvestermotiv wird gesucht

Nicht ernstzunehmende Plauderei aus einer Redaktion

Die Tür flog auf, und irgend jemand rief: „Prosit Neujahr!" Dabei hatten wir noch nicht einmal Weihnachten. Aber in einer Redaktion wundert man sich über so etwas in gar keiner Weise.

Der Jemand war unser Fotograf Ferdl Häslaus. Seine Apparatur baumelte ihm am Hals. Wie gewöhnlich sah er ziemlich geschafft aus. Er gähnte offenen Mundes (Dagmar, unsere Zeitungsmuse, bemerkte: „Zwei unten links Zement!") und erklärte, er benötige sofort ein paar Requisiten, entdeckte einen Rest Himbeerwasser und goß sich davon in eine leere Teetasse.

Silvester, stellte er ganz richtig fest, stünde vor der Tür und er brauchte ein Schwein, einen Kaminkehrer, ein spritziges Modell (Blinzeln zu Dagmar), 'ne Menge Schnee, zwei Luftschlangen und anderthalb Pfund Konfetti, bunte Mischung.

Ich antwortete: „So wie ich den Buchhalter kenne, wirst du mit dem Schnee keine Schwierigkeiten bekommen. Fahr doch aufs Land, irgendwo wirst du bestimmt auch ein Schwein erwischen. Wie hast du dir denn das Motiv gedacht?"

Dagmar schlug vor: „Ferdl, laß doch den Kaminkehrer auf einer Sau durch den Schnee traben. Das gibt einen schönen schwarz-weiß-Effekt. Oder weißt du was: Du schneidest aus Pappe eine Sieben und eine Acht, beide schön groß, steckst sie in den Schnee, und da zwischendurch läuft das Schwein mit lauter Glücksklee im Maul!"

Ferdl sah mich lange todernst an, ehe er das Thema weiterspann: „Und das Christkind läuft hinterher mit einem Hufeisen, das die Sau gerade verloren hat. Unter dem Ganzen steht dann: Ein frohes Neues, genauso besch... wie das alte!"

Ich fragte ihn: „Und was soll das spritzige Modell dabei? Soll es hinter dem Katminkehrer aufsitzen, in der Hand eine Flasche Babysekt?"

Ferdl Häslaus überlegte: „So blöd ist das gar nicht. Wie wär's mit einer kleinen Bildfolge? Erst Dagmar im Hemdchen, auf dem ‚78' steht. Dann ein Mordsknallfrosch, alles duster! Und dann..." Ich rief: „...steht Dagmar ohne Hemdchen da!" „Das könnte euch so passen!" protestierte Dagmar. „An der Aufnahme arbeitet ihr dann stundenlang, um sie richtig künstlerisch hinzukriegen!"

Auch Ferdl schüttelte den Kopf: „Ein Silvesterbild muß etwas Tieferes aussagen. An was denkt man da?" Dagmar: „An Punsch und Konfetti und an eine Uhr, die zwölf schlägt und..." Ferdl unterbrach sie: „Wie wäre es mit einer großen Standuhr? Deren Tür klappt auf — und was tritt heraus?" Ich vermutete: „Ein Kaminkehrer mit einem Hufeisen im Mund und einem Ferkel im Arm!"

Fotoreporter Häslaus trank den Himbeerschnaps vollends aus, sagte idiotischerweise: „Frohe Pfingsten!" und begab sich landeinwärts auf die Suche nach einem Schwein.

Gilbert von Monbart

Die Kriminalpolizei rät:

Sicherheit durch Technik

Häuser und Wohnungen durch Einbrecher besonders gefährdet

Wiesbaden — Mit ihrem Vorbeugungsprogramm für den Monat No.ember beabsichtigt die Kriminalpolizei wider einmal auf den hohen Anteil der Einbruchdiebstähle an der Gesamtkriminalität hinzuweisen. Sie will damit den Bürger sicherungsbewußter machen und gleichzeitig empfehlen, kriminalpolizeiliche Beratungsstellen, die bei allen größeren Polizeidienststellen vorhanden sind, in Anspruch zu nehmen. Mit dem Thema des Vorbeugungsprogramms „Sicherheit durch Technik — dann ist der Einbrecher weg vom Fenster", wird auf die „Schwachstellen" hingewiesen, und es werden gleichzeitig Vorschläge zur Verhinderung von Einbruchdiebstählen unterbreitet. Die Merkblätter „Bauen Sie sicher" und „Sichern Sie Ihre vier Wände gegen Einbrecher" sollen bei der Verwirklichung bestimmter Sicherungsmaßnahmen Wegweiser sein. Spezielle Probleme sollten durch eine individuelle und kostenlose Beratung an Ort und Stelle gelöst werden.

Folgende Zahlen sind alarmierend: 1 055 761 Fälle des schweren Diebstahls wurden 1976 in der Polizeilichen Kriminalstatistik für die Bundesrepublik Deutschland erfaßt. Damit liegt der Anteil des sogenannten Einbruchdiebstahls gemessen an der Gesamtkriminalität bei 34,5 Prozent.

In 9,5 Prozent der Fälle, nämlich 100 057 mal, haben Einbrecher Wohnräume heimgesucht. Nur 28,8 Prozent dieser Einbrüche konnten aufgeklärt werden.

Interessant ist die Tatsache, daß 30,2 Prozent dieser Straftaten in Gemeinden und Städten bis zu 20 000 Einwohnern und 29,4 Prozent in Großstädten mit mehr als 500 000 Einwohnern begangen worden sind.

Die hohe Zahl der Einbruchsdelikte und die polizeilichen Erkenntnisse aus der Aufklärungsarbeit zeigen, wie wichtig es ist, sich über die Sicherheit seiner vier Wände Gedanken zu machen.

Fast die Hälfte aller Haus- und Wohnungseinbrecher dringt durch die Haus- oder Wohnungstür oder durch Nebeneingänge ein. An zweiter Stelle steht der Einstieg durch (leider oftmals nicht geschlossene) Fenster oder Kellerfenster.

Deshalb rät die Kriminalpolizei: Vorbeugen. Rahmen und Glas sollten so beschaffen sein, daß der Einstieg zumindest erheblich erschwert wird. Ein widerstandsfähiger Fensterrahmen aus Holz oder Metall mit entsprechendem Sicherheitsglas hat diese einbruchshemmende Wirkung. Wichtig ist, daß Kitt oder Halteleisten nicht von außen entfernt und das Glas aus dem Rahmen genommen werden kann. Hinzu kommen verschließbare oder arretierbare Griffe. Solche Beschläge gibt es für Fenster mit Dreh-, Kipp- und Schwingflügeln. Sie können auch nachträglich angebracht werden.

Nachts oder bei längerer Abwesenheit kann man Fenster zusätzlich durch Klapp- oder Rolläden aus Holz bzw. Metall sichern. Einfache Kunststoffrolläden bieten grundsätzlich lediglich Sichtschutz. Wichtig ist die Verankerung und Führung der Läden, die zusätzlich durch entsprechende Vorrichtungen gegen Ausheben/-hängen, Hochschieben und Vorziehen gesichert sein sollten.

Niemand möchte hinter Gittern leben. Aber dort, wo es optisch vertretbar und auch zweckmäßig ist, können Sie eine Vergitterung als Lösung zur Sicherung der möglichen Einstiegsöffnungen wählen (z. B. Nebenräume wie Bad, WC, Speisekammer, Abstellraum). Erfolgversprechende Sicherheit bietet allerdings nur eine Vergitterung, die stark genug ist, fest verankert (jedes Stabende im Mauerwerk) und deren Stäbe untereinander fest verbunden sind. Ein hohes Maß an Sicherheit bietet z. B. die Verwendung von 18 mm Rundstahl, wobei die Öffnungen zwischen den Gitterstäben nicht größer als 12 x 12 cm sein sollten, bzw. die Verwendung von armierten Betongittern.

Die Lichtschächte der Kellerfenster sollten mit stabilen engmaschigen Eisenrosten abgedeckt sein, die so gesichert sein müssen, daß sie nicht von außen abgehoben werden können.

Alles, was Sie zum Schutz Ihrer Fenster, Kellerfenster und Lichtschächte tun, muß dem Einbrecher Widerstand leisten und durch den zusätzlichen Zeitaufwand sein Risiko erhöhen, gefaßt zu werden.

Zusätzlich zu den genannten mechanischen Sicherheitseinrichtungen ist von Fall zu Fall auch der Einbau von Einbruchmeldeanlagen zu empfehlen, die das Eindringen Unbefugter registrieren und anzeigen.

Wenn Sie über diese allgemeinen Hinweise hinaus mehr über Sicherheit durch Technik wissen wollen, auch für die Stellen Ihres Hauses oder Ihrer Wohnung, die jetzt nicht erwähnt worden sind, dann wenden Sie sich bitte an die nächste Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle. Dort werden Sie zu Ihrem speziellen Problem individuell und kostenlos beraten. Wo diese Beratungsstelle ist, erfahren Sie bei Ihrem Polizeirevier.

L. K.



Brücke zur Heimat: Grüße von Landsleuten, die jetzt in Nordamerika leben, an das Ostpreußenblatt

zeigt Menschen, die mit wenig Gepäck einem gemeinsamen Ziel entgegenstreben. Ausgabetag ist der 12. Januar 1978.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Gedenkausstellung Max Lindh. Aquarelle. Mittwoch, 4. Januar, bis Sonnabend, 18. Februar, Ladengalerie.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Eröffnung der Ausstellung ‚25 Jahre Künstlergilde in Nordrhein-Westfalen'. Malerei, Druckgraphik, Zeichnungen, Kollagen, Plastik, Glasbilder, Textile Graphik. Freitag, 6. Januar, 18 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — 1. Glocken der alten Heimat läuten das neue Jahr ein. Eine Sendung von Ekkehard Biehler. 2. Universität Breslau pflegt die deutsche Sprache. Ein Gespräch von Franz Kusch mit zwei polnischen Germanisten. Sonntag, 1. Januar, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Wir kommen daher in aller Eil . . . Dreikönigslieder und Bräuche aus Böhmen, Mähren und dem Banat. Freitag, 6. Januar, 13.10 bis 14 Uhr, Südfunk 1. — Und in dem Schneegebirge. Volksweisen aus Schlesien. Sonntag, 8. Januar, 7.07 bis 7.45 Uhr, Südfunk 1.

Aquarelle und Kollagen von Erich Mollowitz sind im Haus ‚Offene Tür Hamburg', Domstraße 15, Hamburg 1, vom 10. Januar bis 17. Februar zu sehen. Innerhalb eines halben Jahres erhält damit der 1976 verstorbene, 1909 in Ostpreußen geborene Maler und Graphiker seine dritte Gedächtnisausstellung.

Der Wohnstift Salzburg weist auf seine regelmäßigen Termine in Bielefeld hin: alle 14 Tage donnerstags um 15.30 Uhr Gemeinsames Singen, alle 14 Tage montags von 19 bis 21 Uhr Spielabend, jeden Freitag von 15 bis 17 Uhr Basteln und Werken, jeden Dienstag und Freitag um 9 Uhr Morgenandacht.

Die 2. Antiquitätenmesse findet in Lüneburg, Glockenhaus, von Donnerstag, 12. Januar, bis Sonntag, 15. Januar, statt.

Aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der ‚Friedlandhilfe', die bisher etwa 22 Millionen Mark an Geldspenden und noch erheblich mehr als den gleichen Betrag an Sachspenden zugunsten der Aussiedler aus Osteuropa erbracht hat, gibt die Bundespostverwaltung jetzt eine 50-Pfennig-Briefmarke heraus, die der Öffentlichkeit ins Bewußtsein rufen soll, daß die Betreuungsaufgaben zugunsten der Aussiedler noch lange nicht vor einem Abschluß stehen. Die Darstellung zeigt Menschen, die mit wenig Gepäck einem gemeinsamen Ziel entgegenstreben. Ausgabetag ist der 12. Januar 1978.

Nach dem einstigen Bischof von Danzig Carl Maria Splett (geb. 1898 in Zoppot) und der 1843 in Prag geborenen Schriftstellerin Bertha von Suttner wurden im südlichsten Stadtteil von Düsseldorf, Hellerhof, auf Vorschlag des Ratsherren Rüdiger Goldmann zwei Straßen benannt.

Der Dichter und Schriftsteller Kuno Felchner wurde von der Landesgruppe Berlin geehrt. In einer Feierstunde überreichte der Bundeskulturwart der Landsmannschaft Ostpreußen, Horst Dohm, dem Künstler das goldene Ehrenabzeichen der Landesgruppe.

Der Schriftsteller Frank Thiess ist in der Nacht zum 22. Dezember im Alter von 88 Jahren in Darmstadt gestorben.

Werke des Danziger Malers Winrich Rütjer Rühle hat vor kurzem die Galerie und Ateliers Ziese in Nürnberg gezeigt.

Plastiken und Zeichnungen von Herbert Peters wurden vor einiger Zeit im Schäzler-Palais in Augsburg ausgestellt. Peters wurde 1925 in Ragnit geboren und lebt heute in München.

Zeichnungen und Druckgraphik von Lovis Corinth zeigte das Frankfurter Kunstkabinett Hanna Bekker vom Rath.

Eine langfristig angelegte, bessere Koordinierung der Veranstaltungstätigkeit der ostdeutschen Kulturwerke und mit ihnen zusammenarbeitender Institutionen, wurde bei der diesjährigen Herbsttagung der Sektion ‚Dingliches Kulturgut' des Ostdeutschen Kulturrats in Bad Breisig dringend empfohlen. Hand in Hand mit einem intensiveren Informationsaustausch, in den vor allem auch die Planung von Ausstellungen und die Empfehlung von Referenten einbezogen werden soll, ist in Zukunft auch die minen vorgesehen.



Jahre

wird am 1. Januar 1978 unsere liebe Mutter

Lina Kirschning

aus Gr. Baum, Kreis Labiau (Ostpreußen)

jetzt 3437 Bad Sooden-Allendorf Wahlhäuserstraße 33

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen

IHRE KINDER, ENKEL UND URENKEL

91

Jahre

alt wird am 31. Dezember 1977 unser geliebter Vater

Rb. Sekr. i. R.

Friedrich Rohra

aus Heilsberg, Ostpreußen Bahnhof 5

jetzt

An der alten Windmühle 10 F 4280 Borken

Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen

seine dankbaren Kinder, Enkel, Urenkel, Geschwister und Verwandte

---



Jahre

wird am 31. Dezember 1977

Ottilie Friesen

aus Johannisburg, Ostpreußen

jetzt 2805 Stuhr 2 Schneiderstraße 22

Es gratulieren herzlich

DIE KINDER, ENKELKINDER UND URENKEL

Berichtigung

aus den Glückwunschanzeigen aus Folge 52/77

Charlotte Bauszus

geb. Lengwenus

aus Tilsit, Königsberger Str. 19 Königsberg (Pr) Zielkeimerweg 31

Schmiedestraße 7 4840 Wiedenbrück

Frau Anne Marx, geb. Horn

aus Königsberg (Pr)

feiert am 1. Januar 1978 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

IHRE KINDER UND ENKEL

Vlothoer Straße 86 — Holzhausen — 4952 Porta Westfalica



Im letzten Vierteljahr wurden meine lieben Eltern

Karl und Minna Bewernick

aus Königsberg (Pr)

86 bzw. 81 Jahre.

Ich wünsche ihnen von Herzen noch ein paar schöne, gemeinsame Jahre. Sehr dankbar bin ich, daß ich sie noch habe.

RENATE LETZNER, geb. Bewernick

Am Weinberg 19, 4780 Lippstadt



80

Jahre alt wird am 2. Januar 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Lesik

verw. Nieswandt, geb. Andres

aus Seepothen, Kreis Königsberg

jetzt 4010 Hilden, Kantstraße 1

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren

ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Nach einem Leben voll Sorge und Liebe für uns starb heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Pellny

geb. Sawatzki

aus Arys, Kreis Johannesburg (Ostpreußen)

* 13. 10. 1900 † 11. 12. 1977

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Pellny und Kinder

2090 Winsen (Luhe), den 11. Dezember 1977
Goethestraße 44

Plötzlich und unerwartet entschlief am 8. Dezember 1977 meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Hornig

geb. Schilling

aus Labiau, Ostpreußen

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erhard Hornig
nebst allen Angehörigen

Wagnerstraße 71, 2190 Cuxhaven

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Wiegratz

geb. Kissuth

geboren in Groß-Triaken, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Wiegratz
Kinder und Enkelkinder

2850 Bremerhaven, den 31. Oktober 1977
Bismarckstraße 56

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Tante und Großtante, die

Verwaltungs-Obersekretärin a. D.

Charlotte Hinz

aus Königsberg (Pr)

am 20. Dezember 1977 nach einem erfüllten Leben im 82. Lebensjahr von uns gegangen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Ernst Hinz und Familie
2240 Heide, Virchowstraße 28
Klaus Hinz und Familie
2240 Heide-Süderholm, Waldstraße 12

2400 Lübeck, Kronsforder Allee 25

Die Trauerfeier hat am 27. Dezember 1977 im Krematorium des Vorwerker Friedhofes zu Lübeck stattgefunden.

Unsere liebe Mamina, unsere gute Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Henkies

geb. Stombrowski

ist nach längerer Krankheit im 85. Lebensjahr ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
Erwin und Ilse Henkies
Edith und Arnold Wundrack
Enkel und Urenkel
Erna Zwiersch, geb. Stombrowski
Gertrude Radke, geb. Stombrowski

2000 Hamburg-Rissen, den 6. Dezember 1977
Nibelungenweg 26
7032 Sindelfingen, Stralsunder Straße 2

Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 15. Dezember 1977, um 10 Uhr von der Kapelle des Blankeneser Friedhofes in Sülldorf.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Tante, Großtante, Urgroßtante und Schwägerin, die frühere Hebamme

Anna Kadler

geb. Grund

aus Klein-Georgensburg, Kreis Insterburg

im gesegneten Alter von 91 Jahren am 2. Dezember 1977 von ihrer Krankheit erlöst worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Straßberger, geb. Grund

3160 Lehrte, Am Tanngarten 3

Am 10. Oktober verstarb unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schaumann

aus Turen, Kreis Gumbinnen

im 89. Lebensjahre.

In stillem Gedenken!
Herbert Schaumann und Frau Liesel
geb. Schulze
Reinhard und Bernd Schaumann
Margarete John

3016 Seelze 1, Stettiner Straße 9

Die Beisetzung fand in Leeseringen, Kreis Nienburg (Weser) statt.



Am 20. Dezember 1977 starb

Oberstudienrat a. D.

Günther Suckow

Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen für Musik

Wir trauern um einen bedeutenden Komponisten unserer Heimat, die ihn und sein Schaffen prägte. Sein Lebenswerk wird weiter wirken. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Prengel Bock Poley

Unser Vater

Ernst Heller

geb. 10. Oktober 1890

ist am 18. November 1977 in Lübeck gestorben.

Er war als Studienrat an den Gymnasien in Wartenburg, Insterburg, Marienwerder und Gotenhafen tätig.

Nach dem Kriege lehrte er bis 1954 am Gymnasium Oldenburg (Holstein).

Für die Hinterbliebenen
Erika Heller
Bruno Heller

Forstmeisterweg 136, 2400 Lübeck

Nach schwerer Krankheit entschlief am 2. Dezember 1977 unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Kurt Buchholz

aus Talfriede, Kreis Ebenrode

nach vollendetem 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hannelore Buchholz
Günter Wolferman und Frau Ruth
geb. Buchholz
Martin Buchholz und Frau Heidemarie
geb. Gast
Frank

2355 Wankendorf, im Dezember 1977
Bornhöveder Landstraße 43

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb nach einem schweren Unfall

Hans de la Chaux

geb. 11. 12. 1916 gest. 21. 12. 1977

aus Angerapp

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rosemarie de la Chaux
geb. Gerlach

2000 Hamburg 52, Heinrich-Bomhoff-Weg 8

Die Beisetzung fand am 28. Dezember 1977 statt.

Nach schwerer Krankheit nahm Gott meinen geliebten Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Blady

geb. 24. 1. 1912 gest. 4. 12. 1977

aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 73/75

zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dora Blady, geb. Hennig

2370 Rendsburg, Schleswiger Chaussee 80

Nach kurzer Krankheit entschlief am 7. Dezember 1977 im 84. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager, Herr

Emil Dunkel

aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Dunkel, geb. Ankermann

6400 Fulda, Magdeburger Straße 64 II



Fernöstliche Impressionen

Peking: Wandzeitungen und Parolen der Kommunisten beherrschen das Straßenbild

Mit unserem Asien-Korrespondenten unterwegs

Jedesmal, wenn man nach Hongkong kommt, gibt es ein neues Turmhochhaus zu bestaunen, manchmal eine ganze Satellitenstadt. Hongkong befindet sich in einem ungestümen Rausch wirtschaftlichen Wachstums. Niemand denkt an die Erschütterungen durch die Ereignisse der Kulturrevolution im großen Anrainerstaat China Ende der sechziger Jahre. Niemand scheint sich Gedanken darüber zu machen, daß die Pachtzeit der „Neuen Territorien" Hongkongs auf dem Festland am Ende unseres Jahrhunderts ausläuft. Die U-Bahn, die die Insel Hongkong mit Kowloon verbindet, wird mit britisch-chinesischer Zähigkeit weitergebaut.

In Peking sind die Pragmatiker am Ruder. Hongkong stellt für Rotchina das Tor zum Welthandel dar. Es ist der wichtigste Devisenbringer, (Westgeld stinkt nicht). Also florieren die Geschäfte zwischen Erzkapitalisten und Erzkommunisten. Saure Gesichter gibt es nur unter den Russen. Der noch vor wenigen Jahren von Spannungen überschattete Aussichtspunkt an der Grenze der New Territories zur Volksrepublik China ist zu einem gemütlichen Ausflugsziel westlicher Gruppenreisender geworden, mit Dutzenden von Andenkenbuden.

Die großen Warenhäuser der Rotchinesen in Hongkong und Kowloon geben sich weniger doktrinär. Es geht ihnen um den Absatz. Verschwunden sind auf Ladentischen und Regalen die Prachtstücke des sozialistischen Realismus: Trutzig kämpfende, sieghaft vorwärtsstürmende Partisanenhelden, verbissen ihre Norm überfüllende Arbeiter und Bauern, während sich winselnde Kapitalisten und Grundherren im Staub wälzen etc. Selbst die Verkäuferinnen geben sich heute um einiges menschlicher. Zwar tragen sie noch die blaue Mao-Tracht, aber schon mit einigen modischen Abweichungen und gelegentlich „individualisiert" durch eine helle Bluse oder einen andersfarbigen Rock.

Elend und Juwelen

Anders ist die Verkaufsatmosphäre in den teilweise superprächtigen Juwelengeschäften. Meist sind sie in den Hotelarkaden von Nobel-Herbergen angesiedelt. Was hier offeriert wird, stellt alle einschlägigen Angebote weit in den Schatten. Man macht sich da schon einige Gedanken, wenn man am Stadtrand die Elendsquartiere von Chinaflüchtlingen sieht. Nach offiziellen Angaben hausen noch immer rund 280 000 Menschen in solchen „selbstgestrickten" Hütten, amtlich nicht registrierte Wesen, die jede Arbeit zu jedem Lohn annehmen müssen. Die Kehrseite des erleuchteten Kapitalismus: In Hongkong rechnet der Mensch noch nach Klassen. „Are you high class", fragt die charmante chinesische Begleiterin auf der Rundfahrt.

Noch immer ist Hongkong der wichtigste westliche Beobachtungsposten für die VR-China. Die China-watchers offerieren wie eh und je eine Vielzahl von Theorien. Faktisch hinken sie den Ereignissen immer hinterher. Erst jetzt weiß man, welche dramatischen Belastungsproben die neue Führungsgarnitur in Peking nach dem Tode des großen Mao durchzustehen hatte. Freunde, die gelegentlich nach Kanton reisen, bestätigen ein leichtes Tauwetter ideologischer Verbissenheit in dieser wichtigen Handelsstadt, — weniger aufdringliche Propaganda, freilich auch weniger Disziplin auf den Straßen und weniger saubere Hotelbetten.

Von Hongkong nach Japan

Von Hongkong nach Osaka in Japan sind es mit dem Super-Tristar der Cathay-Pacific-Airline nur wenige Flugstunden. Die Weiterfahrt im Auto nach Kyoto führt pausenlos durch eine Industrielandschaft, wohlgeordnet, diszipliniert, effizient, etwas weniger hektisch als in Hongkong.

Kyoto war mehrere Jahrhunderte hindurch die Hauptstadt Japans und das verwaltungsmäßige Zentrum. Erst im Zeichen der Meji-Reform 1868 wurde es nach Tokio verlegt. In den edlen Proportionen buddhistischer Tempel und Shintoschreine Kyotos ist die große kulturelle Vergangenheit Japans erhalten.

Natürlich reist man von Kyoto nach Tokio im Expreßzug, auf die Minute pünktlich. Wagen, Bahnhöfe, später auch die U-Bahn in Tokio, Straßen und Plätze sind wohltuend sauber. Tokio ist mit über elf Millionen Einwohnern die größte Stadt der Welt. Der eilige Reisende spürt davon nur wenig. Vielleicht liegt das daran, daß die Verkehrsprobleme auf Schiene und Straße offensichtlich exzellent gelöst sind, die Verkehrsteilnehmer überdies bemerkenswert diszipliniert auftreten.

Der Tourist hat sein Soll an Sehenswürdigkeiten bald erfüllt, wenn er nicht die Geheimnisse des Nachtlebens in den Seitenstraßen des Ginza-Bezirks erkunden will. Intensivbesuche sind für Einheimische und Fremde eigentlich nur möglich, wenn man über ein beträchtliches Spesenkonto verfügt.

Zweimal Japan

Hervorragendes Touristenziel ist der Kaiserliche Palast. Freilich ist dieser nur teilweise zugänglich. Die wenigen Ausländer verschwinden fast völlig in den Besucherscharen der Japaner. Die japanischen Fremdenführer gehen an den Denkmälern einstiger imperialer Größe, an treuen Gefolgsleuten des Kaisers und mutigen Samurais, schlicht vorbei, wenn sie Ausländer führen. Aber sie geben offensichtlich detaillierte Schilderungen einer stolzen Vergangenheit für einheimische Besucher des Kaiserpalastes.

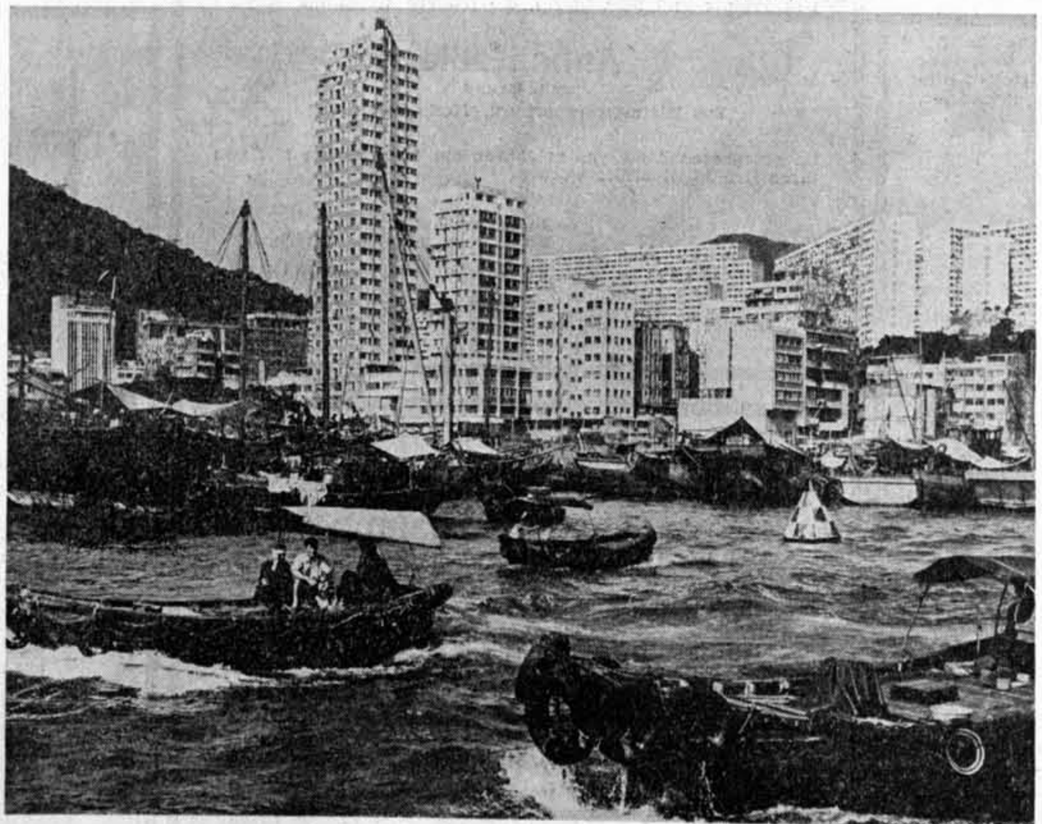
In Tokio ansässige Freunde sagen uns, daß selbst die Kommunistische Partei Japans, — (weder Moskau- noch Peking-treu) — unentwegt die Rückgabe der von den Sowjets noch immer besetzten Inseln nördlich des heutigen Staatsgebietes Japans befürwortet. Das ist wieder eine Bestätigung sonstiger Beobachtungen in Ost- und Südostasien, daß ein Gespenst umgeht, das Gespenst des „National-Kommunismus".

Weitere touristische Attraktionen bietet der Vielzweck Tokyo Tower für die Ausstrahlung von Radio- und Fernsehsendungen, für die Messung von Luftverschmutzung und Erdbebengefahr, mit Aussichtsgalerien, Andenkenläden und nicht zuletzt einem Wachsfiguren-Kabinett à la Madame Tussaud. Dieser Tokio-Turm ist höher als der Eiffel-Turm in Paris. Jedoch waren — laut Prospekt — „für den Bau des Eiffel-Turms 7000 Tonnen Stahl notwendig, für den Tokyo-Tower nur 4000 Tonnen. Diese Tatsache unterstreicht die hervorragende Qualität des japanischen Stahls."

Das gibt das Stichwort zum Thema „Wirtschaft Japans". Die Fachleute sind sich nicht einig, ob die weltweite Rezession in Japan völlig überwunden oder nur bedingt etwas abgeklungen ist. Es wird die mangelnde Investitionsbereitschaft der Unternehmer beklagt und als Zeichen der Unsicherheit und Ungewißheit gedeutet. Prominente Wirtschaftskreise äußern sich besorgt über die verminderten Wahlchancen der regierenden (konservativen) Liberal-Demokratischen Partei (LDP) bei der bevorstehenden Teilwahl am 10. Juli.

Die Exportabhängigkeit der japanischen Wirtschaft war 1975 nur halb so groß wie in der Bundesrepublik Deutschland: Warenausfuhr in Prozenten des Bruttosozialproduktes ausgedrückt 11,4 Prozent bzw. 21,4 Prozent. Die japanische Industrie ist also in größerem Maße mit der Deckung der Inlandsnachfrage beschäftigt als die Industrie anderer entwickelter Staaten. Da Japan jedoch kaum Rohstoff- und Energievorräte und auch nur begrenzte Möglichkeiten zur Erzeugung ausreichender Nahrungsmittel im Inland besitzt, muß es importieren.

Die Möglichkeiten des japanischen Marktes sind, nach dieser sachkundigen Darstellung, von ausländischer und auch deutscher Seite nicht völlig ausgenutzt. Das Warenangebot in den prächtigen Kaufhäusern Tokios ist äußerst reichhaltig und entspricht auch europäischem Geschmack. Erlesene Erzeugnisse der haute couture Frankreichs und Italiens werden in Lizenz produziert und sind wohlfeil zu erwerben. Ansonsten ist das Leben in Tokio sehr teuer. Besonders für Mieten werden horrende Preise gefordert.



Hongkong: Moderne Hochhausbauten im Hafen Aberdeen

Fotos (3) dpa

Sprung nach Südkorea

Seoul, die Hauptstadt Süd-Koreas, die immerhin rund 7 Millionen Einwohner hat, also mehr als ganz Österreich, wirkt provinzieller als Tokio. Aber Tüchtigkeit, Fleiß, Zähigkeit und Anspruchslosigkeit machen die Koreaner schon heute zu gefährlichen Rivalen der japanischen Exportwirtschaft. Dahinter steht der Wille zum politischen Überleben.

Die Ankündigung der Amerikaner, die Bodentruppen in vier bis fünf Jahren abzuziehen, eröffnet düstere Perspektiven. Die nicht von der Hand zu weisende Gefährdung durch die aufgeputschten Befreiungs-Emotionen der Nordkoreaner zwingt die Regierung in Seoul, alle Energien autoritär zu bündeln und damit peinliche Kontroversen in dem politischen Messianismus des US-Präsidenten heraufzubeschwören.

An der Grenze zwischen Süd- und Nordkorea, in Panmunjon, ganze 35 km nördlich von Seoul, zeigen sich diese Spannungen überdeutlich. Zivile Besucher dieser Grenzzone müssen vorher eine Erklärung unterschreiben, daß sie keinerlei Ansprüche wegen eventueller Feindeinwirkung erheben werden. Man sieht erschütternde Fotos über den bekannten Grenzzwischenfall, der weniger als ein Jahr zurückliegt: Wegen einer an sich geringfügigen Affäre, dem Fällen eines die Sicht verdeckenden Baumes an der Demarkationslinie, wurden zwei amerikanische Offiziere angespuckt, mit einer Axt niedergeschlagen und zu Tode getrampelt. Ist man ein „kalter Krieger" wenn man im Zeichen weltweiter Entspannungs-Euphorie diesen Vorfall zu erwähnen wagt?

Nach dem Weiterflug von Süd-Korea nach Taiwan bietet sich wiederum ein anderer Generaleindruck. Verglichen mit Seoul erscheint die allgemeine Atmosphäre in Taipeh etwas entspannter. Vielleicht rührt das daher, daß sich die Rotchinesen zur Zeit um einiges kulanter gebärden als die befreiungswürdigen Nordkoreaner. Trotzdem schwelt unter der Decke eine beträchtliche Unsicherheit. Ein Taiwan-Chinese fragt nach den Grundprinzipien gegenwärtiger Außenpolitik Washingtons in Ost- und Südostasien: Wenn wir Asiaten nur wüßten, was Präsident Carter weltpolitisch will! Wir fürchten, er weiß es zur Zeit selber nicht...

Diese Ungewißheit und Unsicherheit begegnet einem überall. Wird der Rückzug der Amerikaner aus Asien, nach dem Gesichtsverlust in Vietnam, zu einem Vakuum führen, das schließlich von den Kommunisten, welcher Observanz auch immer, ausgefüllt werden kann? Oder ist nun Japan eine größere, auch politische und sogar militärische Rolle zugedacht? Das würde in ganz Asien unangenehme Erinnerungen an die einstigen Großmachtträume Tokios provozieren, abgesehen von den verfassungsgemäßigen Problemen einer massiven Aufrüstung in Japan selber, die dann unausbleiblich wäre.



Japan: Tempel in Tokio

Washington ist nach dem Scheitern seiner Asienpolitik und dem Nichteinhalten von Versprechen unglaubwürdig geworden. Die frohgemuten und sicher glaubensstarken Bekundungen einer neuen Zeit mit vollen bürgerlichen Rechten des Individuums schlagen bei realistischen Staatsmännern Asiens einfach nicht durch. Der geschätzte Premierminister Singapurs, Lee Kuan Yew, sagte dieser Tage: „Die Amerikaner bestehen darauf, daß wir dem American Way of Life strikt folgen. Die Kommunisten behaupten wenigstens, daß es viele Wege zum Sozialismus/Kommunismus gibt. Was sollen wir tun? Wem sollen wir glauben?"

So stehen am Ende einer Reise durch den Fernen Osten mehr Fragen als Antworten. Was als Ausfuhr in eine noch immer schöne, interessante Welt gedacht war, führt pfeilgrad zum Sinnieren über die Brüchigkeit unserer Welt.

B. D.